

Universität Hamburg

Fachbereich Evangelische Theologie

in der Fakultät für Geisteswissenschaften

Institut für Missions-, Ökumene- und Religionswissenschaften (=IMÖR)

**Das Mensch-Tier-Verhältnis in den monotheistischen Religionen –
ein Schlüsselthema für den interreligiösen Dialog?**

Hausarbeit im Fach Evangelische Theologie im Rahmen des Ersten Staatsexamens für
das Lehramt Grund- und Mittelstufe

Prüfer: Prof. Dr. Ulrich Dehn

Zweitprüfer: Prof. Dr. Werner Kahl

Vorgelegt von:

Elisabeth Petras

Bramfelder Chaussee 302

22177 Hamburg

E-Mail: EP-1965@gmx.de

Abgabetag: 5. Juli 2010

<u>Inhalt:</u>	<u>Seite</u>
Einleitung:	
1. Problemstellung und Erkenntnisinteresse	4-6
2. Hypothese: Schlüsselthematik – warum?	6-8
3. Methode und Vorgehensweise	8-10
I. Anforderungen an einen interreligiösen Dialog¹	
A. Definition „ <i>Interreligiöser Dialog</i> “	10-11
B. Regeln für einen gelingenden interreligiösen Dialog (IRD)	11-17
C. Kriterien für Themenbereiche des IRD	18-21
II. Die Mensch-Tier-Beziehung im Judentum, Christentum und im Islam	
1. Definitionen:	
a) <i>Mensch-Tier-Verhältnis</i> (MTV)	21-22
b) <i>Mensch-Tier-Beziehung</i> (MTB)	22-24
2. Mensch und Tier im Judentum, Christentum und im Islam	
a) Der Mensch im Tenach der Juden, bzw. im Alten Testament (AT) der Christen ² in seiner Beziehung zu Tieren	24-30
b) Der Mensch im Judentum in seiner Beziehung zu Tieren	30-34
c) Der Mensch im Neuen Testament (NT) des Christentums in seiner Beziehung zu Tieren	34-45
d) Der Mensch im Islam in seiner Beziehung zu Tieren	45-47
e) Kurze Zusammenfassung	47-50
III. Praktischer Teil:	
A. Zur Methode	50-51
B. Zu meiner Person	51-52
C. Fallgruppe	52-53
D. Räumliche Rahmenbedingungen und Ablauf der Gespräche	53

¹ Im Folgenden auch „IRD“ abgekürzt.

² Auf Unterschiede zwischen diesen beiden Gesamtwerken gehe ich nicht ein, da sie hier nicht berührt werden, was nicht bedeutet, dass sie unbedeutend wären.

E. Auswertung

1. Vorwissen und Erfahrungen	
a) Vorwissen zu Tieren	54
b) Erfahrungen mit und Einstellung zu Tieren	54
c) Erfahrungen im und Vorwissen zum interreligiösen Dialog (IRD)	55
2. Aussagen zu Theorie und Praxis religiöser Tierethik	
a) Relevanz des AT und anderer religiöser Schriften	55
b) „Herrschaftsauftrag“ und/oder Verantwortung?	55
c) Wertschätzung – oder Abwertung?	56
d) Tierethik: Vorschriften und Vorbilder	56-58
3. Aussagen zur Praxis in Gesellschaft und Gottesdienst	
a) Ist unser Umgang mit Tieren ein gesellschaftliches Problem?	58
b) Problematik und Lösungsansätze	59
c) Aufnahme der Thematik in Gottesdienst und Jugendarbeit	60
1) In welcher Form erfolgt sie?	60-61
2) Welche Aspekte sind dabei wichtig?	61
3) Gründe für mangelnde Thematisierung	61
4. Aussagen zum interreligiösen Dialog (IRD):	
a) Das Mensch-Tier-Verhältnis – ein Thema für den IRD?	62-63
b) Segen für Menschen und Gesellschaft durch Sensibilisierung für Mitgeschöpfe	63-64
c) Aussagen zur Förderung des Friedens oder des friedlichen Zusammenlebens	64
d) Besondere Anforderungen an einen IRD in dieser Sache	64-65

IV. Fazit mit Schlussfolgerungen für die praktische Arbeit 66-71

V. Ausblick 72

VI. Erklärung zur eigenständigen Erstellung meiner Arbeit 73

VII. Literaturverzeichnis 74-80

Die Transkripte und Aufnahmen der Interviews können jederzeit gern bei mir angefordert werden. Sie liegen wegen ihres Umfangs hier nicht bei.

Einleitung:

1. Problemstellung und Erkenntnisinteresse

Der Umgang von Menschen mit ihren Mitbewesen ist in unserer Zeit von besonderer Ambivalenz geprägt und wird daher oft problematisch gesehen. Der Beziehung zwischen Mensch und Tier kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als das Tier - im Gegensatz zu anderen Lebewesen - vom Menschen in der Regel als ein „Du“ erkannt wird³⁴. Damit ist Kommunikation, wenn auch im begrenzten Rahmen, möglich und von beiden Seiten erlernbar, wie der Theologe, Biologe und Philosoph Rainer Hagencord in seiner Dissertation ausführt⁵. So versteht ein Hund nicht nur die Befehle seines „Herrn“, sondern er erspürt auch seine Gefühle, erinnert Verhaltensmuster und ist auf individuell unterschiedliche Weise in der Lage, Konsequenzen aus diesen zu ziehen. Haustiere zeigen sehr oft auch Menschen gegenüber Sozialverhalten, sie leiden zuweilen erkennbar mit, wenn es „ihrem Menschen“ schlecht geht oder dieser traurig ist, ja sie versuchen auf ihre art eigene Weise zu trösten. Tiere haben Augen, der Mensch kann sie anblicken und oft ist Kommunikation schon über Blicke, Mimik, Gestik, Bewegung und Berührung möglich. Für Kinder oder ältere Menschen spielen sie oft eine wichtige Rolle als Partner, obgleich oder gerade weil sie keine Menschen sind. Die Tiere finden oft leichter Zugänge zum Gefühlsleben des Menschen als seine Mitmenschen. Dies wurde von Seiten der Naturwissenschaft lange Zeit einseitig mechanistisch gedeutet, erst langsam beginnt hier ein neues Denken einzuziehen, wie Hagencord breit ausführt⁶. Andererseits herrscht z. B. von kommerzieller Seite oft ein Interesse vor, Tieren den Schutz zu versagen, um wirtschaftliche Nachteile zu vermeiden. In den Industrieländern, die einen relativen Wohlstand im Vergleich mit früheren Zeiten genießen, werden zum einen Haustiere als Partner gehegt und geschätzt, gleichzeitig jedoch erlauben geltende Gesetze im Nutztierbereich⁷ Haltungsformen, die regelhaft zu

³ Vgl. Lorenz, Konrad: Worte meiner Tiere [1987]. In: Konrad Lorenz: Hier bin ich - wo bist du? Ethologie der Graugans. München 1991, S. 293: „[...] *Wir sind gezwungen, das Du im höheren Tier anzuerkennen und die moralischen Konsequenzen daraus zu ziehen*“.

⁴ Vgl. Raulff, U.: Weisheit kommt auf weichen Pfoten. In: Süddeutsche Zeitung 1.12.03, Literaturbeilage Sachbuch, S. 3; Rezension zu: Gaita, R: Der Hund des Philosophen. Zitiert nach: Hagencord, Rainer: Diesseits von Eden. Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere. 4. Auflage, Regensburg 2009, S. 11: „Für Ulrich Raulff markiert dessen Buch Ansätze einer stillen Revolution des Denkens: „Robinson hat sich vierbeinige Gefährten zugelegt. Sie sagen ihm, wer er ist: Du, Mensch. Hunde sprechen.““.

⁵ In Bezug auf die Entlarvung des angeblich rechnenden Pferdes „Kluger Hans“ zitiert Hagencord Dawkins: „Hans mag kein mathematisches Genie gewesen sein, aber er war zweifellos ausgesprochen geschickt darin, geringfügige Hinweise verschiedener Menschen aufzugreifen.“. Dawkins M: Die Entwicklung des tierischen Bewusstseins. Heidelberg 1994. Zitiert nach: Hagencord 2009, S 106.

⁶ Vgl. Hagencord: Diesseits von Eden, S.105-140.

⁷ Vgl. Tierschutz- Nutztierhaltungsverordnung (TierSchNutztVO) (3): „Wer Masthühner hält, hat sicherzustellen, dass die Masthühnerbesatzdichte zu keinem Zeitpunkt 39 kg/m² überschreitet. (4) Abweichend von Absatz 3 hat

Schmerzen und Leiden der Tiere führen^{8/9}. Von Bedeutung ist hier die Rolle der Medien. So findet man in jenen fast täglich Berichte über neu entdeckte erstaunliche Fähigkeiten unserer Mitlebewesen¹⁰. Aber ebenso wird in Abständen über das Elend in der Nutztierhaltung berichtet¹¹, was immer wieder zu empörten Reaktionen vieler Menschen führt, wie die Kommentare auf den Webseiten der Medien zeigen¹². Diese weisen eine breite Palette aus Wut, Trauer, Verdrängung, Kompensation, Aktionismus, auch konstruktiven Lösungsvorschlägen, vor allem aber Gefühlen der Hilflosigkeit und der Ohnmacht auf. Ähnliches geschah bei den großen Keulungen nach BSE und der Aviären Influenza¹³. Vielerorts entstehen momentan Bürgerinitiativen gegen die Vielzahl neu geplanter Massentiere¹⁴. Auch in diesen Fällen ist das menschliche Wohl mit dem Schicksal der Tiere eng verbunden. Auch Bauern leiden unter dem

der Halter von Masthühnern sicherzustellen, dass im Durchschnitt dreier aufeinander folgender Mastdurchgänge die Masthühnerbesatzdichte 35 kg/m² nicht überschreitet, soweit das durchschnittliche Gewicht der Masthühner weniger als 1.600 g beträgt.“ [Bemerkung dazu: Das bedeutet, dass sich in der Regel mehr als 20 Tiere einen Quadratmeter teilen. Die Folgen sind vielfach dokumentiert (siehe exemplarisch Hörning 1994 und Ellerich 2006)].

⁸ Vgl. Hörning, Bernhard: Probleme der intensiven Hähnchenproduktion und Möglichkeiten für eine artgemäße und ökologische Hähnchenmast. Witzenhausen 1994.

⁹ Vgl. Ellerich, R; Mitterer-Istyagin, H.; Ludewig, M.; Cramer, V; Bartels, T.; Fehlhaber, K.; Krautwald-Junghanns, M.-E.: Forschungsauftrag "Indikatoren einer tierechten Mastputenhaltung" – Projektvorstellung und erste Ergebnisse der Praxisstudie. Vorgetragen am 17.02.09 auf der DLG-Geflügeltagung im Institut für Tierschutz und Tierhaltung (FLI) Celle durch H. Mitterer-Istyagin. Zitat: "Im Rahmen der Schlachtkörperuntersuchung wiesen nahezu alle am Schlachtband untersuchten Individuen tiefe Hautläsionen der Fußballen auf. Teilweise zeigten bis zu 100% der Tiere einer Herde in der Stichprobe diese Veränderungen. Insgesamt konnten nur bei 2,03% aller untersuchten Hähne und bei 0,60 % aller untersuchten Hennen gesunde Fußballen festgestellt werden".

Weitere Studien zu den genannten Problemen finden sich ständig aktualisiert unter: www.ign-nutztierhaltung.ch.

¹⁰ Vgl. Rötzer, Florian: Wie drücken Mäuse Schmerzen im Gesicht aus? In: Telepolis: Wissenschaft. 11.05.2010 [eingesehen am 13.05.2010] <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/32/32612/1.html>. [Dies sind nur zwei exemplarische Artikel].

¹¹ Vgl. exemplarisch: Fertmann, Ludger: Tierschützer kämpfen gegen neue Hühnerfabriken. In: Hamburger Abendblatt 6.05.2010 [eingesehen am 14.05.2010] <http://www.abendblatt.de/region/norddeutschland/article/1485359/Tierschuetzer-kaempfen-gegen-neue-Huehnerfabriken.html>, Steiner, Maximilian: Superfrau im Käfig. In der Frankfurter Festhalle singt Alicia Keys für eine bessere Welt. In: Frankfurter neue Presse: Kultur. 11.05.2010 [eingesehen am 13.05.2010]: „Alicia Keys prangert die Tierhaltung in Geflügelfarmen an[...]“ http://www.fnp.de/fnp/welt/kultur/superfrau-im-kaefig_rmn01.c.7670487.de.html.

¹² Kommentare zu: Süddeutsche Zeitung: Würden wir unsere Hunde grillen? 20.01.2010 [eingesehen am 13.05.2010] <http://www.sueddeutsche.de/leben/264/499540/text/13/#kommentare>.

Kommentare zu: You tube: Masthühner in Deutschland. 28.08.2007 [eingesehen am 13.05.2010] <http://www.youtube.com/watch?v=SUt65vIIUTk>.

¹³ Vgl. Kommentare zu: Süddeutsche Zeitung: Größte Keulung in Deutschland. 9.09.2007 [eingesehen am 13.05.2010] <http://www.sueddeutsche.de/bayern/985/417751/text/#kommentare>. Zitate: „Auch wenn diese sogenannte Massenkeulung möglicherweise notwendig war, erschreckt mich doch die Art und Weise, wie in den Medien darüber berichtet wird. über 200 000 Tiere wurden getötet, aber in den meisten Medien sieht man nicht die Spur von Bedauern, Mitgefühl oder ähnlichem.“ [Anm. dazu: in einem späteren Fall wurde aufgedeckt, dass eine weitere Massenkeulung nur der Bestandsentlastung diente, vgl. NDR: Massenkeulung auf Kosten der Steuerzahler: Tötung von Puten war laut Experten unnötig. Radiosendung vom 8.04.2009].

¹⁴ Vgl. Fertmann, Ludger: Tierschützer kämpfen gegen neue Hühnerfabriken. In: Hamburger Abendblatt 6.05.2010.

Preisdumping¹⁵ durch die Intensivtierhaltung. Eine besondere Aktualität erhält das Thema auch durch die Tatsache, dass die Forschung Tiere einerseits immer besser versteht¹⁶ und erstaunliche Eigenschaften derselben erkennt, andererseits aber aus diesen Erkenntnissen kaum Konsequenzen in Bezug auf die Behandlung von Tieren folgen.

Die sehr hohe Präsenz der Tiere in den Medien weist zum einen auf ein starkes Interesse der Menschen an der Mensch-Tier-Beziehung in ihren verschiedenen Ausformungen hin, zum anderen zeigen die immer wiederkehrenden, oft schockierenden Berichte, dass es hier ungelöste Konflikte gibt, die die Menschen immer aufs Neue beschäftigen. Dies zeigt, dass es sich hier um ein sowohl aktuelles, als auch dauerhaft präsent, ungelöstes gesellschaftliches und moralisches Problem handelt, wenn auch dies im christlichen Gottesdienst bislang nur marginal thematisiert wird.

2. Hypothese: Schlüsselthematik – warum?

Das Alte Testament der Bibel (AT), das auf dem jüdischen Tenach basiert, wird von allen drei monotheistischen Religionen in je unterschiedlicher Auslegung und Gewichtung und teilweise unter Ergänzung durch weitere Schriften, (die die Aussagen des AT zum Teil einschränken), trotz aller unterschiedlichen Wahrnehmung als heilige Schrift(en) anerkannt¹⁷. Diese, genauer die „*Fünf Bücher Mose*“, die Tora, beginnt mit der Schöpfungsgeschichte, in welcher nicht nur der Mensch, sondern auch seine Mitgeschöpfe, unter anderem die Tiere, genannt und gemeinsam als „*sehr gut*“ bezeichnet werden (Gen. 1,31). Der Anfang einer Erzählung hat in der Regel ebenso wie das Ende eine besondere Relevanz. Hier wird der Rahmen der Handlung vorbereitet, dieser ist die Grundlage, auf die man sich immer wieder beziehen kann. Der am Anfang des Tenach und des AT stehende priesterschriftliche Schöpfungsbericht beginnt entgegen möglicher Erwartung nicht gleich mit der Erschaffung des Menschen. Zunächst werden die Mitgeschöpfe geschaffen, ohne die weder der Mensch, noch das gesamte, sehr gute Schöpfungswerk denkbar ist. Zenger zufolge wurde die so genannte

¹⁵ Daher setzt sich z. B. der Bauernverein „Arbeitsgemeinschaft für bäuerliche Landwirtschaft (AbL) e. V.“ gemeinsam mit Tierschützern und Bürgerinitiativen für eine Neuausrichtung der Landwirtschaft ein:[eingesehen am 27.05.2010] <http://bauernhoefe-statt-agrarfabriken.de/>.

¹⁶ Vgl. Martin, G.; Sambras, H. H.; Steiger, A. (Hrsg.): Das Wohlergehen von Legehennen in Europa – Berichte, Analysen und Schlussfolgerungen. In: Reihe Tierhaltung. Bd. 28, Kassel 2005.

¹⁷ Vgl. Hagemann, Ludwig: Wort Gottes. In: Adel Theodor Houry, Ludwig Hagemann, Peter Heine: Islam-Lexikon. A-Z. Geschichten – Ideen – Gestalten. 2006 Freiburg im Breisgau: „*In Kontinuität mit der biblischen Botschaft sieht der Koran seine eigene Offenbarung. Er ist das definitiv gültige, abschließende und letzte Offenbarungswort Gottes [...]*“.

„Priesterschrift“ in der Krisenzeit des Exils absichtlich neu an den Anfang gesetzt, um eine feste Grundlage unabhängig vom Schicksal des Volkes Israel zu schaffen¹⁸. Auch wenn Zenger davon ausgeht, dass die Schöpfungsgeschichte des Jahwisten zu dieser Zeit schon vorlag, betont er doch die Wichtigkeit, die die Autoren der „Priesterschrift“ auf diese Weise der Rückbindung des Menschen an Gott als Schöpfer und der Einbindung auch ihrer Mitgeschöpfe in das Schöpfungsgeschehen zuweisen. Dieser große Rahmen, diese „Grundlagenreflexion“, wie Zenger sie nennt, lässt von sich selbst absehen und ermöglicht einen weiteren Blick. Geht man von der damaligen Situation Israels aus, so scheint ein solcher in der damaligen Krisensituation hilfreich gewesen zu sein. Im AT findet sich auch im Folgenden kaum eine Seite, auf der keine Tiere vorkommen. Auch in der Vision des Propheten Jesajas, die eine friedliche Zukunft ausmalt, wimmelt es von Tieren¹⁹. Sicher muss differenziert werden zwischen Tieren als solchen, Tieren in lehrreichen Vergleichserzählungen (in denen sie oft als Vorbild dienen) und metaphorischen oder gar symbolischen Deutungen, wobei zu beachten ist, dass auch die Metapher in der Regel eine Erfassung der transportierten Eigenschaften des metaphorisch genannten Tieres benötigt und somit zu irgendeiner Zeit eine Beobachtung oder Erfahrung vorangegangen sein muss. Es stellt sich dabei die Frage, ob nicht auch die Symbolik und Metaphorik der heiligen Schriften der Beobachtung und Wahrnehmung der Tiere bedarf, um überhaupt verstanden zu werden. Auch werden ethische Eigenschaften wie Barmherzigkeit, die ja das Erkennen des Leidens des anderen beinhaltet, im Kleinen eingeübt. Meine Eingangsfrage ist daher auch meine Hypothese: Die Mensch-Tier-Beziehung erweist sich als relevant für das *Selbstverständnis des Menschen innerhalb der Schöpfung*. Sie ist *gesellschaftlich relevant*, wie in der Einleitung beschrieben, setzt sich fort als eine Grundlage der *Ethik*, des *sozialen Lernens* und der *Gewaltprävention* und dient somit einem *friedlichen Zusammenleben in Akzeptanz der Vielfalt* an Menschen und Geschöpfen in der einen Welt – in *Verantwortung* vor ihrem und unserem Schöpfer.

¹⁸ Vgl. Zenger, Erich: Das Geheimnis der Schöpfung als ethische Vor-Gabe an Juden und Christen. Einige Anstöße der sogenannten Priesterschrift. In: Wilhelm Breuning und Hanspeter Heinz (Hg.): Damit die Erde menschlich bleibt. Gemeinsame Verantwortung von Juden und Christen für die Zukunft. Freiburg im Breisgau; Basel; Wien 1985, S. 36, 37 und 38.

¹⁹ Vgl. Jesaja 11, 6-9: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Parder bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Wolf und Lamm sollen weiden zugleich, der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind, und die Schlange soll Erde essen. Sie werden nicht schaden noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR. Kühe und Bären werden auf der Weide gehen, daß ihre Jungen beieinander liegen; und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. Man wird niemand Schaden tun noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des HERRN, wie Wasser das Meer bedeckt.“. Alle Bibelzitate: Übs. Luther 1912.

Bei dem Versuch, meine Hypothese zu verifizieren oder zu falsifizieren, stellen sich mir folgende Fragen:

Welche Rolle spielt die Mensch-Tier-Beziehung in der Wahrnehmung des religiösen Lebens?

- 1) Welche Ansätze zu einer „Tierethik“ gibt es in der Theorie, welche gibt es in der Praxis der drei Religionen?
- 2) Gibt es Gemeinsamkeiten oder dominieren die Unterschiede?
- 3) Warum wird die Mensch-Tier-Beziehung bislang im christlichen Gottesdienst weitgehend ausgeklammert? Wie ist dies in den anderen monotheistischen Religionen?

Welche Chancen und eventuellen Schwierigkeiten könnten sich im interreligiösen Dialog ergeben?

- a. Ist ein Lernen voneinander und miteinander in dieser Sache möglich und sinnvoll?
- b. Wo gibt es Empfindlichkeiten oder besondere Schwerpunkte?
- c. Wie können eventuelle Kommunikationsbarrieren überwunden werden?
- d. In welcher Weise sollte ein solcher Dialog geschehen und
- e. könnte durch ihn eine Bereicherung im Sinne eines umfassenden „Schalom²⁰“ in Verantwortung²¹ für- und miteinander erfolgen?

Im Folgenden möchte ich versuchen, diesen Fragen auf den Grund zu gehen.

3. Methode und Vorgehensweise:

In einem ersten Schritt werde ich versuchen, die zentralen Anforderungen eines interreligiösen Dialoges herauszuarbeiten, um eine Grundlage zur Bewertung der behandelten Thematik zu erhalten. Dabei geht es mir weniger um eine Gesamtdarstellung als um weitgehend anerkannte Regeln, auf welchen ein interreligiöser Dialog nach derzeitigem Wissensstand basieren sollte. Eine aktuelle, reflektierte Darstellung der unterschiedlichen Grundlagentexte über Charakter,

²⁰ Vgl. Studierende der Universität Hamburg: Gemeinsam auf dem Weg zum gerechten Frieden. Together on the Way Towards Just Peace. Eine Friedenserklärung. A Declaration on Peace. von Studierenden der Universität Hamburg. by Students of the University of Hamburg / Germany. Hamburg 2008: Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen, Fachbereich Evangelische Theologie, Universität Hamburg; Arbeitsstelle Gewalt überwinden, Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, S. 9: „*Schalom bedeutet mehr als die bloße Abwesenheit von Krieg. Schalom ist das gemeinschaftliche Leben in gerechten Beziehungen und steht für Ganzsein, Heilsein und Wohlsein*“. Vgl. Lapidé, Pinchas: Ist die Bibel richtig übersetzt? Gütersloh 1986, S. 53-54.

²¹ Vgl. Studierende der Universität Hamburg: Gemeinsam auf dem Weg zum gerechten Frieden, S. 11: „*Verantwortung nimmt den Menschen [...] in die Pflicht, fürsorglich mit dieser Welt umzugehen, denn diese Verantwortung setzt einer gewaltvollen Machtausübung Grenzen. Diese Grenzen schließen Ausbeutung und Missbrauch von Mitmenschen, Mitgeschöpfen, Ressourcen und der Natur aus*“.

Formate, Ethik und Themenbereiche eines interreligiösen Dialoges fand ich in dem Aufsatz von Ulrich Dehn: „*Interreligiöser Dialog – Grundüberlegungen*“. Auf diesen werde ich mich unter Hinzuziehung der offiziellen Verlautbarungen des Ökumenischen Rates der Kirchen und weiterer Publikationen im Wesentlichen stützen.²² Dabei werde ich prüfen, ob und in welcher Weise die behandelte Thematik mit den angestrebten Zielen des interreligiösen Dialoges und den dazu formulierten Regeln im Einklang steht.

Anschließend werde ich den Stellenwert des Mensch-Tier-Verhältnisses separat in den drei untersuchten Religionen untersuchen. Besonders wichtig ist mir hierbei die Verknüpfung mit den jeweiligen Grundlagen und Werten der drei Religionen. Dabei werde ich prüfen: Wie essentiell ist das Mensch-Tier-Verhältnis im Kontext der Religionen? Welche Rolle spielen Tiere in den heiligen Schriften der Religionen? Haben auch sie eine Gottesbeziehung? Gibt es Weisungen für die Aufgaben des Menschen in Bezug auf Tiere? Besonders wichtig ist natürlich in Bezug auf den interreligiösen Dialog die Frage, welche Gemeinsamkeiten dabei zwischen den Religionen bestehen und ob die jeweiligen Unterschiede u. U. von den Partnerreligionen als Bereicherung herangezogen werden können. Besonders der letzte Punkt lässt sich ergänzend durch die anschließende Praxisbefragung klären.

Im Praxisteil werde ich die Ergebnisse der Interviews, die ich mit je zwei Vertretern der drei Religionen führte, auswerten und darstellen. Mein Ziel ist es dabei, einen Einblick aus der Binnenperspektive der Religionen zu gewinnen. Auch Unterschiede zwischen Ideal und Praxis, Gefühlen und Erfahrungen in Bezug auf die Thematik und eventuelle „Stolpersteine“ können so eruiert werden. Eine so begrenzte Personengruppe kann natürlich nur einen kleinen Einblick in die Praxis und keinesfalls repräsentative Ergebnisse liefern. Um dennoch eine möglichst große Spannbreite abzudecken, habe ich darauf geachtet, bei der Wahl der Interviewpartner je Religion eine Person auszuwählen, die sich mit der Thematik bereits befasst hat und eine weitere, von der mir dies nicht bekannt ist. Um einen Bezug zur Praxis der Verkündigung und Seelsorge herzustellen, habe ich mich dabei auf die Personengruppe der Rabbinen, Imame und Pastoren konzentriert. Dazu bediente ich mich der Methode des "*Experteninterviews*"

²² Vgl. Dehn, Ulrich: *Interreligiöser Dialog. Grundüberlegungen*. In: Michael Klöcker; Udo Tworuschka (Hg.): *Praktische Religionswissenschaft. Ein Handbuch für Studium und Beruf*. Köln; Weimar; Wien 2008, S. 238-250.

nach Uwe Flick²³, ergänzt durch die Anregungen dazu von Jochen Gläser und Grit Laudel²⁴. Ich ermittelte dabei sowohl Faktenwissen als auch Meinungen und Einstellungen in Bezug auf den interreligiösen Dialog, die religiösen Hintergründe und die Beziehung zwischen Mensch, Tier und Gott. Um den persönlichen Kontext der Befragten in Bezug auf die Thematik zu ermitteln, stellte ich auch Fragen nach persönlichen Erfahrungen meiner Interviewpartner mit Tieren und im interreligiösen Dialog sowie nach Möglichkeiten der Behandlung der Thematik z. B. in der Jugendarbeit. Daraus ergaben sich für mich erstaunliche und Mut machende Einblicke, die ich unter anderem darstellen möchte.

Im Fazit meiner Arbeit werde ich meine Eingangsfrage durch die zuvor gewonnenen Erkenntnisse zu beantworten versuchen. Zudem werde ich auf meine oben²⁵ gestellten Fragen eingehen. Mein Ziel ist es, wenigstens ansatzweise eine Hilfestellung für Menschen zu erarbeiten, die Lust haben oder es für sinnvoll erachten, sich der Thematik im interreligiösen Dialog zu stellen.

I. Anforderungen an einen interreligiösen Dialog²⁶

A. Definition „Interreligiöser Dialog“

Als „*Dialog der Religionen*“ definiert Hagemann den IRD aus Sicht des Islam²⁷. Ziele desselben sind die „*Begegnung von Vertretern der verschiedenen Religionen*“, um „*die Religion des anderen von innen her kennen zu lernen und zu verstehen*“²⁸. Dazu sollen Hagemann zufolge die jeweiligen Glaubensüberzeugungen gesichtet und ihre praktischen Konsequenzen ausgelotet werden. Als Gründe dafür wird die zunehmende Globalisierung genannt, aber auch die Tatsache, dass im Koran selbst Hinweise für die Gestaltung solcher interreligiösen Gespräche gegeben werden²⁹. Auch Ulrich Dehn bezieht sich auf eine zunehmend von „*einer religiösen und weltanschaulichen Vielfalt geprägt[e]*“ *Lebenssituation*³⁰. Er differenziert jedoch zwischen unterschiedlichen „*Formaten*“ eines solchen Dialogs, da ein solcher schon bei „*niedrigschwellige[n]*

²³ Vgl. Flick, Uwe: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* [1995]. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Reinbek bei Hamburg⁴2006, S. 117-146.

²⁴ Vgl. Gläser, Jochen; Laudel, Grit: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* [2004]. Wiesbaden²2008, S. 107-307.

²⁵ Vgl. Einleitung dieser Arbeit, Punkt 2 und 3.

²⁶ Im Folgenden auch „IRD“ abgekürzt.

²⁷ Vgl. Hagemann: *Dialog. interreligiöser*. In: Adel Theodor Khoury, Ludwig Hagemann, Peter Heine: *Islam-Lexikon. A-Z. Geschichten – Ideen – Gestalten*. 2006 Freiburg im Breisgau, S. 135-136, S. 135.

²⁸ Ebenda.

²⁹ Vgl. Koran Sure 16, 125.

³⁰ Dehn 2008, S 238.

*Gespräche[n] und Begegnungen, die im lebensweltlichen Kontext zur Verbesserung der Atmosphäre beitragen*³¹ von Menschen unterschiedlicher Religionen beginne (nach Dehn: Format 1) und bis zu *„offizielle[n] Dialoge[n] von Repräsentanten religiöser Gemeinschaften*³² reiche (Format 7). Auch Informationsdialoge, Planung gemeinsamer Aktivitäten, Vermittlung in Konfliktfällen oder *„Lehrkonsensusdialoge“* zur Findung gemeinsamer Positionen der Lehre können Dehn zufolge Formate eines interreligiösen Dialoges sein³³. Er versteht ihn als *„jede mögliche Kommunikation von Menschen unterschiedlichen Glaubens*³⁴.

B. Regeln für einen gelingenden interreligiösen Dialog (IRD)

Es gibt verschiedene Regelwerke für einen gelingenden interreligiösen Dialog, auch Kirchen und Kirchenverbände, insbesondere der Ökumenische Rat der Kirchen haben sich zu dieser Thematik geäußert. Ich beginne mit jenen, die sich explizit auf den *„Trialog*³⁵ der monotheistischen Religionen beziehen:

- So betonte schon 1964 die katholische Kirche in ihrem *„lumen gentium“*, Abschnitt 16, die Tatsache, dass es derselbe Gott ist, an den sich Juden, Christen und Muslime in je unterschiedlicher Weise wenden³⁶. Es wird also zunächst einmal eine sehr wichtige *Gemeinsamkeit* aufgezeigt, um einen Dialog möglich zu machen.

- Zur Relativierung des von evangelikalern Christen gern vorgebrachten Arguments, dieser Gott würde doch unterschiedlich gesehen, es könne daher nicht der gleiche Gott sein, schlägt Dehn vor, die *intrareligiöse Heterogenität* des individuellen Glaubens stärker bewusst zu machen. Dies kann m. E. zum Beispiel im geschichtlichen, gemeindebezogenen, sozialen oder auch geografischen Vergleich geschehen. So wird leicht offenbar, wie stark Kontext, Zeitgeist und die jeweiligen menschlichen Bedürfnisse auf das Glaubensverständnis einwirken.

- In Bezug auf die unterschiedliche Sichtweise der Abrahamsgeschichte ist es im Trialog sinnvoll, den *geschichtlichen Kontext zu kennen* und sich auf die verschiedene Auslegung einzustellen. Es ist wichtig, die andere Religion *nicht zu vereinnahmen*³⁷.

³¹ Ebenda.

³² Ebenda.

³³ Ebenda, S. 242.

³⁴ Vgl. ebenda, S. 241.

³⁵ Ebenda, S. 245.

³⁶ Vgl. Römisch-katholische Kirche: Lumen Gentium [1964], Abschnitt 16. In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog. Frankfurt am Main 2008, S.396-397.

³⁷ Dehn: Interreligiöser Dialog, S. 246, in Anlehnung an Uwe Gräbe.

Dehn weist auf den Vorschlag der „*Vernetzung der vielen bilateralen Dialogaktivitäten*“ hin³⁸.

- Angesichts der Vorgänge im Zusammenhang des 11. September 2001 und der darauf folgenden einseitigen Schuldzuweisungen an „den Islam“ ist eine vorurteilsfreie und in Selbstkritik und Kritik von einander lernen wollende Haltung hier besonders wichtig³⁹.

Allgemeine „*Grundregeln für den interreligiösen und interideologischen Dialog*“ wurden von Leonard Swidler 1990 vorgelegt⁴⁰. Diese beinhalten:

- Als *Voraussetzung* die *Zugehörigkeit* zu einer der Religionen (oder Ideologien), um die es geht. Er fordert also eine *Binnenperspektive*, kein Reden über andere.

- Die *Bereitschaft zur Veränderung und zum Wachsen* (Punkt 1) ist nötig, daher hält Swidler

- den *Dialog mit den eigenen Glaubensgeschwistern* für wichtig (beides Punkt 2).

- Wichtige Grundlagen sind *Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit* beider Seiten (Punkt 3).

- Praxis sollte mit Praxis, *Ideale sollten mit Idealen verglichen* werden (Punkt 4).

- Die *Definitionsmacht* über seine Religion sollte ein jeder Teilnehmer haben (Punkt 5).

- *Vorurteile und Festlegungen* auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind zu vermeiden, man sollte einander in „*Offenheit und Sympathie zuhören*“⁴¹ (Punkt 6).

- Eine *gleiche Augenhöhe* macht einen echten Dialog erst möglich, Dehn spricht auch von „*Ranggleichheit*“⁴². (Punkt 7).

- *Gegenseitiges Vertrauen* muss vorhanden sein (Punkt 8); um dieses zu schaffen, sollte man möglichst mit *Gemeinsamkeiten beginnen* und „heiße Eisen“ später behandeln.

- *Bereitschaft zur Selbstkritik* ist auf beiden Seiten nötig (Punkt 9).

- Ein „*Hineingleiten*“⁴³, ein Perspektivwechsel, eine Sicht aus der *Binnenperspektive* der Religion des anderen ist für ein wirkliches Verständnis wichtig und kann wertvolle Erkenntnisse ermöglichen (Punkt 10).

Dehn nennt auch den Anspruch *Raimon Panikars*⁴⁴ in seiner Dialog-Ethik,

- auf Apologetik, also auf *Wahrheitsbeweise gänzlich zu verzichten*,

³⁸ Vgl. ebenda.

³⁹ Ebenda, S. 247.

⁴⁰ Vgl. Dehn: Interreligiöser Dialog, S. 243. Vgl. ausführlich: Swidler, Leonard: Grundregeln für den interreligiösen und interideologischen Dialog (1992). In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen, S. 231-236.

⁴¹ Swidler: Grundregeln für den interreligiösen und interideologischen Dialog, S. 233.

⁴² Vgl. Dehn: Interreligiöser Dialog, S. 243.

⁴³ Swidler, ebenda, S. 235, nach John Dunne.

⁴⁴ Vgl. ebenda, S. 235-236.

- oberflächliche *Gleichsetzungen* zu vermeiden,
- offen zu sein, *bis hin* zu *Konversionsbereitschaft* und
- die *historische- und Gemeinschaftsposition* zu beachten, *aber nicht* zu überschätzen.

Die Punkte, in denen er mit Swidler übereinstimmt, führe ich hier nicht an, da es mir zunächst um eine Sammlung von Dialog-Kriterien geht. Wichtig ist, dass sich Panikar überwiegend auf die Begegnung von religiösen Individuen bezieht⁴⁵. Eine Einschränkung dieser Kriterien erfolgt Dehn zufolge durch den Kriterienkatalog der EKD in Bezug auf die Offenheit, die nicht wie bei Panikar ausgeführt, bis hin zur Konversationsmöglichkeit gehen, sondern lediglich einer „*Chance zur Überprüfung und Festigung des eigenen Standortes und zur Verbesserung der Kenntnisse und Auskunftsfähigkeit zu zentralen christlichen Glaubensaussagen*“⁴⁶ dienen soll. Auch die EKD nennt weitere Kriterien, die oben schon genannt wurden. Die EKD gibt dem Gläubigen klare Definitionen seines Glaubens als „*Leitdifferenzierungen*“⁴⁷ an die Hand. Sie hält eine klare *Benennung auch der Dinge, in denen keine Übereinstimmung besteht*, für sinnvoll⁴⁸, und *warnt vor einer Vermischung der Religionen*⁴⁹. Relevant in Bezug auf die Schöpfungs- und damit auch der Tier- Thematik ist die ausdrücklich positive Nennung der Geschöpflichkeit aller Menschen durch Gott, die zu einer besonderen Wertung und Würdigung aller menschlichen, aber auch der außermenschlichen Mitgeschöpfe führt:

„Der christliche Glaube an den allen Menschen nahen Schöpfer ist angesichts dessen zur selbstkritischen Wahrnehmung seiner Entwicklung herausgefordert, die zur fortschreitenden Verarmung des größten Teils der Menschheit führt und die natürlichen Lebensgrundlagen aller Menschen auf dieser Erde zu zerstören droht. Er tritt dafür ein, dass die globalen Prozesse so gestaltet und gesteuert werden, dass sie Gottes Geschöpfen und seiner Schöpfung zugute kommen. Für sein Verhältnis zu Menschen, die einer anderen Religion anhängen, bedeutet das: Er bringt zur Geltung, dass jeder Mensch ein undiskutierbares Recht hat, da zu sein und ein seiner Geschöpflichkeit würdiges Leben zu führen.

⁴⁵ Vgl. Dehn: Interreligiöser Dialog, S. 243-244.

⁴⁶ Rat der EKD (Hg.): Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland. Hannover 2006, S. 122. Zitiert nach Dehn: Interreligiöser Dialog, S. 244.

⁴⁷ Vgl. Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen (2003). In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog. Frankfurt am Main 2008, S. 456.

⁴⁸ Vgl. ebenda, S. 465.

⁴⁹ Vgl. ebenda.

Er begrüßt [Hervorhebungen im Original] das Dasein jedes Geschöpfes Gottes und damit auch das Dasein jedes Menschen einer anderen Religion. Das ist der cantus firmus des Geistes[...]⁵⁰.

Hier treten wir schon in die Themenwahl ein, befinden uns aber zugleich noch in der Grundlegung der Regeln für einen interreligiösen Dialog, da die „Geschöpflichkeit“ aller Menschen inmitten aller Geschöpfe hier als Grundlage für das Recht aller Mitmenschen „da zu sein“ (siehe oben) fungiert, das für Menschen mit Migrationshintergrund Respekt einzufordern hilft. Gleichzeitig wird von der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) auf die Globalisierung verwiesen, die „Gottes Geschöpfe“ und „seine(r) Schöpfung“ (siehe oben) gleichermaßen bedroht. Es besteht hier also nicht nur eine Verbindung zweier Themen, sondern es wird auch klar, wie sehr das Schicksal der Geschöpfe miteinander verbunden ist. Zugleich wird eben diese Geschöpflichkeit zur Grundlage eines interreligiösen Dialogs nicht nur aufgrund dieser Gemeinsamkeit in den Monotheistischen Religionen, sondern auch zur *Grundlegung einer Achtung des Mitmenschen*⁵¹, um einen Dialog erst möglich zu machen!

Auch die Menschenwürde selbst wird von der EKD, durchaus biblisch fundiert⁵², mit dem Geschaffensein durch Gott begründet:

„Das christliche Verständnis jedes Menschen begründet die Unantastbarkeit der Menschenwürde und veranlasst Christen, sich mit anderen Religionen darüber zu verständigen, ob ihre Religion nicht auch Impulse enthält, die mit der Intention des christlichen Schöpfungsglaubens zusammenfallen und darum gemeinsam zur Geltung gebracht werden können⁵³.“

Im Folgenden schlägt die EKD vor, die Thematik im Hinblick auf die Menschenwürde weiterzuführen. Also auch für diese wichtige Thematik wird *das gemeinsame Geschaffensein als Grundlage* angenommen. Hier werden vor allem die monotheistischen Religionen benannt, doch wird betont, dass der Buddhismus und auch der Hinduismus „*Zeugnisse schöpfungsgemäßer Menschlichkeit und der Achtung vor der Schöpfung überhaupt*“⁵⁴ aufweisen. Die EKD weist hier auf die Möglichkeit des Lernens hin:

⁵⁰ Ebenda, S. 457.

⁵¹ Vgl. Swidley, Punkt 7.

⁵² Vgl. Punkt II, 1a, Abs. 4, mit Bezug auf Albertz.

⁵³ EKD: Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen. In: Dehn: Handbuch Dialog der Religionen, S. 458.

⁵⁴ Ebenda, S. 458-459.

„Solche Zeichen vermögen das christliche Verständnis des Geschöpfes Gottes und des Schöpfers sogar zu vertiefen oder zu erweitern. Denn dieses Verständnis weiß sich immer von der Wirklichkeit des Schöpfers selbst unterschieden“⁵⁵.

Diese „*schöpfungstheologische Leitdifferenzierung*“ regt laut EKD auch zur Selbstkritik an:

„Menschen missbrauchen ihre Freiheit zur Religion, indem sie sich selbst eine quasi-göttliche Vollmacht über andere Menschen anmaßen oder weit hinter den reichen Möglichkeiten ihrer Geschöpflichkeit zurückbleiben“⁵⁶.

Hier werden also die Themen Ethik und Selbstentfaltung mit der Schöpfungsthematik, bzw. der Achtung des Lebens verknüpft, allerdings nicht mehr auf diese selbst bezogen. Die EKD empfiehlt, den Blick auf diese „*Entstellungen des Menschen*“ zuerst intrareligiös, dann aber auch interreligiös zu wenden. Die „*schöpfungstheologische Leitdifferenzierung*“ zielt laut EKD gleichermaßen auf die Abhängigkeit des Menschen von Gott und auf seine Selbständigkeit und Würde. Allein der Auftrag, der mit eben dieser Selbständigkeit und Würde, also mit der „*Gottesebenbildlichkeit*“⁵⁷ und der mit ihr verbundenen Machtstellung verbunden war, taucht hier nicht mehr auf. Wenn aber eine Würde, die aus der Geschöpflichkeit resultiert, Achtung vor Mitmenschen anderer Kulturkreise schaffen soll und schafft, wenn diese den Blick auch auf „*die Schöpfung*“, die es zu schonen gilt, richten soll, so müsste dies m. E auch für Tiere gelten, denn auch sie sind ja Geschöpfe. Und ist es nicht ein Armutszeugnis, wenn wir Lebewesen, die das Gut der Geschöpflichkeit mit uns teilen, die Konsequenzen daraus, die wir in Bezug auf den Menschen ziehen, standhaft verweigern? In Bezug auf die von der EKD vorgeschlagene „*Leitdifferenzierung*“ im IRD bedeutet das: Kann ein Flüchtling, dem ein Christ frohgemut verkündet, er sei wertvoll und würdig, da er von Gott geschaffen ist, wirklich an seine Würde glauben, wenn er sieht, wie Christen z. B. mit „Nutz“-Tieren umgehen? Dies ist ein Exkurs, doch es wirken hier die von der EKD vorgeschlagenen Grundlagen des Dialoges auch in die Themenwahl hinein. Der Glaube an einen fürsorglichen, erbarmenden Schöpfergott, die geschöpfliche Würde des Menschen und ein gleichgültiger Umgang mit anderen Geschöpfen, das ist kaum miteinander vereinbar, es sei denn, man wollte unehrlich werden. Die EKD weist in

⁵⁵ Ebenda, S. 459.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Vgl. Kap II, 1. a, in Bezug auf Gen. 1, 26: „*Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht*“.

Bezug auf den interreligiösen Dialog den Weg der *Selbstkritik*⁵⁸. Eine solche ist sicher auch in Bezug auf den Umgang der Christen mit ihren Mitgeschöpfen angebracht, sie kann sich eventuell sogar positiv auf die *Vertrauensbildung* und eine glaubhafte Würdigung der Geschöpflichkeit auch der Menschen auswirken.

Auch der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) beginnt in seinen „*Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien*“⁵⁹ mit der

„*Bekräftigung, dass Gott, von dem sie glauben, dass er in Jesus Christus kam, der Schöpfer aller Dinge und der ganzen Menschheit ist: dass er von Anbeginn die Verbindung zu ihm selbst und zwischen allem, was er zum Leben erweckt hat, wollte[...]*“⁶⁰.

Gott hat also Menschen und „*Dinge*“ erschaffen, wobei bei letzteren wohl die lebenden außermenschlichen Wesen mit gemeint sind. [Warum aber nennt man sie „*Dinge*“?] Gott möchte Gemeinschaft zwischen sich und allem was lebt - oder sind hier wieder nur die Menschen gemeint? Trotz der m. E. missverständlichen Wortwahl scheint hier ebenfalls die Geschöpflichkeit und die Verbindung alles Lebenden zu Gott eine wichtige Grundlage zu sein. Der ÖRK betont zudem die Gemeinschaft der Christen in ihrer Verschiedenheit und benennt vier Gemeinschaftserfahrungen exemplarisch: Als Kirche, als Leib Christi, als Gemeinschaft aller Menschen „*und mit allem, was Gott durch sein Werk geheiligt hat*“, als Gemeinschaft mit Gott, der „*die Menschheit in der Vollkommenheit seiner Trinität zur Einheit mit ihm in seiner ewigen Gemeinschaft mit der Schöpfung ruft*“⁶¹.

Dazu meine ich: Auch hier taucht sie auf, die „*Schöpfung*“, sogar an zentraler Stelle inmitten der Gemeinschaft mit Gott – doch wie sieht sie aus, wie soll sie aussehen, diese Beziehung Gott-Mensch-Schöpfung? Gehört zu ihr nicht mehr, als der schwammige Begriff: „*Schöpfung*“ allgemein, sind nicht Individuen dabei, die sehen, hören, riechen, fühlen und Kontakt aufnehmen, also *Tiere*? Wie kann eine „*Gemeinschaft*“ aussehen, die der ÖRK wie oben definiert, wenn eines ihrer Elemente eklatant gestört ist? Ist nicht eine umfassende Heilung aller Beziehungen geboten? Oder darf man mit den ferner

⁵⁸ Vgl. EKD: Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen, S. 459, vgl. auch Swidley, Kap. IB dieser Arbeit.

⁵⁹ Ökumenischer Rat der Kirchen: Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien (1979). In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen, S. 407-432

⁶⁰ Ebenda, S. 411.

⁶¹ Ebenda, beide Zitate S. 416.

stehenden nicht beginnen, bevor die nahe stehenden geklärt sind? Das würde dann allerdings auch einen interreligiösen Dialog unmöglich machen.

Auch Dehn weist darauf hin, dass die Ziele des ÖRK in Gemeinschaft (siehe oben) und Frieden liegen, wobei der Text der „Leitlinien“ von 1979 den Gemeinschaftsbegriff und die überarbeitete Fassung von 2002 den Aspekt des Friedens und der Gerechtigkeit stärker betont⁶². Beides ist sowohl in Bezug auf die Art und Weise des Dialoges, als auch in Bezug auf die Themenwahl relevant. Die „Gemeinschafts“-Fassung der Leitlinien des ÖRK gibt den Gläubigen in Bezug auf den IRD folgende Ratschläge:

- a) *Bußfertigkeit* im Bewusstsein des eigenen Angewiesenseins auf Gnade,
- b) *Demut* gegenüber dem Reichtum der Lernmöglichkeiten andersgläubiger Menschen,
- c) *Freude* am Glauben,
- d) „*Lauterkeit*“, näher definiert als Offenheit und Ehrlichkeit⁶³.

Im neuen Text von 2002 wird besonders betont, dass es sich

„nicht um eine Verhandlung zweier Parteien handele, sondern ein „Prozess gegenseitiger Befähigung“ zu erwirken sei, hin auf ein gemeinsames Engagement für Gerechtigkeit und Frieden“⁶⁴.

Der iranische Philosoph Abdoldjavad Falaturi vertritt Dehn zufolge eine Grundhaltung der *Toleranz*, des *gegenseitigen Respekts* und besonders der *Vorurteilsfreiheit*, die ja auch bei Swidley und in den Leitlinien des ÖRK zu finden ist. Zudem ist ihm „*der Verantwortungsaspekt für die Welt und für alle Menschen*“ wichtig. Dabei weist er auf die im Koran wichtigen Themen der *Liebe und Barmherzigkeit* hin, die einen gemeinsamen Weg weisen⁶⁵.

Die Liebe zu Gott und zum „*Nächsten*“ wird auch im „*common word*“⁶⁶ der zunächst 138 muslimischen Intellektuellen (inzwischen sind es weitaus mehr) sowohl als thematische Gemeinsamkeit, als auch als zusammenführendes Element besonders herausgestellt.

⁶² Vgl. Dehn: Interreligiöser Dialog, S. 244-245.

⁶³ Vgl. ÖRK: Leitlinien [...] 1979, in: Dehn: Handbuch Dialog der Religionen, S. 420-421.

⁶⁴ Zit. nach Dehn: Interreligiöser Dialog, S. 244-245.

⁶⁵ Vgl. Dehn: Interreligiöser Dialog, S. 245.

⁶⁶ 138 Muslim scholars, clerics and intellectuals: In the Name of God, the Compassionate, the Merciful. A Common Word between Us and You (Summary and Abridgement) [2007], [eingesehen am 27.05.2010] <http://www.acommonword.com/>.

C. Kriterien für Themenbereiche des IRD

Eine Themenfindung für den interreligiösen Dialog im Rahmen dieser Arbeit wird sich in Anlehnung an den genannten Aufsatz von Dehn an den allgemeinen Zielen des interreligiösen Dialogs ebenso orientieren, wie an aktuellen Debatten.

Ulrich Dehn differenziert zwischen „*extrovertierten*“ Zielen des IRD, wie

a) „*der Suche nach Wegen gedeihlichen Zusammenlebens*“

b) „*den gemeinsamen Einsatz für Frieden*“

c) „*Anliegen ethischer Art im Dienst der Zivilgesellschaft*“

und „*introvertierten Zielen*“, wie

a) „*Verständigung über Gemeinsamkeiten und Differenzen der Lehre,*“

b) „*Tradition, Philosophie, Hermeneutik*“

c) „*sowie des Unterschiedes im täglichen Vollzug der Religiosität*“⁶⁷.

Die vom ÖRK und im „*common word*“ benannten Ziele des Friedens, der *Gerechtigkeit* und der Gemeinschaft finden sich ebenso wie die von Falaturi benannte „*Verantwortung für die Welt*“ und eventuell auch die „*schöpfungstheologische Leitdifferenzierung*“ der EKD unter den „*extrovertierten Zielen*“ wieder. Alle diese Themen können auch auf „*introvertierte*“ Weise besprochen werden, wenn man es für sinnvoll hält, wobei die Themenwahl ja grundsätzlich nicht begrenzt ist. Auf nur vordergründig unkomplizierte Themen wie die Abrahamsgeschichte, hatte ich bereits zu Anfang hingewiesen⁶⁸.

Die Islamwissenschaftlerin Amira Hafner-Al Jabaji hält besonders extrovertierte Ziele für wichtig und betont in diesem Zusammenhang besonders die Bedeutung der Ethik. Sie moniert, dass in öffentlichen Diskussionen über aktuelle Themen, die auch ethische Aspekte betreffen, Muslime in der Regel nicht vertreten sind, da vor allem die Kirchen als Ansprechpartner für Fragen der Ethik gelten⁶⁹.

Die jüdische Religionshistorikerin Eveline Goodman-Thau erklärt dazu, dass die jüdische Gemeinde sich nach den traumatischen Erfahrungen des Holocaust so weit erholt habe, dass sie bereit sei, sich auch in die Gesellschaft einzubringen, doch ist sie der Ansicht, Juden und Jüdinnen brauchten die Mehrheitsgesellschaft aufgrund ihrer

⁶⁷ Alle Zitate von Dehn: Interreligiöser Dialog. S. 243.

⁶⁸ Siehe oben, IB, in Bezug auf Dehn: Interreligiöser Dialog, S. 246.

⁶⁹ Vgl. Hafner-Al Jabaji, Amira, Pruschy, Eva, Stahm, Doris: Das gute Leben für alle – ethischer Horizont für den interreligiösen Dialog? Ein Gespräch. In: Doris Stahm; Manuela Kalsky (Hg.): Damit es anders wird zwischen uns. Interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen. Mainz 2006, S. 137-138.

funktionierenden Gemeindestruktur weniger und hätten auch zahlenmäßig ein geringeres Gewicht⁷⁰. Zudem würden besonders orthodoxe Juden aus Angst vor Antisemitismus und Verlust ihrer Traditionen ein aktives Eingreifen in die Gesellschaft eher ablehnen. Sie selbst bejaht dies allerdings. Als Angriff auf ihre Tradition wird z. B. auch das in der Schweiz bestehende Schächtverbot gesehen, das Erinnerungen an die Propaganda des Nationalsozialismus weckt. Dennoch betrachten sowohl Goodman-Thau als auch Hafner-Al Jabaji als ethischem Horizont für einen interreligiösen Dialog die Wichtigkeit der Fürsorge für die „Schöpfung“⁷¹, bzw. beziehen die „Ökologie“ ausdrücklich mit ein⁷². Goodman-Thau betont dabei die Notwendigkeit des Heilens, sowohl in Bezug auf menschliche Beziehungen als auch auf die ganze Schöpfung. Beides ist nach ihrer Darstellung als ein Ganzes miteinander verbunden⁷³.

Die Behörde für Schule und Berufsbildung Hamburgs führt in ihrem Rahmenplan für den Religionsunterricht den interreligiösen Dialog als wichtige Methode auf⁷⁴. In Bezug auf die Themenwahl wird insbesondere „*die Frage nach Glaube und Gott, nach dem Sinn des Lebens, nach Liebe und Wahrheit, nach Gerechtigkeit und Frieden, nach Kriterien und Normen für verantwortliches Handeln*“⁷⁵ genannt. Thematisch wird im Themenbereich 4 auch die Schöpfung aufgeführt⁷⁶. Da Tiere sowohl in den Erfahrungshorizont von Kindern, die oft Haustiere besitzen, gehören, das Interesse der Kinder an ihnen meist hoch ist und ein Verständnis über und für Tiere durch Anleitung erfolgen kann, besteht in diesem Bereich in vielfältiger Weise die Möglichkeit des Lernens von Normen für verantwortliches Handeln⁷⁷. So schärft die Erkenntnis über die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Gefühlsäußerungen von Tieren den Blick für derartige Phänomene auch im menschlichen Bereich (*Wahrnehmungskompetenz*). Die These des „Rechtes des Stärkeren“ kann – eventuell durch Perspektivwechsel – hinterfragt (*Urteilskompetenz*) und Verantwortungsbewusstsein auch in Bezug auf den Umweltschutz (der ja mit dem Schutz von Tieren eng verflochten ist) gelernt werden. Bezieht man Texte der Religionen mit ein (*Deutungskompetenz*) und vervollständigt

⁷⁰ Vgl. ebenda: S. 139.

⁷¹ Ebenda, S. 155.

⁷² Vgl. ebenda, S. 138.

⁷³ Vgl. ebenda, S. 155.

⁷⁴ Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule und Berufsbildung, Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung: Bildungsplan Primarstufe. Rahmenplan Religion. Arbeitsfassung vom 14.01.2010. Hamburg 2010: Freie und Hansestadt Hamburg, S. 8.

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ Vgl. ebenda, S. 25

⁷⁷ Materialien und Vorschläge dazu erstellte u. a. die Religionslehrerin Regina Kowalzik. [Eingesehen 1.06.2010] www.schule-und-tierschutz.de.

dies durch Gruppenarbeiten und Präsentationen (*Dialog- und Darstellungskompetenz*), so können sämtliche im Rahmenplan genannte Kompetenzen⁷⁸ dabei erworben werden. Leider kann ich die vielfältigen Möglichkeiten mit diesen Sätzen nur kurz andeuten. Zum Erwerb von Urteilskompetenz wird im Rahmenplan unter anderem auch die Teilkompetenz benannt, „*kriterienbewusst lebensfördernde Formen von Religion von lebensfeindlichen Ausprägungen und Instrumentalisierungen [zu] unterscheiden*“⁷⁹. Diese Wahl der *Lebensförderung* als Prüfkriterium lässt sich nicht nur auf Themen wie Krieg(sförderung) und Frieden, sondern auch auf die Prüfung des menschlichen Umgangs mit Mitgeschöpfen m. E. gut anwenden.

Kontrovers wird vielfach die Frage gesehen, ob und wie man „*heiße Eisen*“, also Problemfelder⁸⁰, im IRD ansprechen sollte. Dehn schlägt vor, solche kritischen Punkte, deren Ansprechen in bestimmten Formaten des IRD sinnvoll ist, nur „*anhand von konkreten Vorgängen und mit den dafür direkt Verantwortlichen*“⁸¹ anzusprechen, da ein Reden über bloße Klischees nur Ratlosigkeit des in der Defensive befindlichen Gesprächspartners zur Folge habe und der Dialog in eine Schieflage gerate⁸². Dieser Gefahr sollte man sich beim Ansprechen von „*heißen Eisen*“ bewusst sein. Auch Swidleys Vorschlag, „*heiße Eisen*“ später zu behandeln, wenn sich Vertrauen aufgebaut hat, kann dabei hilfreich sein. Da Swidley dazu rät, mit *Gemeinsamkeiten zu beginnen*⁸³, ist es sinnvoll, Themen zu wählen, die viele *Gemeinsamkeiten aufweisen*. Ob dies in Bezug auf die Mensch-Tier-Beziehung der Fall ist, wird sich im folgenden Kapitel zeigen.

In diesem Kapitel habe ich nicht nur Kriterien zur Themenwahl im IRD gesammelt, sondern diese auch auf die Thematik des Mensch-Tier-Verhältnisses bezogen. Dass ich viele Anknüpfungspunkte fand, habe ich oben schon ausgeführt. Auch scheint mir keines der dargestellten Kriterien gegen eine Aufnahme dieses Themas zu sprechen (bis auf die Einschränkung der Schächtthematik auf eine Behandlung im Rahmen der Regeln für „*heiße Eisen*“, wie oben beschrieben). Dazu passt auch, dass sowohl die EKD als auch der ÖRK der Schöpfungsthematik einen hohen Stellenwert als

⁷⁸ Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg: Rahmenplan Religion, S. 11.

⁷⁹ Ebenda, S. 19.

⁸⁰ Als solches könnte m. E. zum Beispiel die Debatte um das „Schächten“ gelten, wie sie in der Stellungnahme Goodman-Thaus (siehe oben) anklingt.

⁸¹ Dehn: Interreligiöser Dialog, S. 245.

⁸² Vgl. ebenda.

⁸³ Vgl. Punkt 8, siehe oben.

„Leitdifferenzierung“ (EKD) und Grundlage der Gemeinschaft (ÖRK) einräumt⁸⁴. Beide genannten Texte stellen die Gemeinsamkeit durch die Schöpfung gleich zu Anfang heraus und erwähnen durchaus auch die anderen Geschöpfe, ja sogar die Berechtigung der Existenz von Menschen wird von der EKD aus der Existenzberechtigung alles Geschaffenen abgeleitet⁸⁵. Daraus schließe ich auf eine hohe Relevanz der Beziehungen zwischen Schöpfer, Mensch und Mitgeschöpf und der daraus folgenden Ethik. Auch aus dieser folgt aus meiner Sicht eine starke Notwendigkeit, über unseren Umgang mit Mitgeschöpfen intra- aber auch interreligiös zu sprechen und mögliche Konsequenzen daraus zu ziehen.

II. Die Mensch-Tier-Beziehung im Judentum, Christentum und im Islam

1. Definitionen

a) *Mensch-Tier-Verhältnis (MTV)*

Das Mensch-Tier-Verhältnis wird in den theologischen Nachschlagwerken zumeist nicht explizit ausgewiesen, doch wird es implizit durch den Begriff „*Mensch*“ und ergänzend durch den Begriff „*Tier*“ definiert. Der eine scheint ohne den anderen nicht denkbar zu sein, denn der Mensch setzt sich selbst nicht nur zu seinem Schöpfer und zu seinen Mitmenschen, sondern auch zu seinen Mitgeschöpfen in Beziehung. Da eine jede Ethik, wie Gotthard M. Teutsch im „*Lexikon der Tierschutzethik*“ ausführt⁸⁶, in sich unteilbar ist und kongruent sein muss, ist das Verhalten des Menschen gegenüber Tieren Teil seiner gesamten Ethik. Neue Erkenntnisse in Biologie, Soziobiologie, Entwicklungspsychologie und Ethologie haben zu vertieften Einsichten über Tiere geführt. Die Tatsache, dass man Tieren Schmerzen und Leiden heute kaum noch absprechen kann, fordert eine neue Bestimmung des Verhältnisses zwischen Mensch und Tier, wie Claudia Wulff in ihrer Studie *über „religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren“* schreibt⁸⁷. Im Bereich der Theologie steht der Mensch im Spannungsfeld zwischen Gott und der Schöpfung, deren Teil er gleichzeitig ist. Eine wichtige Rolle spielt dabei die „*Mensch-Tier-Beziehung*“, die in Bezug auf die Theologie immer auch als *Gott-Mensch-Tier-Gott-Beziehung* verstanden werden muss.

⁸⁴ Vgl. IB dieser Arbeit.

⁸⁵ Vgl. ebenda, unter Bezugnahme auf: Evangelische Kirche in Deutschland: Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen (2003), S. 457.

⁸⁶ Vgl. Teutsch, Gotthard M: Unteilbarkeit der Ethik. In: Gotthard M. Teutsch: *Lexikon der Tierschutzethik*. Göttingen 1987, S. 237-238.

⁸⁷ Vgl. Wulff, Claudia: *Religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren. Eine empirische Studie am Beispiel der Einstellung von Pfarrerinnen und Pfarrern zu kirchenbewohnenden Tieren*. Kassel 2008, S. 27.

Ich habe „Gott“ in dieser Aufzählung bewusst zweimal genannt, denn auch die Tiere stehen in Beziehung zu ihrem Schöpfer⁸⁸.

Ergänzend spielt auch der „*Mensch-Tier-Vergleich*“ in Bezug auf das MTV in aktuellen Diskursen eine Rolle. Im Bereich der Theologie scheint diese aber nicht allzu groß zu sein, weil der Mensch angesichts der Größe Gottes unter seinen Mitgeschöpfen nicht viel mehr ist, als ein „*primus inter pares*“. So nennt ihn Ute Neumann-Gorsolke in ihrer Dissertation zum „*Herrschen in den Grenzen der Schöpfung*“⁸⁹, in welcher sie besonders Psalm 8 und Genesis 1 behandelt. Diese Haltung der Mitgeschöpflichkeit kommt auch besonders in Psalmen wie Psalm 104 im Lob des Schöpfers zum Ausdruck, der für alle seine Geschöpfe einschließlich des Menschen sorgt. Im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht finde ich von Gen 1,21 – 1,25 in Bezug auf Tiere vielfach die Worte: „*ein jegliches*“ (5x) „*nach seiner Art*“ (7x). Ein Vergleich zwischen Mensch und Tier wäre demnach ein unangemessener Vergleich zweier Arten. Dennoch nimmt der Mensch in den heiligen Schriften der monotheistischen Religionen eine besondere Rolle mit definierten Aufgaben in Bezug auf die Tiere ein⁹⁰. Dazu schreibt Wulff: „*Die Frage nach dem Tierbild, dem Menschenbild und daraus folgend dem Mensch-Tier-Verhältnis hat praktische Auswirkungen[...]*“⁹¹. Tier- und Menschenbild sollen daher im Folgenden⁹² auch besonderer Gegenstand meiner Betrachtungen sein.

b) Mensch-Tier-Beziehung (MTB)

Die MTB wird von Gotthard M. Teutsch im „*Lexikon der Tierschutzethik*“ in Bezug auf die Geschichte, Biologie und auf soziale Beziehungen hin befragt. So galt dem jagenden Menschen der Vorzeit, Teutsch zufolge, das Tier als Beute, zugleich aber auch als Kultobjekt „*zur Sicherung des Jagdglücks und zur Entsühnung der Schuld*“⁹³. Dies wird in anderer Weise auch von Baudler in seiner Reflexion über die „*Erlösung vom Stiergott. Christliche Gotteserfahrung im Dialog mit Mythen und Religionen*“ dargestellt, der der Ansicht ist, der Mensch habe sich im Übergang vom „*Sammler und Aasfresser*“ zum Großwildjäger auch Eigenschaften des gejagten Tieres aneignen

⁸⁸ Vgl. u. a. Ps. 148.

⁸⁹ Vgl. Neumann-Gorsolke, Ute: *Herrschen in den Grenzen der Schöpfung*. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Anthropologie am Beispiel von Psalm 8, Genesis 1 und verwandten Texten. Neukirchen-Vluyn 2004, S. 301.

⁹⁰ Ebenda, S. 301-315.

⁹¹ Wulff: *Religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren*, S. 29.

⁹² Vgl. Kap. II, Punkt 2a-2d dieser Arbeit.

⁹³ Vgl. Teutsch, Gotthard M: *Mensch-Tier-Beziehung*. In: Gotthard M. Teutsch: *Lexikon der Tierschutzethik*. Göttingen 1987, S. 130-133.

wollen, was zu einer „*Sakralisierung von Gewalt*“ geführt habe⁹⁴. Er ist der Ansicht, der Monotheismus böte die Möglichkeit, solche, unterschwellig immer noch wirksamen Vorstellungen durch einen bewussten „*Abschied vom Stiergott*“ und durch die Hinwendung zum Gott des Monotheismus abzulegen⁹⁵. Dies könnte auch zur Gewaltminderung führen. Auch Teutsch erläutert die enge geschichtliche Verknüpfung zwischen MTB und Religion(en). Er weist auf die indische Transmigrationslehre hin, die von der Reinkarnation der Seele eines jeden Lebewesens ausgeht, und in deren Kontext die Lehren des Hinduismus, Jainismus und Buddhismus zu verstehen seien⁹⁶. Eine ambivalente Entwicklung sieht er im Hinduismus, wo einerseits die Lehre von der Schonung allen Lebens besteht, andererseits der Göttin Kali „*Ströme von Tierblut*“ geopfert werden. Die Beziehung zum Haustier war Teutsch zufolge im alten Orient „*eng und freundschaftlich*“⁹⁷. Im ägyptischen Denken galten verstorbene Menschen und Tiere als „*Osiris*“, wo sie Teutsch zufolge eine „*Mittlerstellung*“ zwischen Gott und Menschen ausübten⁹⁸. In der griechischen Tradition, die auch das jüdische Denken beeinflusste, gab es die Vorstellung eines legendären „*Urvegetarismus*“⁹⁹. Auch gab es eine „*orphische Transmigrationslehre*“, die[...] mit einer Ethik der Schonung alles Lebens verbunden war¹⁰⁰. Pythagoras übernahm diese, Platon und Aristoteles taten dies jedoch nicht, wie Teutsch ausführt. Auch Plutarch sprach sich für den Vegetarismus aus, dennoch wurde „*für die künftige Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung [...] aber nicht Plutarch, sondern das römische Recht bestimmend, das die Rechtlosigkeit der Tiere bis auf den heutigen Tag konserviert hat*“¹⁰¹.

Biologisch gesehen ist der Mensch selbst ein Tier. Er gehört, wie Teutsch darlegt, zu den Wirbeltieren, den Säugetieren, den Primaten und den Anthropoiden.

⁹⁴ Vgl. Baudler, Georg: Erlösung vom Stiergott. Christliche Gotteserfahrung im Dialog mit Mythen und Religionen, München und Stuttgart 1989, S. 98-99: "Eine noch größere Plausibilität gewinnen die Analysen Girards, wenn man sie in Zusammenhang bringt mit den Prähistorischen Forschungen von Walter Burkerts. Unabhängig von Girard kommt auch er zu einer Interpretation des religiösen Opfers als einer "Sakralisierung der Gewalt". Den Ursprung der Situation aber, die eine Sakralisierung der menschlichen Tötungsgewalt zum Aufbau und Erhalt der Gemeinschaft notwendig macht, sieht der im Übergang des Vor- und Frühmenschen vom Sammler und Aasesser zum Großwildjäger. Darin liegt eine gewaltige Selbstüberhebung des Menschseins. "Von hier aus ergibt sich eine Perspektive, die die erschreckende Gewalttätigkeit des Menschen verstehen lässt, aus dem Raubtiervershalten, das er bei seiner Menschwerdung angenommen hat." Vgl. Burkert, W.: Homo necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen, Berlin-New York 1972, S. 25.

⁹⁵ Vgl. Baudler: Abschied vom Stiergott., S. 112.

⁹⁶ Vgl. Teutsch: Mensch-Tier-Beziehung, S. 130.

⁹⁷ Vgl. ebenda, S. 131.

⁹⁸ Vgl. ebenda.

⁹⁹ Ebenda.

¹⁰⁰ Ebenda.

¹⁰¹ Ebenda, S. 132.

Die sozialen Beziehungen zum Tier werden auch Teutsch zufolge wesentlich von seiner Du-Evidenz in Bezug auf Tiere geprägt, die ich in meiner Einleitung schon kurz angesprochen habe. Dieser Begriff, der nach Teutsch 1922 von Karl Bühler im zwischenmenschlichen Bereich eingeführt und später von Theodor Geiger, Konrad Lorenz und anderen auch in Bezug auf die MTB angewendet wurde, meint die Fähigkeit, ein anderes Lebewesen durch intensive Begegnung als „[...] unverwechselbare[s] [...], persönlich gekannte[s] [...]„Du“ wahrzunehmen¹⁰². Auch der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat diesen Gedanken aufgenommen¹⁰³. Auf der gleichen Basis beruht, wie Teutsch ausführt, „das [...] komplementäre Ich – Bewußtsein, das aus dem Erleben und Erfahren eines „Du“ notwendigerweise entsteht.“¹⁰⁴ Für eine solche Beziehung ist kein rationales Denken vonnöten, sie entsteht durch Erleben und Emotion schon bei Kindern und ist auch beim Säugetier gegeben¹⁰⁵.

Um die „Mensch-Tier-Beziehung“ im Monotheismus näher zu bestimmen, werde ich im Folgenden zunächst Mensch-Tier-Bezüge aus der Definition des „Mensch[en]“ und des „Tier[es]“ in Nachschlagewerken der drei Religionen herausuchen und unter Einbezug weiterer Quellen reflektieren. Auf diese Weise ist es mir vielleicht möglich, auch etwas über die Relevanz der Tier-Thematik in Bezug auf den Menschen zu erfahren.

2. Mensch und Tier im Judentum, Christentum und im Islam

a) Der Mensch im Tenach der Juden, bzw. im Alten Testament (AT) der Christen¹⁰⁶ in seiner Beziehung zu Tieren

Der Mensch des Alten Testaments wird zumeist als „’ādām“ bezeichnet, was Rainer Albertz in der Theologischen Realenzyklopädie zufolge an „’ādōm“ (rot-braun) und „dāmā“ (Ackerboden) erinnert¹⁰⁷. Dies weist nach Albertz auf seine Bestimmung zum Ackerbau hin und erinnert an seine Begrenzung durch den Tod¹⁰⁸. Selten wird auch der Begriff „’nōš“ für ihn verwendet, was aber Albertz zufolge keinen signifikanten Bedeutungs-Unterschied zu „’ādām“ ausmacht, er hält eine Ableitung von „’nš I“

¹⁰² Teutsch, Gotthard M.: Du-Evidenz. In: Gotthard M. Teutsch: Lexikon der Tierschutzethik, S. 40.

¹⁰³ Vgl. ebenda, S. 41, nach Martin Buber: Ich und Du. 9. Auflage, Heidelberg 1977: Schneider, S. 146: „[...] Aber auch außerhalb des Zähmungsbezirks findet zuweilen ein ähnlicher Kontakt zwischen Menschen und Tieren statt: Es handelt sich da um Menschen, die eine potentielle Partnerschaft zum Tier im Grunde ihres Wesens tragen – vorwiegend übrigens nicht etwa „animalische“, sondern eher naturhaft geistige Personen“.

¹⁰⁴ Ebenda, S. 40.

¹⁰⁵ Vgl. ebenda.

¹⁰⁶ Auf Unterschiede zwischen diesen beiden Gesamtwerken gehe ich nicht ein, da sie hier nicht berührt werden, was nicht bedeutet, dass sie unbedeutend wären.

¹⁰⁷ Vgl. Albertz, Rainer: Mensch II. Altes Testament. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 464.

¹⁰⁸ Vgl. ebenda.

(schwach sein) für unwahrscheinlich. Der Mensch wird im AT ganzheitlich in einer psychosomatischen Einheit gesehen. Ebenso bilden Mann und Frau eine Einheit. Auch wird z. T. der Begriff „*bāšār*“ für den lebendigen Körper von Mensch und Tier verwendet (Ps. 38; Hiob 4,15; Hiob 41,15), wobei dieses „fleischliche“ nicht generell abgewertet wird: *„Das „fleischliche Herz“, das Gott dem Menschen einstiften wird, wird sensibel seinem Willen folgen“*¹⁰⁹. Die Wendung „*kol-bāšār*“ kann Alberts zufolge *„sowohl die Menschheit (Jes. 40,5 f [...] als auch die Gesamtheit aller Lebewesen (Gen. 6,17 [...])“*¹¹⁰ umfassen. Der Mensch ist¹¹¹ – ebenso wie das Tier mit einer „*nāfæš*“ von Gott ausgestattet¹¹². Durch diese wird er nach Albertz *„zu einem Lebewesen, das sich durch Vitalität auszeichnet“*¹¹³. Es ist hier also keine „Geistseele“ gemeint, sondern *„die Seelenkraft, das Sprudeln von Personalität, die alle Tristesse bannende Energie“*¹¹⁴, was allerdings auch eine *„Intentionalität, ein Ausgerichtetsein auf Gott, d. h. auf Lebensbewahrung und –erfüllung gegen die Todesbedrohung“*¹¹⁵ beinhaltet. (Diese Lebenskraft wird nach Albertz nachträglich mit dem Blut in enge Beziehung gesetzt, wodurch das Blut-Tabu (Gen 9,4) begründet wird). Auch der Atem, der dem Menschen von Gott eingehaucht wird, ist: *„der normale Atem, der den lebenden vom toten Menschen unterscheidet (Dtn. 20,16, [...], Ps. 50,6); er kommt auch den Tieren zu (Gen 7,22; *rū^ah* ist hier Glosse)“*¹¹⁶. Der Ausdruck „*rū^ah*“ *„bezeichnet auch den „Atem als Zeichen der dynamischen Vitalität oder auch von psychischen Kräften, die den Menschen „von außen, meist von Gott her, anfliegen“ (vgl. Bedeutung Wind)“*¹¹⁷. Später wird er als Lebensatem gedeutet, daneben kann er auch Vernunft, bzw. Geist des Menschen bedeuten. Es gibt jedoch keine Abwertung des Leiblichen. Albertz: *„Wenn es einen Dualismus im alttestamentlichen Menschverständnis gibt, dann nicht den von Seele-Leib/Geist-Materie, sondern den von Leben und Tod; und dabei gehört Gott ganz auf die Seite des Lebens“*¹¹⁸. Auch Albertz weist der Schöpfungsgeschichte eine tragende Rolle in Bezug auf die grundsätzliche Rede vom Menschen zu¹¹⁹. Absicht der Darstellung ist es ihm zufolge,

¹⁰⁹ Ebenda, S. 465.

¹¹⁰ Ebenda.

¹¹¹ Vgl. Albertz: Mensch II, S. 466, nach Gen. 2,7.

¹¹² Ebenda, nach Gen 1,20.21.24; 9,10ff. [Ich ergänze: Gen 9, 16].

¹¹³ Ebenda.

¹¹⁴ Ebenda, nach H. Seebaß.

¹¹⁵ Ebenda, mit Verweis auf C. Westermann und H. Seebaß, wobei letzterer A. zufolge auch von „Lebensfreude, Lebensenergie“ spricht.

¹¹⁶ Ebenda.

¹¹⁷ Ebenda.

¹¹⁸ Ebenda, S. 467.

¹¹⁹ Vgl. ebenda.

„die leidvolle *Conditio humana* aus der *Sphäre der Schicksalhaftigkeit* herauszuholen und voll und ganz in die Verantwortung des Menschen zu stellen [...]. Wenn der Mensch seinem Drang nach Weisheit folgt, selber zu entscheiden, was für ihn gut und schädlich ist (Gen. 3,5), und damit das Gebot Gottes übertritt, wird er zu einem selbständigen Partner Gottes, vor dem er sich verantworten muss (3,11) [...]“¹²⁰. [Hervorhebungen im Original]

Dabei nennt Albertz es „typisch für das alttestamentliche Menschenverständnis“, dass der Mensch „einerseits selbst für die [...] Bedingungen seiner Existenz Verantwortung trägt“¹²¹, andererseits deswegen dennoch vor Gott klagen darf, der eigentlich sein Leid nicht wollte. Albertz weist auf die Ambivalenz des Menschen hin. Einerseits erweitert er seine Lebensmöglichkeiten, andererseits gefährdet er sein Leben durch Brudermord, maßlose Rache, Trunkenheit, Zerstörung der Familie und technischen Größenwahn (letzteres: Gen. 11, 1-9). Gott setzt ihm Grenzen, doch er errettet ihn über Noah dennoch aus der Flut, Albertz zufolge aufgrund der „liebenden Inkonsequenz“ des Schöpfers. Er weist darauf hin, dass beide Seiten nicht gleichgewichtig sind, „sein Geschaffensein durch Gott trägt ihn über seine Verfehlungen, Gefährdungen und sein Scheitern hinweg“¹²².

Neue begriffliche Akzente und eine Ausweitung der Perspektive erfolgt in der ganz an den Anfang gesetzten „*Priesterschrift*“ (P.) der Schöpfungsgeschichte. Der Auftrag, die Tiere zu beherrschen, ist im Rahmen der vorderorientalischen Königsvorstellung zu verstehen. Das Verb „*treten*“, das dabei verwendet wird, wird ebenso im Sinne eines Sieges eines Großkönigs verstanden, der die „*Nacken der Könige niedertritt*“¹²³. In der altorientalischen Herrschaftsvorstellung ist aber dabei eine Sorge um die Untertanen, bzw. Mitkreaturen durchaus inbegriffen. In Bezug auf die Schaffung des Menschen zum „*Bilde*“ Gottes weist Albertz auf die „*uferlos[e] Diskussion*“¹²⁴ darüber hin. Neuere Forschungen verbinden mit dieser Ebenbildlichkeit nicht mehr bestimmte Qualitäten des Menschen, sondern er erhält diese allein durch die Erschaffung durch Gott¹²⁵. Wenn auch Albertz Ansätzen widerspricht, die den Menschen nur dann, wenn er sich

¹²⁰ Ebenda, S. 468.

¹²¹ Ebenda.

¹²² Ebenda, S. 469.

¹²³ Ebenda.

¹²⁴ Ebenda.

¹²⁵ Vgl. ebenda, mit Bezug auf C. Westermann.

„verantwortlich zu seinem Lebensraum samt den Lebewesen darin“¹²⁶ verhält (wie Gott es tun würde), als Repräsentanten und Bild Gottes gelten lassen wollen, so lässt er dies jedoch in umgekehrter Folge stehen, der Mensch ist also durch seine Gottesebenbildlichkeit in besonderer Weise verantwortlich. Albertz bezieht die Gottesebenbildlichkeit¹²⁷ auf das enge Verhältnis zwischen Gott und Menschen, da in Gen. 9,6 das Recht zur Ausübung der Todesstrafe mit der Gottesebenbildlichkeit begründet wird. Die Folge dieser Erlaubnis des Handelns in Vertretung Gottes ist ihm zufolge seine Herrschaft über die Tiere. [Daraus folgt aber m. E. ebenfalls, dass eine Herrschaft im Sinne des vertrauten Gottes erfolgen sollte, den der Mensch vertritt].

Die Fluterzählung aus Gen. 6,1–9,17 interpretiert Albertz als Folge der Gewalttat von Mensch und Tier in Bezug auf Gen. 6,5: „[...] denn alles Fleisch hatte seinen Wandel auf Erden verderbt.“¹²⁸. Die anschließenden Zugeständnisse Gottes aus Gen. 9,2-4 sieht Albertz als „Notordnung“, denn:

„Während Gott in seiner „guten“ Schöpfung das Konfliktpotential, das zwischen seinen konkurrierenden Geschöpfen besteht, dadurch zu regeln suchte, dass er Mensch und Tier nur verschiedene pflanzliche Nahrung zuwies (Gen. 1,29 f), sah er sich gezwungen, für seine „verderbte“ Schöpfung nach der Flut eine Notordnung zu schaffen, um die Gewalt zu kanalisieren und zu begrenzen: Die Tötung der Tiere wird zugelassen, allerdings unter Auflage des Schächtritus, der Achtung vor der unverfügbaren Lebenskraft (*Næfæš*) der Tiere sichern soll (9,2-4)“¹²⁹.

Der Umweltbezug des Menschen wird nach Albertz in der Priesterschrift als „tief gestört“ dargestellt. Der Mensch verbreitet „Furcht und Schrecken“¹³⁰, aber:

„indem der priesterliche Autor diese als „Notordnung“ charakterisiert, die nicht der anfänglichen Absicht des Schöpfers entsprach, stellt er die Selbstverständlichkeit dieser Realität in Frage und plädiert für eine größtmögliche Minimierung der Gewalt des Menschen gegenüber seinen Mitgeschöpfen“¹³¹.

¹²⁶ Ebenda, W. Groß, zitiert von Albertz.

¹²⁷ Vgl. ebenda (mit Bezug auf C. Westermann).

¹²⁸ Ebenda, S. 469-470. [Ich möchte hier einwenden, dass „alles Fleisch“ hier dann wohl auch optional als „Menschheit“ (siehe oben) zu verstehen sein müsste. Dann hieße es nicht: „Mensch und Tier“, sondern nur: „Die Menschheit“, wie es m. E. auch Gen 6,1-6 nahelegt.]

¹²⁹ Ebenda.

¹³⁰ Vgl. Gen. 9,2.

¹³¹ Albertz: Mensch II, S. 470.

Auch neuere Forschungen wie die Studie von Neumann-Gorsolke bestätigen diese Einschätzung¹³² und führen sie weiter, indem die Schöpfungsgeschichte in Gen 1 weiterhin „*Unter der Perspektive „Ursprung als Ziel“*“¹³³ angesehen wird.

In Bezugnahme auf die Psalmen und das Hiobbuch stellt Albertz besonders die Gottesbeziehung des Menschen heraus, die sich in Lob, Klage und Flehen äußert, in denen aber immer auch die geschöpflichen Grundbedingungen seiner Existenz aufscheinen¹³⁴. Dabei geht er nicht auf die Tatsache ein, dass Hiob von Gott, dazu aufgefordert wird, von den Tieren des Feldes zu lernen¹³⁵. Allerdings betont er, wie sehr Lebenswille und Gottesbeziehung zusammengehören¹³⁶. In der Spruchweisheit, wie auch in den Psalmen bewegt sich das Menschenverständnis, Albertz zufolge, „*im Horizont der Schöpfungstheologie*“¹³⁷. Außer auf Gen 1 weist er hier auch auf Gen 2, 15 hin. Dort wird dem Menschen der Auftrag erteilt, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Interessant – auch für die Mensch-Tier-Beziehung – ist Spr. 17, 5a: „*Wer des Dürftigen spottet, der höhnt desselben Schöpfer*“ Hier wird die gängige soziale Einordnung von Menschen, Albertz zufolge, relativiert. Dazu Albertz:

*„Hier dagegen wird eine Grenze der sozialen Distanzierung von den Armen mit dem Hinweis darauf gezogen, dass auch der Arme trotz allen Unglücks oder Versagens Gottes Geschöpf bleibt und darum [!] eine Würde hat, die nicht beschädigt werden darf.“*¹³⁸

Albertz weist anschließend auf die Würde und Gleichheit aller Menschen hin, die auf der Erschaffung durch Gott beruht¹³⁹. In Bezug auf die Tiere möchte ich ergänzen: Auch Franziskus von Assisi erbarmte sich zur Zeit seines Lebens seiner Mitgeschöpfe, auch der Tiere mit dem Hinweis, dass auch sie Gottes Geschöpfe sind¹⁴⁰. Dies ist logisch, wenn unsere Würde schlicht davon abhängt, dass Gott uns geschaffen und am Ende seines Schöpfungswerkes gesprochen hat: „*[...] und siehe da, es war sehr*

¹³² Vgl. Neumann-Gorsolke: Herrschen in den Grenzen der Schöpfung, S. 310-315.

¹³³ Ebenda, S. 313.

¹³⁴ Vgl. ebenda.

¹³⁵ Vgl. Hiob 12,7: *Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen [...]*.

¹³⁶ Vgl. Alberts: Mensch II, S. 471. [Wenn das so ist, so findet sich hier vielleicht eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Menschen und Tieren, vgl. auch Albert Schweitzer: „*Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das Leben will.*“. Gräßer, Erich: Albert Schweitzer. Ehrfurcht vor den Tieren. München 2006].

¹³⁷ Ebenda, S. 472.

¹³⁸ Ebenda, mit Bezug auf Prov. 17,5a.

¹³⁹ Ebenda.

¹⁴⁰ Vgl. Rotzetter, Anton; van Dijk, Willibrord-Christian; Matura, Thaddée: Franz von Assisi. Ein Anfang und was davon bleibt. Zürich; Einsiedeln; Köln 1981, S.113-114.

gut.“¹⁴¹. Aus dieser Definition von Würde, die das Geschaffensein durch Gott als Ursache annimmt, kann m. E. logisch auch eine Würde der Tiere abgeleitet werden.

In ähnlicher Weise definiert auch Bernd Janowski in *„Religion in Geschichte und Gegenwart“* den Menschen des Alten Testaments¹⁴². Auch er betont dessen Geschöpflichkeit, seine „Weltoffenheit“ und „Gottoffenheit“, sein Angewiesensein auf Gott¹⁴³. Auch er betont die Einheit von Körper, Seele und Geist, die keine Abwertung des Leiblichen kennt. Auch das „Herrschen“ des Menschen im Sinne eines „Königs“ (Gen. 1,26, Ps. 8,6ff.) nennt er und auch er betrachtet die nach der in Gen. 9,1-7 eingesetzte neue Ordnung als „Notordnung“¹⁴⁴. Er weist auf die sich daraus ergebende Ambivalenz der menschlichen Existenz hin, aber auch ergänzend auf „Gottes Bogen in den Wolken“, durch dessen Verheißung jene wieder „konterkariert“ wird¹⁴⁵. Nicht erwähnt wird hier, dass der Bund des Regenbogens auch den anderen Geschöpfen gilt und der Mensch somit inmitten seiner Mitgeschöpfe gesehen wird, obgleich Janowski dies anderen Ortes durchaus realisiert¹⁴⁶. In Bezug auf die Spruchweisheit weist Janowski auf die soziale Rolle des Menschen und auf den Tun-Ergehens-Zusammenhang hin, der auf das Wirken Gottes im Leben des Menschen verweist. In Bezug auf das Buch „Prediger“, bzw. „Koheler“ sieht Janowski als [positiv gewertetes] „Teil“ des Menschen die Freude an seinem Tun, während Albertz dieses Buch, trotz kurzer Erwähnung dieser Freude, als zu pessimistisch und dem sonstigen Verständnis des AT nicht entsprechend zurückweist. Interessant finde ich, dass Albertz auch Prediger 3, 19ff. negativ wertet: *„Ja, er stellt den Menschen letztlich mit den Tieren auf die gleiche Stufe“*, während er selbst zuvor darauf hinweist, dass die dort gemeinte Begrenztheit eines menschlichen Lebens durch den Tod *„am Ende eines erfüllten Lebens“* *„nicht als Bedrohung erfahren“* wurde (im Gegensatz zum vorzeitigen Tode)¹⁴⁷. Dieser Text wird von den Kommentatoren also offensichtlich unterschiedlich gewertet.

¹⁴¹ Gen. 1,31: *Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.*

¹⁴² Vgl. Janowski, Bernd: Mensch IV. Altes Testament. In: RGG⁴, Bd. 5, ⁴2002 Tübingen, S. 1058.

¹⁴³ Ebenda, vgl. Albertz, S. 472-473. :

¹⁴⁴ Ebenda.

¹⁴⁵ Vgl. ebenda.

¹⁴⁶ Vgl. ebenda, vgl. auch: Janowski, Bernd: Auch die Tiere gehören zum Gottesbund. In: Bernd Janowski: Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchen-Vluyn 1993, S. 10.

¹⁴⁷ Vgl. Albertz: Mensch II, S. 471.

Festzuhalten bleibt, dass beide Definitionen des Menschen des AT nicht ohne vielfältige Bezüge zur sonstigen Schöpfung, besonders auch der Tierwelt auskommen, obgleich an dieser Stelle ja gar nicht explizit nach Tieren gefragt worden war.

b) Der Mensch im Judentum in seiner Beziehung zu Tieren

Gott als Schöpfer, aber auch Eigentümer der Welt (Ps. 24,1), spielt, wie Reinhard Neudecker in der TRE zum Thema „Mensch“ ausführt, im Judentum eine zentrale Rolle¹⁴⁸. Wie der Mensch, bei allem, was er aus der Natur genießt, auch beim Anblick des Schönen in der Natur Gott, den Schöpfer, preisen soll, so preisen auch seine Mitgeschöpfe, die Neudecker zufolge auch als solche angesehen werden, ihren Schöpfer¹⁴⁹. Im „Päräq Šîrah“ wird dem *Lobpreis der Tiere* menschliche Stimme verliehen, sogar Fliege, Spinne und Ameise kommen zu Wort¹⁵⁰. Diese Tatsache zeigt deutlich, dass Tiere im Judentum nicht nur einen Nutzwert für den Menschen aufweisen, sondern ihnen auch eine *eigene Gottesbeziehung* zugeschrieben wird. Auch vermeintlich unnütze Tiere wie Schlangen, Mücken Skorpione oder Frösche „haben ihre besondere Stellung in der Schöpfungsordnung“¹⁵¹ und können sogar als Boten Gottes auftreten.

In Bezug auf die Ethik, die auch Tiere mit betrifft, wie schon im Abschnitt zum AT deutlich wurde, trägt der Mensch, bzw. Israel, eine sehr hohe Verantwortung. So wird der Mensch davor gewarnt, die Erde zu zerstören, denn niemand könnte sie sonst wiederherstellen¹⁵², von der Erfüllung der Thora hängt es ab, ob wieder „Öde und Leere“ auf der Welt herrschen wird¹⁵³. Zerstörung, auch von Nahrungsmitteln, ist Neudecker zufolge ein Verstoß gegen das biblische Gebot: „Du sollst nicht zerstören“¹⁵⁴. In Bezug auf die Tiere werden die im AT vorhandenen Vorschriften durch anschauliche rabbinische Lehren ergänzt:

¹⁴⁸ Vgl. Neudecker, Reinhard: Mensch III. Judentum. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 478.

¹⁴⁹ Vgl. Psalm 148 u. a. m..

¹⁵⁰ Vgl. den „Sonnengesang“ Franziskus von Assisis im Christentum in: Rotzetter: Franz von Assisi, S. 114. Vgl. Ps. 148. Vgl. die im „common word“ der 138 Muslimischen Intellektuellen zitierten Lobgesänge: „All that is in the heavens and all that is in the earth glorifieth God; His is the sovereignty and His is the praise and He hath power over all things. (Al-Taghabun, 64:1)“

¹⁵¹ Neudecker Reinhard: Mensch III, S. 479, mit Bezug auf BerR 10,7.

¹⁵² Vgl. Neudecker, Reinhard: Mensch III, S. 478, mit Bezug auf QohR zu Koh. 7,13.

¹⁵³ Vgl. ebenda, mit Bezug auf bShab 88a..

¹⁵⁴ Ebenda, S. 479.

- *Rechtzeitige Ernährung*, ein Füttern bevor der Mensch selbst isst¹⁵⁵, [Ergänzung: Rabbiner erklärten mir, dies geschehe, weil das Tier es eben nicht versteht, warum es hungern muss]
- *Beistand in Not* sogar am Sabbat¹⁵⁶
- *das Verbot der übermäßigen Belastung*, unter der das Tier leiden würde¹⁵⁷
- *Barmherzigkeit gegenüber Tieren* und Schutzgewährung selbst gegenüber vermeintlich angemessener Behandlung derselben durch andere, wenn die Tiere selbst darüber ihr Unbehagen zu erkennen geben¹⁵⁸. So erkrankte ein Rabbiner, der einem bei ihm vor der Schlachtung Schutz suchenden Kalb diesen verwehrte, und genas erst, als er Erbarmen mit anderen Tieren - in diesem Fall Mäusen - zeigte und diese vor der Tötung bewahrte.

Der Mensch kann sogar von Tieren lernen. Da der Mensch im alten Judentum mit den Tieren lebte, scheint er sie auch beobachtet und eine gute Beziehung zu ihnen gehabt zu haben, denn in etlichen Texten drückt sich eine große Wertschätzung aus und gegenteilige Aussagen werden auch von Neudecker nicht angeführt.

„Wäre uns nicht die Thora gegeben worden, hätten wir Keuschheit von der Katze, das Verbot des Diebstahls von der Ameise, das des Ehebruchs von der Taube und gute Sitten vom Hahn lernen können“¹⁵⁹.

Der Rabbiner und Philosoph Julius Lewkowitz weist im Jüdischen Lexikon darauf hin, dass das Ziel der Menschheitsgeschichte das „*Gottesreich der Gerechtigkeit*“, „*der Nächstenliebe*“ und des „*Ewigen Friedens*“ sei¹⁶⁰. Auch er zeigt auf, dass Seele und Leben im Judentum zunächst nicht unterschieden wurden. In den späteren rabbinischen Lehren wurde das anders, was nach Lewkowitz zu einer Abwertung des Leibes führte. Die Seele soll die „*Begierde*“ des Leibes, die ihn zur Sünde verführt, beherrschen. In Bezug auf die Tiere schreibt er nur, der Mensch solle über sie herrschen, führt dies aber nicht weiter aus. Dies wird jedoch an anderer Stelle im Jüdischen Lexikon unter „*Naturbild der Bibel*“ und sogar: „*Tierschutz*“ breit ausgeführt. Im ersteren beschreibt Samuel Krauss das ganzheitliche Weltbild des biblischen Israel:

¹⁵⁵ Vgl. Neudecker, ebenda mit Bezug auf bBer, 40a.

¹⁵⁶ Vgl. Neudecker, ebenda mit Bezug auf bShab 128b.

¹⁵⁷ Vgl. Neudecker, ebenda mit Bezug auf yDem 7,4.

¹⁵⁸ Vgl. Neudecker, ebenda, in Bezug auf bBM 85a; BeR 33,3. Vgl. auch: AT, Spr. 12,10: „*Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs; aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig*“

¹⁵⁹ Neudecker Reinhard: Mensch III, S. 479, mit Bezug auf bEr 100b.

¹⁶⁰ Vgl. Lewkowitz, Julius: Mensch. In: Jüdisches Lexikon [1927]. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Bd. IV/1, Königstein/Taunus 1982, S. 118-119. [Ich zitiere dieses alte Werk, weil es 1987 wieder aufgelegt wurde und offensichtlich noch im Gebrauch ist].

„Das Weltall ist für sie ein einheitliches großes Ganzes, das seinen Ursprung in Gott hat. [...] er ist ihr Erhalter und Träger, ihm muss alles dienen, sofern es sich erhalten und den Zweck seines Daseins erfüllen will. Wie mächtig auch die Naturkräfte seien, vor Gott sind sie nichts [...] Alles Erschaffene ist ein Spiegel Gottes [...]“¹⁶¹.

Krauss wertet die damaligen Völker als „*primitiv*“ und ihre Denkweise als „*Phantasie*“ ab¹⁶², angesichts der heutigen Kenntnis ökologischer Zusammenhänge könnte m. E. jedoch das ganzheitliche Denken vielleicht wieder neue Wertschätzung erfahren. Verehrung von Gott und seiner Schöpfung waren Krauss zufolge Sinn und Zweck der poetischen Dichtung, die Gott und Natur thematisierte. In Bezug auf die Tiere weist Krauss in sachlicherer Form auf den engen Zusammenhang der Tierwelt mit dem Menschen in der Bibel und auf häufige Nennung dieser in den biblischen Schriften hin. Auch er nennt die vegetarische Ordnung der Priesterschrift der Genesis und begründet sie damit, dass man das Blutvergießen scheute. Dass Gott auch für die Tiere sorgt, wird Krauss zufolge vielfach in der Bibel erwähnt. Krauss erwähnt auch, dass im messianischen Friedensreich der Verheißung zufolge auch die Tiere friedlich nebeneinander liegen werden, (er deutet die Prophezeiung also nicht metaphorisch)¹⁶³. In seinem Beitrag zum Tierschutz im „*Jüdischen Lexikon*“ beschreibt der Rabbiner und Volkswirt Bruno Kirschner die jüdische Tierschutzethik. Diese basiert auf der Überzeugung, dass sowohl Menschen als auch Tieren das Leben von Gott gegeben ist und der Überzeugung, dass Gott auch für das Tier sorgt. Hinzu kamen wirtschaftliche Gründe [Tiere waren damals für den Menschen mehr wert als in der heutigen Landwirtschaft,] und Tatsache, dass die Hirten mit ihren Herden eng zusammenlebten und sich daher auch mit ihnen verbunden fühlten, die Kirschner „*Gefühlsgründe*“ nennt. So zeugen viele Stellen aus der Haggada „*von der Einfühlungsfähigkeit der Tanna iten und Amoräer in das Empfindungsleben der Tiere*“¹⁶⁴[Man beachte die Wertung der Fähigkeiten der Nomadenvölker hier im Gegensatz zu Krauss].

Dies führte zu gesetzlichen Vorschriften wie z. B. der Sabbatruhe. Diese sind sowohl im Bundesbuch (Ex. 23, 19, 20, 10 und Ex. 23,12) sowie in weiteren Schriften

¹⁶¹Krauss, Samuel: Naturbild der Bibel. In: Jüdisches Lexikon [1927]. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Band IV/1, Königstein/Taunus 1982, S. 429.

¹⁶² Vgl. ebenda.

¹⁶³ Vgl. ebenda, S. 432.

¹⁶⁴ Kirschner, Bruno: Tierschutz. In: Jüdisches Lexikon [1927]. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Band IV/2, Königstein/Taunus 1982, S. 945.

(beispielsweise Deut. 5,14; 22,10; 25,4; 14,21 und 22,6.7 und Lev. 22,28) zu finden¹⁶⁵. Das Leben von Mensch und Tier wird Kirschner zufolge weitgehend gleichgestellt, woraus nach Kirschner eine Scheu vor dem Blutvergießen resultiert, die in Gen 9,4; Lev 17,13f. und Sam 14,32ff. zum Ausdruck kommt. Talmud und Midrasch mahnen gleichfalls zu einem freundlichen Umgang mit Tieren, Kirschner betont, dass Mitleid gegen Tiere eine göttliche Vorschrift ist¹⁶⁶. Auch der Mensch selbst wird nach seiner Tierfreundlichkeit bewertet, wie aus Spr. 12,10 hervorgeht, was Kirschner übersetzt: „*Der rechte Mann fühlt mit seinem Vieh*“¹⁶⁷.

Das Mensch-Tier-Verhältnis wird zudem auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch bezogen. So, wie der Mensch mit dem Tier umgeht oder umgehen soll, so wird auch Gott mit ihm selbst umgehen. Kritisch bewertet Kirschner die „*Agitation gegen das Schächten*“¹⁶⁸. Erstauflage und Artikel erschienen 1927. Diese wurde 1982 einfach wieder neu aufgelegt. Doch welche traumatische Erfahrung verbirgt sich im Zwischenraum dieser Jahreszahlen! Jakob Lesczinsky schreibt im selben Werk¹⁶⁹ (um 1929) zu dieser Thematik: „*in den letzten Jahrzehnten ist indes der antisemitische Einschlag der von den zahlreichen Tierschutzvereinen organisierten, von zahlreichen praktischen Tierärzten geförderten Bewegung immer mehr hervorgetreten*“¹⁷⁰. In Norwegen und in der Schweiz bestehen Lesczinsky zufolge Schächtverbote¹⁷¹. Heute gibt es solche Verbote in Norwegen, Liechtenstein und Irland, in Schweden unter Zustimmung des dortigen Verbandes der Juden und in Österreich, wo ein Kompromiss (post-cut-stunning) durchgeführt wird. Auch findet man Antisemitismus in Tierschutzorganisationen heute kaum, wie ich aus persönlicher guter Kenntnis der Leitungsteams der größeren und auch sehr vieler kleiner Tierschutzverbände weiß, es ist eher ein Ausschlusskriterium für Mitarbeiter. Doch die Traumata der Vergangenheit wirken bis heute nach. Daher ist dieser Teilbereich sicherlich für den Einstieg nicht geeignet und ich werde das Thema daher hier nicht vertiefen, sondern nur kurz erwähnen. Unehrllichkeit jedoch hilft weder Juden noch Christen oder Muslims. Ein Verschweigen von Missständen in der Schächtpraxis wie auch in der

¹⁶⁵ Vgl. ebenda.

¹⁶⁶ Vgl. ebenda.

¹⁶⁷ Ebenda.

¹⁶⁸ Ebenda.

¹⁶⁹ Vgl. Lesczinsky, Jakob: Schächten. In: Jüdisches Lexikon [1927]. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Band IV/2, Königstein/Taunus 1982, S. 134-137.

¹⁷⁰ Ebenda, S. 135.

¹⁷¹ Vgl. ebenda, S. 136.

Akkordschlachtung „mit Betäubung“ hilft m. E. weder Juden noch Christen wirklich weiter¹⁷². Dennoch wird auch in neueren Positionen die betäubungslose Schächtmethode zuweilen euphemistisch dargestellt¹⁷³. Ein solcher Weg verstößt m. E. gegen die Regeln der Offenheit und Ehrlichkeit¹⁷⁴, wird eher einen schalen Beigeschmack zurücklassen und konterkariert zudem die Bemühungen jüdischer Tierschützer¹⁷⁵. Wer sich aber der Sünden der Christenheit im Bereich der Massentierhaltung und der Zustände in unseren Schlachthöfen bewusst ist¹⁷⁶ und die sonstige jüdische Tierethik (wie ausgeführt) wenigstens ansatzweise kennt, wird eher demütig und selbstkritisch in einen Dialog gehen und nicht mit Forderungen beginnen, sondern eine echte gemeinsame Reflexion ermöglichen – was momentan leider noch oft aus Unkenntnis unterbleibt.

c) Der Mensch im Neuen Testament (NT) des Christentums in seiner Beziehung zu Tieren

Ebenso wie im AT [auf dem das NT aufbaut] wird auch hier der Mensch als ein von Gottes Fürsorge abhängiges Geschöpf Gottes bezeichnet, wie Hermann Lichtenberger in „*Religion in Geschichte und Gegenwart*“ ausführt¹⁷⁷. Durch die Sünde ist er Gott entfremdet, denn da er Lichtenberger zufolge dem „*Heilswillen Gottes*“ nicht mehr entspricht und sein Gebot übertritt. Im Vertrauen auf Christus, dessen Heilstat ihm das ewige Leben erwirkt, ist er daraus befreit, auf den Weg der Nachfolge gebracht und so zu einem neuen Leben berufen. In unterschiedlicher Gewichtung wird in den Evangelien die Leidensnachfolge (Mk.), das Tun des Gotteswillens, die Tröstung der Armen, Trauernden und Verfolgten, Vergebung, Gebet und Gericht (Mt.) oder auch die Umkehr zu Gott (Lk.) thematisiert. Alle Synoptiker sehen den Menschen nach Lichtenberger als fehlbar und unbußfertig, unterworfen der Herrschaft dämonischer Mächte. Daraus resultiert Krankheit und Tod. In Jesu Wort und Tat wird der Anbruch

¹⁷² Vgl. Levinger, Israel, Meir: Schonende Methode. Pro. In: Jüdische Allgemeine 29/7: Ist das jüdische Schächten heute noch zeitgemäß? 17.07.2008, S. 11.

Rhein, Hanna: Rückbesinnung. Contra. In: Ebenda.

¹⁷³ Vgl. Gradwohl, Roland: Der jüdische Glaube. Eine Einführung. Stuttgart 2000, S. 18: „*Die erlaubten [...] müssen durch die Schechitá („Schächten“) getötet werden, die jegliche Schmerzempfindung verhindert. [...] Das Blut fließt sogleich stoßartig aus, das Tier verliert sein Bewusstsein und die Schmerzempfindung.*“

¹⁷⁴ Vgl. Swidley, Punkt IB dieser Arbeit.

¹⁷⁵ Vgl. Rhein, Hanna: Rückbesinnung.

¹⁷⁶ Vgl. Hünerfeld, Patrick: Fleischkonsum. Qualen im Schlachthaus. Bayerischer Rundfunk 30.03.2010 unter Bezugnahme auf Klaus Tröger, Max-Rubner-Institut Kulmbach. [Eingesehen 03.06.2010] <http://www.br-online.de/ratgeber/ernaehrung/schlachtung-tiere-tierschutz-ID1269951770559.xml>

¹⁷⁷ Vgl. Lichtenberger, Hermann: Mensch V. Neues Testament. In: RGG⁴, Bd. 5, 2002 Tübingen: J. C. B Mohr (Paul Siebeck), S. 1058-1059.

der Gottesherrschaft aufgezeigt, Vergebung der Sünden gewährt und Raum zur Umkehr gegeben. Alle Gebote sind im Christentum dem einen Gebot der Gottes- und Nächstenliebe eingeschlossen, ja sogar „radikalisiert“, wie Lichtenberger schreibt, bis hin zur Feindesliebe. Nach Lichtenberger wird der Unterschied zwischen rein und unrein aufgehoben, eine radikale Nachfolge ist nach Lichtenberger die Folge der angebrochenen Gottesherrschaft. Bei Paulus spielt der Glaube eine besondere Rolle, denn die Glaubenden werden „von Sünde und Tod befreit“¹⁷⁸. Der Geist Christi ist den Gläubigen als ein „Angeld“¹⁷⁹ gegeben und befähigt zu einem neuen Wandel. Der Leib der Gläubigen wird nun als Tempel des Heiligen Geistes (1. Kor, 6, 19 f.) gesehen. Lichtenberger zufolge passte die Paulusschule die Ethik den Gemeindebedürfnissen der zweiten und dritten Gemeindegeneration an. Eine Besonderheit stellt auch das Johannesevangelium dar, das Heilswirklichkeit und Sündenverfall wie Licht und Finsternis gegeneinander stellt. Besonders betont wird hier die Liebe Gottes, des Vaters, die die Gläubigen durch Jesus empfangen und weitergeben. Auch hier spielt Lichtenberger zufolge der Glaube eine Rolle für die Teilhabe am ewigen Leben¹⁸⁰. Die Beziehung zum Tier wird in dieser Definition nur indirekt gestreift. So kann das offengehaltene Gleichnis, mit dem Jesus die „Nächstenliebe“ erläuterte, m. E. durchaus auf alle Bedürftigen, also auch auf Tiere bezogen werden, da es den „Nächsten“ nicht spezifiziert, sondern nur seine Lage verständlich macht. Auch Harald Hegermann, der entsprechende Kommentator der Theologischen Realenzyklopädie (TRE), setzt, da das NT auf dem AT aufbaut, zunächst ein ähnliches Menschenbild voraus¹⁸¹. Der Mensch steht auch bei ihm „als Geschöpf inmitten der Schöpfung“ und steht „wesensmäßig verbunden“ in Verbindung mit allem, was lebt¹⁸². Doch er nennt den Menschen, obgleich auch er ihn als schwach bezeichnet und für seinen Leib das eher abwertende Nomen „σάρξ“ verwendet, schon vom Schöpfer „*einzigartig begabt[es]*“ „*Geistwesen*“¹⁸³ – ein Ausdruck, den weder Albertz, noch Janowski für den Menschen des AT gebrauchen. Auch Lichtenberger schreibt nichts von einer einzigartigen Begabung des Menschen, hier scheinen also Unterschiede in der Wertung zu bestehen. Die Bestimmung des Menschen zum „*Bild Gottes*“ erlangt im NT laut Hegermann

¹⁷⁸ Ebenda, S. 1059.

¹⁷⁹ Ebenda.

¹⁸⁰ Es stellt sich dabei für mich die Frage, ob „πιστεύω“ hier nur als bewusster Glaube oder auch als Vertrauen verstanden werden kann. Letzteres würde eventuell auch die Tiere umfassen. Auf diese wird hier aber gar nicht eingegangen.

¹⁸¹ Vgl. Hegermann, Harald: Mensch IV. Neues Testament. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 481.

¹⁸² Vgl. ebenda.

¹⁸³ Ebenda.

zentrale Bedeutung. Er spezifiziert dies im genannten Artikel, indem er auf das Gemeinschaftsverhältnis zu Gott als „Vater“ hinweist und auf die Aufgabe und Funktion des Menschen als „Ansprechpartner, Mitarbeiter und Mitherrscher“ des Schöpfers, für die er leider nur Belege aus der Urgeschichte des AT anführt (Gen. 1,26b-28; 2,5.1518 f.), die dort aber, wie im Abschnitt zum AT beschrieben, in Verantwortung vor Gott als Schöpfer aufgezeigt werden und somit die durch Hegermans Worte vielleicht angeregten Allmachtsfantasien in Grenzen halten.. Hegermann betont die „*Hoffnung des Einzelmenschen über den Tod hinaus*“¹⁸⁴. Dabei erwähnt er die „*Kreatur*“ nicht, die Paulus in Römer 8, 19-22 auch als „*teilhaftig werden[d] der Herrlichkeit der Kinder Gottes*“ beschreibt, wie mir auffällt¹⁸⁵. Ist diese auf die ganze Schöpfung bezogen, so schließt sie neben dem Menschen auch die Tiere ein. Es stellt sich die Frage, ob jene nur nicht in Hegermans Fokus stehen, oder ob diese Aussage aus seiner Sicht auch nur auf den Menschen bezogen ist. Hegermann weist auf die Konkurrenzsituation zwischen Juden und Griechen hin, die zu jener Zeit in Bezug auf die Lehre bestand.

Das Menschenbild Jesu beschreibt Hegermann als eine starke Vertrautheit mit Gott, die Jesus für einen solchen Schatz ansieht, dass „*der Mensch, der auf ihn stößt, vor Freude alles preisgibt*“¹⁸⁶. Dies geschieht in der Erwartung der Endzeit. Jesus fordert dazu auf, „*den Willen Gottes [zu] tun*“¹⁸⁷, den der Mensch „*kenn(s)t*“¹⁸⁸. Dazu ist, Hegermann zufolge, nach Jesus gerade die Erkenntnis der eigenen Unwürdigkeit erforderlich. Durch das Erlösungswerk Jesu, das die Vergebung der Sünden beinhaltet, erfolgt Hegermann zufolge eine Neudeutung der Thora als Lebenshilfe. Die Errettung aus Gnade schließt also das Tun dessen, das als Wille Gottes angesehen wird, nicht aus, wie Hegermann auch schon zuvor betont. Dies geschieht aber aus Erkenntnis der „*Güte Gottes*“. Hegermann schreibt: „*Was den Menschen am Ende verurteilt, sind nach Jesus nicht Thora-Übertretungen, sondern ist das, „was er nicht getan hat“, wo er sich dem Herrschaftswillen der Güte nicht geöffnet hat und so darin versagt hat, Gott handelnd*

¹⁸⁴ Ebenda.

¹⁸⁵ Vgl. Römer 8, 19-21: „*Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sientmal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur wird frei werden vom Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.*“ (Übs. Luther).

¹⁸⁶ Hegermann: Mensch IV, S. 482.

¹⁸⁷ Ebenda, S. 483.

¹⁸⁸ Ebenda.

zu entsprechen.¹⁸⁹ Dieses Handeln müsste dann wohl auch die Tiere umfassen, auch wenn es hier nicht explizit erwähnt wird.

In der Geschichte des Christentums hat sich das Menschenbild gewandelt, wie eine Vielzahl unterschiedlicher theologischer Konzepte aufzeigt. Analog zu griechischen Vorstellungen aus Gnosis und Philosophie wurden in der alten Kirche Körper und (Geist-)Seele oder Leib, Seele und Geist des Menschen in vielfachen, von einander abweichenden Konzepten unterschieden, wobei der Leib oft abgewertet wurde, wie Ferdinand Gahbauer in der TRE ausführte¹⁹⁰. Christoph Flüeler und Ruedi Imbach beschreiben dort das Weltbild des Menschen im Mittelalter als anthropozentrisch¹⁹¹. Die „Vernunft“ des Menschen wurde in Anlehnung an Aristoteles gerühmt, wenn dies auch von einigen christlichen Autoren kritisiert wurde¹⁹² und es gab Dispute über die Form der Seele.

Im Zuge der Reformation fand Walter Sparr zufolge durch Luther eine Rückbesinnung auf die Theologie statt. Luther vertrat die Ansicht, alle philosophischen Ansätze hätten zwar ihren guten Sinn, würden den Menschen aber nur verkürzt wahrnehmen¹⁹³. Er betonte den Zusammenhang des Menschen nicht nur mit der gesamten Menschheit, sondern auch mit seinen Mitgeschöpfen und trat für einen „pflughchen Umgang mit ihnen“ ein¹⁹⁴. Im Laufe der weiteren Kirchengeschichte schlug das Pendel der Schöpfungsnähe- und Ferne in beide Richtungen stark aus. Sah die um 1650 aufkommende Physikotheologie in der Natur das Buch der Offenbarung Gottes, allerdings „im Sinne einer utilitaristischen Anthropozentrik“¹⁹⁵, wertete dagegen Descartes das Leibliche ab, sah allein den Geist des Menschen als Ebenbild Gottes und die Natur als „tote Materie, als ausgedehnte Substanz“¹⁹⁶, was Hobbes weiterführte, indem er den Menschen als des Menschen Wolf darstellte, der einer souveränen „dritten

¹⁸⁹ Ebenda, nach Mt. 25,41.

¹⁹⁰ Vgl. Gahbauer, Ferdinand R.: Mensch V. Alte Kirche. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 496-497: „Grundsätzlich steht der Leib in seinem Wert unter der Seele, so denken Clemens von Alexandrien [...] und Origines [...]. Von der untergeordneten Stellung des Leibes her ergibt sich eine teilweise negative Wertung desselben. Den radikalsten Ausdruck findet sie in der von der platonisch-neuplatonischen Tradition überlieferten „σώμα-σῆμα-Formel“ [...], d. h., der Leib ist das Grabmahl oder zumindest das Gefängnis der Seele“.

¹⁹¹ Vgl. Flüeler, Christoph, Imbach Ruedi: Mensch VI, Mittelalter. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 503.

¹⁹² Vgl. ebenda, S. 505.

¹⁹³ Vgl. Sparr, Walter: Mensch VII, Von der Reformation bis zur Aufklärung. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 514.

¹⁹⁴ Vgl. ebenda.

¹⁹⁵ Ebenda, S. 521.

¹⁹⁶ Ebenda, S. 523.

Macht“ bedürfe¹⁹⁷. Von Achtung gegenüber den Geschöpfen oder ihrem Schöpfer ist dort nicht mehr viel zu spüren. Auf die Bewegung des Pietismus ab dem 17. Jahrhundert geht Sparn zwar ein und erwähnt ihre Bestrebungen nach Individualität des Glaubens der Heiligung und der Aktivität, aber nicht ihre Aufforderungen zu einem Tierschutz auf Basis der biblischen Barmherzigkeit in ihrer „*artenübergreifenden Dimension*“, der zur Bildung erster Tierschutzvereine führte, wie Teutsch im „*Lexikon der Tierschutzethik*“ beschreibt¹⁹⁸.

Im 20. Jahrhundert erfolgt, Traugott Koch zufolge, ein „*Prozess zunehmender Erkenntnis menschlicher Subjektivität*“¹⁹⁹, den ich jedoch hier nicht in allen seinen Variationen ausführen kann. Für relevant erachte ich jedoch das Konzept der „*Menschenwürde*“, das vermutlich schon im Mittelalter entstand²⁰⁰. Es wurde nach Flüeler/Imbach im Humanismus des 15./16. Jhd. mit einem Auftrag Gottes an den Menschen, „*sich selbst zu schaffen*“, im Mittelalter dagegen mit der „*Gottesebenbildlichkeit*“, zum Teil aber auch mit der menschlichen Vernunft begründet²⁰¹. Allerdings gibt es auch hier Ansätze, die den Menschen als „*gefallene Schöpfung*“, der zu Gott zurückfinden muss, eher negativ sehen²⁰² und sogar Schriften, die den Menschen als „*mitleiderregend(en)*“ definieren²⁰³. Auch im 20. Jahrhundert wird die „*Gottesebenbildlichkeit*“ in unterschiedlicher Weise gewertet. So ist diese nach Pannenberg „*eine Bestimmung des Menschen, die erst zu realisieren ist*“²⁰⁴. Menschen können ihm zu Folge erst in der Beziehung zu Jesus, der diese Ebenbildlichkeit vollendet, zu ihrer Bestimmung gelangen. Pannenberg zufolge ist der Mensch aber, wie Traugott Koch ausführt, auch:

„*„dadurch ausgezeichnet, dass er“ in seinem „Dasein in besonderer Weise auf Gott bezogen ist“: Er und alle Geschöpfe verdanken ihr Dasein Gott und sind „für die Erhaltung und Entfaltung ihres Daseins fortgesetzt auf Gott angewiesen“. [...]“ „„Die Selbstunterscheidung des Menschen als Geschöpf von Gott“ bedeutet, dass er sich und alles Geschöpfliche von Gott unterscheidet*

¹⁹⁷ Vgl. ebenda, S. 524.

¹⁹⁸ Vgl. Teutsch, Gotthard M.: Pietismus, S. 167-168.

¹⁹⁹ Vgl. Koch, Traugott: Mensch VIII. 19. und 20. Jahrhundert. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 530.

²⁰⁰ Vgl. Flüeler, Christoph, Imbach Ruedi: Mensch VI. Mittelalter. In: Ebenda, S. 501-509.

²⁰¹ Vgl. ebenda.

²⁰² Vgl. Flüegeler/Imbach: Mensch VI, S. 507.

²⁰³ Vgl. ebenda.

²⁰⁴ Koch: Mensch VIII, S. 545

und folglich auch sich selber, zusammen mit allen Geschöpfen Gott als dem Schöpfer unterordnet“[...]“²⁰⁵.

Dazu gehört Pannenberg zufolge auch die Annahme der eigenen Endlichkeit und der Endlichkeit „*allen geschöpflichen Seins*“²⁰⁶. Im Gegensatz zu der zuvor oft erfolgten starken Abgrenzung von Tieren stellt Pannenberg den Menschen – freilich mit besonderen Fähigkeiten und Aufgaben - hier wieder in die Mitte seiner Mitgeschöpfe.

Günter Altner nennt es in seinem Beitrag „*Tier*“²⁰⁷ für die TRE „*um so erstaunlicher*“²⁰⁸, dass das Tier in der Dogmatik des 20. Jahrhunderts so ein Schattendasein führe, als aus ökologischen Gründen das Interesse an Schöpfungsthemen merklich zugenommen habe. Er weist darauf hin, dass in neuern Entwürfen zur Schöpfungslehre zwar „*Schöpfung*“ oder „*Natur*“ vorkommen, konkrete Geschöpfe neben dem Menschen, wie Pflanzen oder Tiere aber selten zu finden sind. Als Ausnahmen nennt er die kirchliche Dogmatik Karl Barths und die brüderliche Mitgeschöpflichkeit Franciscus von Assisis, der nach Ernennung durch Papst Johannes Paul dem II. als „*Patron der Natur- und Umweltschützer*“ gilt²⁰⁹. Er nennt Thomas von Aquin, der einerseits Tiere als beseelt und empfindungsfähig beschrieb, sie aber andererseits auch als „*vernunftlos*“ vom Menschen abgrenzte und als Gegensatz dazu Schweitzer, [der den Schwerpunkt auf die „*Ehrfurcht vor dem Leben*“ legte]²¹⁰ und Teilhard de Chardin. Beide haben allerdings, wie Altner betont, keine Dogmatik geschrieben. Auch in der Dogmatik der amerikanischen „*Prozesstheologie*“ finden sich nach Altner Ansätze zu einer theologischen Reflexion über Tiere.

In Bezug auf biblische Grundlagen beschreibt er ergänzend zu der bereits ausgeführten Schöpfungsgemeinschaft, in Bezug auf welche er auch den gemeinsamen Segen für Mensch und Tier erwähnt und der zunächst als vegetarisch dargestellten Grundordnung, in der der Mensch über die Tiere herrscht, sie aber nicht verzehren darf, den „*Noahbund*“ nach der „*Sintflut*“, der sowohl Menschen als auch Tiere einschließt.

²⁰⁵ Ebenda.

²⁰⁶ Ebenda.

²⁰⁷ Vgl. Altner, Günter: Tier. In: TRE, Bd. XXXIII, Berlin/New York 2002, S. 527-534.

²⁰⁸ Ebenda, S. 527.

²⁰⁹ Vgl. ebenda, S. 528.

²¹⁰ Vgl. ebenda. Vgl. dazu: Gräßer, Erich: Albert Schweitzer. Ehrfurcht vor den Tieren. München 2006.

Unter Hinweis auf Moltmann nennt er daher Mensch und Tier eine „*soteriologische Schicksalsgemeinschaft*“²¹¹. Diesen Gedanken führt er auch in Bezug auf das Neue Testament weiter²¹². Tiere durften laut Genesis nicht nur nach der Sintflut auch zur Ernährung genutzt werden, was Altner als „*Bruch im Mensch-Tier-Verhältnis*“²¹³ charakterisiert, sie spielten über das Opfer auch eine Rolle in der Kommunikation zwischen Gott und Mensch. Der Tod Jesu machte das Tieropfer überflüssig. Nachdem zuvor das Tier im Opfer stellvertretend für den Menschen gestorben war, trat Jesus nun selbst an die Stelle des Opfertieres. Für Altner stellt sich daher die systemtheoretische Frage, ob dies nicht auch „*Folgen für den Umgang mit fremdem Leben haben müsste*“²¹⁴. Da sich sein Aufsatz auf das „*Tier*“ bezieht, scheint er damit auch Tiere zu meinen, doch lässt er diese „*Folgen*“ offen, was zur Reflexion darüber einlädt. Ergänzend weist er auf die in Röm. 8,20-23 und Prov. 3,21 anklingende eschatologische Hoffnung auch für die Tiere hin²¹⁵.

Dennoch stellt Altner fest, dass das Christentum bis heute keine Tierethik entwickelt habe. Die Übernahme Aristotelischer Vorstellungen, die Tieren als „*vernunftlos*“ Lebewesen einen geringen Stellenwert zuwies, konnte Altner zufolge „*zu der Konsequenz führen, auf Tiere sei moralisch keine Rücksicht zu nehmen*“²¹⁶. Altner skizziert den Einfluss Descartes, der Tiere mit empfindungslosen Maschinen verglich. Auch Kant und Fichte entwickelten ähnliche Gedanken. Heutige Tierethik beruft sich, Altner zufolge, auf die Mitleidsethik Schopenhauers und andere nichtchristliche Philosophen, oder auf die Lehre der „*Ehrfurcht vor dem Leben*“ des [christlichen Theologen, Philosophen und Arztes] Albert Schweitzer, vor allem aber, wie Altner anführt, auf die utilitaristische Ethik Jeremy Benthams²¹⁷. Als aktuelle Problemfelder des Tierschutzes führt Altner Fragen der Massentierhaltung, des Vegetarismus, medizinischer und pharmazeutischer Tierversuche sowie des Artenschutzes an. Doch es gibt ein weitaus größeres Themenspektrum, wie die großen Tierschutzorganisationen

²¹¹ Ebenda.

²¹² Vgl. ebenda, S. 529.

²¹³ Ebenda, S. 528, nach Gen. 9,3

²¹⁴ Ebenda, S. 529.

²¹⁵ Vgl. ebenda.

²¹⁶ Ebenda, S. 531.

²¹⁷ [Mein Eindruck ist ein anderer: Ich wage zu bezweifeln, dass die meisten Tierschützer von Bentham wesentlich mehr wissen als ein bekanntes Zitat, das ihnen aus der Seele spricht, weil es die Leidensfähigkeit der Tiere herausstellt. Bentham bringt auf diese Weise das Mitleid wieder ins Spiel. Biblisch würde man es wohl „*Barmherzigkeit*“ nennen?].

aufzeigen²¹⁸. Eine Ursache für Altners Fokus auf die Philosophie mag darin liegen, dass er im Gegensatz zu mir, die ich aus der Praxis des Tierschutzes komme, eher von intellektuellen Debatten ausgeht. Wie bereits in Bezug auf die „*Formate*“ des interreligiösen Dialoges nach Dehn erwähnt²¹⁹, gibt es aber auch in Bezug auf den Tierschutz verschiedene Kommunikationsformen, denn die Thematik ist nicht nur für erklärte Tierschützer interessant, sondern berührt ganz unterschiedliche Menschen in unterschiedlichen Situationen auf vielfältige Art und Weise. Altner kategorisiert Tierschützer als anthropozentrisch, oder physiozentrisch und differenziert unter letzteren wieder pathozentrische Tierschützer, die leidensfähige Lebewesen als schützenswert ansehen, von biozentrischen, die lebendigen Wesen generell Schutz zuschreiben oder physiozentrischen, die die Natur als solche als schützenswert ansehen. Diese Begriffe entstammen der Philosophie und sind m. E. nicht vollständig. So fehlt hier ein Begriff für eine fürsorgliche Verantwortungsethik, die allem Lebenden einen Eigenwert einräumt, weil es von Gott geschaffen und somit Mitgeschöpf ist – ich finde hier keine theozentrische Ethik. Und doch gibt es eine solche, (nicht nur im Islam, wie im nächsten Kapitel ersichtlich wird und im Judentum, wie bereits beschrieben). Die christliche Ethik des Franciscus von Assisi war theozentrisch – und bezog in ihrer Theozentrik die Tiere als Geschöpfe Gottes als seine Brüder mit ein. Auch Luther richtete sein Leben auf Gott aus – die Tiere waren selbstverständlich dort mit eingebunden, wie bereits erwähnt. Daran knüpft die „*Aktion Kirche und Tiere*“ an, die aus einer Initiative des Pfarrerehepaares Christa und Michael Blanke hervorging. Als ein ihnen bekannter Jugendlicher wegen einer Tierbefreiung im Gefängnis saß, begannen sie, sich mit Tierschutz zu beschäftigen – und stellten fest, dass dieser in der Kirche eher unerwünscht war²²⁰, von Seiten der Menschen aber ein großes Bedürfnis nach Seelsorge in diesem Bereich, nach Gerechtigkeit, Beistand und Solidarität auch mit den Tieren bestand. Sie hielten sich an die Regel der Selbstkritik und erarbeiteten mit anderen das „*Glauberger Schuldbekennnis*“²²¹, das bis heute von ca. 400

²¹⁸ [eingesehen am 2.06.2010] www.tierschutzbund.de, www.bmt-tierschutz.de, www.tierrechte.de, www.vierpfoten.org.

²¹⁹ Vgl. diese Arbeit, Punkt IA.

²²⁰ Ihre frustrierenden, aber auch ermutigenden Erfahrungen hat die Pfarrerin Christa Blanke in ihrem Buch: *Da krächte der Hahn. Eine Kirche für Tiere? Eine Streitschrift*. Eschbach 1995, in eindrücklicher Weise dargelegt.

²²¹ Vgl. *Aktion Kirche und Tiere* e. V.: *Glauberger Schuldbekennnis*. Glauberger 1988: „*Wir bekennen vor Gott, dem Schöpfer der Tiere, und vor unseren Mitmenschen: Wir haben als Christen versagt, weil wir in unserem Glauben die Tiere vergessen haben. Wir waren als Theologen nicht bereit, lebensfeindlichen Tendenzen in Naturwissenschaft und Philosophie die Theologie der Schöpfung entgegenzuhalten. Wir haben den diakonischen Auftrag Jesu verraten und unseren geringsten Brüdern, den Tieren, nicht gedient. Wir hatten als Pfarrer Angst, Tieren in unseren Kirchen und Gemeinden Raum zu geben. Wir waren als Kirche taub für das Seufzen der mißhandelten und ausgebeuteten Kreatur. Glauberger, Frühjahr 1988*“, [eingesehen am 2.06.2010]

Theologen im In- und Ausland unterzeichnet wurde²²². Vielleicht erwähnt Altner diesen Ansatz nicht, weil er die Bibel als anthropozentrisch interpretiert und in dieser Weise einordnet. Ich aber meine, dass hierzu eine eigene, theozentrische Kategorie erforderlich wäre, da die Bibel eine Buchsammlung von Menschen an Menschen ist, die aus meiner Sicht in erster Linie Gott zum zentralen Grundthema hat²²³. Auch zeigt beispielsweise die Gottesrede der Hiobsgeschichte m. E. deutlich auf, dass Tiere durchaus unabhängig vom Menschen einen Eigenwert haben. Zwar differenziert Günter Altner zwischen einem „*moralischen Anthropozentrismus*“, der allein Menschen sowohl als moralisches Subjekt als auch Objekt des Handelns ansieht²²⁴ und einem „*epistemischen Anthropozentrismus*“ der auch andere Lebewesen als Objekte moralischen Handelns ansieht, den Menschen aber als allein moralisch Handelnden, der die Dinge „*nur auf seine Weise erschließen*“²²⁵ kann. Mittlerweile ist altruistisches Verhalten bei Tieren belegt²²⁶, auch sie scheinen also zumindest ansatzweise moralisch handeln zu können. Dennoch bedeutet die Tatsache, dass Menschen moralisch handeln können, auch dann, wenn sie die einzigen Wesen wären, die das könnten, nicht, dass ihr Handeln automatisch um sie selbst kreisen muss. Es wäre sogar wahrscheinlich, dass dies das Gegenteil nach sich ziehen müsste. Daher halte ich den Begriff des „*epistemischen Anthropozentrismus*“ (siehe oben) für irreführend, denn „*moralisches Handeln*“ bedeutet ja m. E. gerade, das Wohlergehen anderer in den Blick zu nehmen und somit nicht mehr allein im „*Zentrum*“ zu stehen. Altner ist jedoch der Ansicht, dass auch eine anthropozentrische Sichtweise nicht in jedem Fall eine „*Mißachtung und Vernichtung*“ von Tieren bedeuten müsse²²⁷. Er weist darauf hin, dass die Tiere nach biblischer Sicht ursprünglich dazu bestimmt sind, dem Menschen bei der Wahrnehmung seines Schöpfungsauftrages „*eine Hilfe zu sein*“²²⁸. Die Bibel billigt ihnen, auch Altner zu Folge, eine Eigenwertigkeit und eine „*relative Würde*“ zu, die zwar nicht mit der Gottesebenbildlichkeit des Menschen übereinstimmt, aber „*eine Analogie zu ihr bildet*“²²⁹. Altner lehnt auch eine Nutzung von Tieren als Mittel zum Zweck wegen des

http://www.aktion-kirche-und-tiere.de/cms/upload/Downloads/Glaubenger_Schuldbekanntnis.Fertig.pdf [Hier ist auch die erweiterte, erläuterte Fassung einsehbar].

²²² Ebenda [eingesehen am 2.06.2010]

http://www.aktion-kirche-und-tiere.de/cms/front_content.php?idcat=84&idart=307.

²²³ Vgl. exemplarisch: Ps. 24, 1; Kol. 1, 15-20.

²²⁴ Altner: Tier, S. 531.

²²⁵ Ebenda.

²²⁶ Vgl. Matthews, Gareth: Weshalb mit Kindern über Natur philosophieren? In: Schreier, Helmut (Hrsg.): Mit Kindern über Natur philosophieren. Heinberg 1997, S. 72-86, besonders S. 72-75.

²²⁷ Ebenda, S. 532.

²²⁸ Ebenda.

²²⁹ Ebenda.

„*ethische[n] Sinn[es] der biblischen Bestimmung der Tiere als Geschöpfe Gottes*“ ab²³⁰. Dabei hält er eine Nutzung der Tiere für vertretbar, nicht aber Situationen in denen „*Tiere zum vermeintlichen Nutzen des Menschen willentlich Leiden ausgesetzt werden*“. Ich würde dennoch einen solchen Ansatz eher „*theozentrisch*“ nennen, da auf diese Weise erst der Eigenwert der Tiere zur Geltung kommt – und zwar *durch ihre Verbindung zu Gott*, dem Schöpfer, dem Allerhöchsten. Ich meine daher, dass der Begriff der „*Anthropozentrik*“ trotz Erlaubnis der Nutzung der Tiere durch den Menschen der biblischen Ethik nicht entspricht, während der Begriff der „*Theozentrik*“ m. E. auch der Tier-Gott-Beziehung, die sich dem Zugriff des Menschen entzieht²³¹, Rechnung trägt²³².

In praktisch-theologischer Hinsicht benennt Altner klar Tiere als Gegenstand „*nicht nur des Schöpfungshandelns [...], sondern [...] auch des Heilshandelns Gottes [...]*“²³³. Altner weist auf Tiersegnungen hin, die im katholischen Bereich völlig akzeptiert werden, im evangelischen aber umstritten wären. Gründe dafür nennt er nicht. Sind dies überkommene Ängste vor alten Tierkulten? Sind diese in unserer Zeit noch gerechtfertigt? Oder ist es schlicht die Angst vor dem Neuen, Unbekannten? Es gibt etliche evangelische Pastoren, die einfach Mensch und Tier gemeinsam segnen oder sie – auch aus Gründen der Seelsorge für besorgte Mitmenschen – im Gebet der Fürbitte unter den Schutz Gottes stellen. Andere beziehen einfach die Tiere in ihren Predigten mit ein. Predigten zur Tierethik und Fürbitte für Tiere sind nicht umstritten, was Altner jedoch nicht benennt²³⁴. Auch Handlungen auf Tierfriedhöfen lehnt Altner ab, weil er in ihnen einen „*Anklang an außerchristliche Tierkulte*“²³⁵ sieht. Dazu möchte ich bemerken: Während ich diese Arbeit schreibe, tröste ich eine liebe Freundin über den Verlust ihrer Katze mit biblischen Worten. Wo bleibt die Seelsorge, würden sich alle Pastoren nach Altner richten? Gibt es nicht auch Ahnenkulte? Lehnt man deswegen Begräbnisgottesdienste bei Menschen ab? Es ist eine Tatsache, dass Menschen enge Beziehungen zu Tieren aufbauen können, ohne dass sie dadurch zu Menschenfeinden werden. Daher erfolgt auch bei sozial gut eingebundenen Menschen beim Tod ihres geliebten Tieres ein Prozess der Trauer, der aber oft nicht recht ernst genommen wird.

²³⁰ Ebenda.

²³¹ Vgl. Ps. 104,17-18; Ps. 36,7 u. a. m..

²³² Vgl. dazu auch Fußnote 215.

²³³ Altner: Tier, S. 532.

²³⁴ In Hamburg gibt es u. a. „Tiergottesdienste“ jeweils am 3.10. des Jahres in der Hauptkirche St. Petri, die sehr gut angenommen werden.

²³⁵ Ebenda.

Ich habe dies gerade bei einer Menschen zugewandten Kommilitonin erlebt. Ein einfaches Gebet, das wir gemeinsam gestalteten, hat ihr sehr geholfen, wie sie mir hinterher mitteilte. Altner warnt vor der Verstärkung von „*fragwürdigen Formen der Tierliebe, wo Tiere als menschlicher Liebesersatz dienen*“. Dies erinnert an den „*Kleinen Katechismus Kardinal Ratzingers (des heutigen Papstes)*. Dieser mahnt in Abschnitt 2418:

„Es widerspricht der Würde des Menschen, Tiere nutzlos leiden zu lassen und zu töten. Auch ist es unwürdig, für sie Geld auszugeben, das in erster Linie menschliche Not lindern sollte. Man darf Tiere gern haben, soll ihnen aber nicht die Liebe zuwenden, die einzig Menschen gebührt.“²³⁶

Exkurs zur persönlichen Artikulation:

Eine solche Sicht geht von einer begrenzten Masse an Liebe aus, die jeder Mensch zur Verfügung hat - eifersüchtig muss folglich darüber gewacht werden, dass niemand Unbefugtes davon nascht. Ist eine solche Liebe wirklich in Jesu Sinn? Ist Liebe ein Kuchen – oder doch eher wie ein Brunnen?²³⁷ Wer einmal verliebt war, weiß: Man könnte die ganze Welt umarmen! Wer liebt, hat also trotz oder wegen seines Liebens oft mehr Liebe zur Verfügung. So gibt auch die Liebe, die Tiere vereinsamten Menschen schenken, oft Kraft und emotionale Stabilität, die ihnen Lebensfreude schenkt und sogar verbitterte Gemüter wieder aufbrechen kann. Tiere wirken sogar als Therapeuten des Menschen, wie vielfach belegt ist²³⁸. Das kontaktfreudige Rudeltier Hund vermittelt zuweilen neue menschlicher Kontakte, wie man leicht beim Ausführen eines Hundes erfahren kann. Eine Menschenfeindlichkeit *durch* Tierliebe (nicht umgekehrt), die immer wieder postuliert wird, wurde aber m. E. niemals bewiesen. Oft ist es so, dass sich Tierschützer auch sozial engagieren²³⁹, weil die Schlüsselkompetenz der Empathie aktiviert wird – es steht ja das gleiche Gefühl, der gleiche Gedanke hinter beidem.

²³⁶ Römisch-katholische Kirche: Katechismus. Dritter Teil: Das Leben in Christus. Zweiter Abschnitt: Die zehn Gebote. Zweites Kapitel: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Artikel 7: Das siebte Gebot. II Achtung der Menschen und ihrer Güter, 2418. [eingesehen am 1.06.2010]

http://www.intratext.com/IXT/DEU0035/_P8H.HTM.

²³⁷ Vgl. Joh. 4,14: „[...] wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ [Vielleicht ist damit die Liebe gemeint?].

Vgl. dazu auch Teutsch: Unteilbarkeit der Ethik, S. 237.

²³⁸ Vgl. Stephan, Ingrid: Der Einsatz von Nutztieren im sonderpädagogischen Arbeitsfeld. In: Hofmeister, Georg (Hg.): Mit Tieren leben - Tiere erleben. Soziale Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung. Hofgeismarer Protokolle 346. Hofgeismar 2008, S. 83-88.

²³⁹ In Tierschutzvereinen wie „Tier und Mensch e. V.“, der Initiative „Schule und Tierschutz“ u. a. m. begegne ich oft Menschen, die sich auch in anderen Bereichen des Lebensschutzes engagieren. Etliche Vorbilder im Tierschutz, wie Albert Schweitzer, Astrid Lindgren oder Franz von Assisi, waren gleichzeitig Menschenschützer. Es ärgert die meisten im Tierschutz engagierten Menschen, ihr anderweitiges Engagement immer wieder betonen zu müssen, als wäre der Tierschutz an sich nicht wichtig.

Daneben gibt es natürlich beziehungsgestörte, ruhebedürftige oder eitle Menschen, die Tiere für ihre Zwecke nutzen oder mit allerlei Putz ausstaffieren. Die Probleme dieser Menschen wird man durch Mahnungen kaum beheben, doch eine Förderung der Kenntnis der Bedürfnisse ihrer Tiere und ein Perspektivenwechsel kann eventuell auch ihnen und ihren Tieren helfen.

d) Der Mensch im Islam in seiner Beziehung zu Tieren

Das islamische Menschenbild ist nach Definition Khourys *theozentrisch* ausgerichtet²⁴⁰. Er ist Geschöpf Gottes, hängt völlig von ihm ab, ist schwach, zur Sünde fähig und auf die Gnade Gottes angewiesen. Khoury zitiert den Koran: *„Wir haben den Menschen erschaffen und wissen, was seine Seele ihm einflüstert. Wir sind ihm näher, als seine Halsschlagader.“*²⁴¹. Trotz seiner Schwächen, aber auch *„ausgestattet mit guten Eigenschaften“*²⁴² hat Gott ihn zu seinem *„Nachfolger auf Erden“*²⁴³ eingesetzt. Dies bedeutet aber keinen Freibrief in Bezug auf die Nutzung. Er hat *„das anvertraute Gut [...] zu bewahren und sich in seinem Leben und seinem Umgang mit der Schöpfung Gottes zu bewähren.“*²⁴⁴. Khoury zitiert die Rede Gottes des Koran: *„Meint ihr denn, Wir hätten euch zum sinnlosen Spiel erschaffen [...]?“*²⁴⁵. Die Schöpfung ist Khoury zufolge *„eine erste Gelegenheit, sie [die Menschen] auf die Probe zu stellen“*²⁴⁶. *„Wer die Bewährungsprobe nicht besteht, „verliert das Diesseits und das Jenseits“*²⁴⁷. *Den Gläubigen hingegen, die das Gute tun, „wird der Erbarmer Liebe bereiten“*²⁴⁸. *Die Freundschaft Gottes zeigt sich nicht nur in der jenseitigen Belohnung, sondern auch in der diesseitigen Huld [...], die ihnen erwiesen wird, [...]“*²⁴⁹. Auch im Aufsatz *„Mensch“* Gottfried Hagens im *„Kleinen Islam-Lexikon“* der Bundeszentrale für Politische Bildung²⁵⁰ wird auf die Verantwortung des Menschen vor Gott hingewiesen, dessen Stellvertreter er als *„Höchstes Geschöpf“*²⁵¹ mit Hinweis auf Sure 2, 30 sei²⁵².

²⁴⁰ Vgl. Khoury, Adel Theodor: Mensch. In: Adel Theodor Khoury, Ludwig Hagemann, Peter Heine: Islam-Lexikon. A-Z. Geschichten – Ideen – Gestalten. 2006 Freiburg im Breisgau, S. 416-420.

²⁴¹ Koran, Sure 50,16.

²⁴² Khoury: Mensch, S. 418.

²⁴³ Ebenda.

²⁴⁴ Ebenda.

²⁴⁵ Ebenda, nach Sure 23,115.

²⁴⁶ Ebenda, S. 418-419, nach Sure 11,7 und 18,7.

²⁴⁷ Ebenda, S. 419, nach Sure 22,11.

²⁴⁸ Ebenda, nach Sure 19,96.

²⁴⁹ Khoury: Mensch, S. 419.

²⁵⁰ Vgl. Hagen, Gottfried: Mensch. In: Bundeszentrale für Politische Bildung: Kleines Islam-Lexikon. Geschichte, Alltag, Kultur, Bonn 2002, S. 197.

²⁵¹ Ebenda.

Allerdings ist er selbst Kreatur, ist begrenzt²⁵³ und verführbar. Seiner Natur entspricht nach Hagen jedoch „die dienende Hinwendung (arab. Islam) zu seinem Schöpfer“²⁵⁴. Ihn zeichnet die Kenntnis der Namen Gottes aus²⁵⁵, nach Hagen auch Rede und Intellekt. Hagen zufolge soll die ganze Schöpfung dem Menschen zum Besten dienen²⁵⁶. Er aber wird „vor dem jüngsten Gericht für seine Werke zur Verantwortung gezogen“²⁵⁷. Hagen zufolge wird „diese Verantwortlichkeit [...] in der Moderne zunehmend betont“²⁵⁸.

Zum „Tier“ ist im „Islam-Lexikon“ ein längerer Artikel von Peter Heine zu finden²⁵⁹. Ihm zufolge werden im Islam Tiere (wie auch im Judentum, aber in anderer Weise) in reine und unreine Tiere aufgeteilt. Im Unterschied zum Judentum gibt es in der Regel keine Tabuisierung von Wassertieren. Unreine Tiere dürfen nicht verzehrt werden. Heine sieht einen Widerspruch zwischen der Tatsache, dass Hunde als unrein galten, einem treuen Hund aber dennoch das Paradies verheißen wurde und Muhammad einer Prostituierten für die freundliche Behandlung ihres Hundes ebenfalls das Paradies darum versprach.²⁶⁰ Dies entspricht jedoch m. E. der Ethik, die er selbst im Abschnitt „Behandlung der Tiere“ schildert:

[...] In zahlreichen Überlieferungen und Aussprüchen des Propheten wird auf dessen Tierliebe hingewiesen und sie enthalten die Ermahnung, Tiere nicht zu quälen. In den Berichten über das Leben des Kalifen `Umar wird besonders auf

²⁵² Der Text der von Hagen hierzu genannten Sure knüpft die Höchststellung des M. m. E. jedoch an eine ganz bestimmte Eigenschaft. Sure 2, 30: „Und als dein Herr zu den Engeln sprach: «Ich will einen Statthalter auf Erden einsetzen», sagten sie: «Willst Du denn dort solche Wesen haben, die darauf Unfrieden stiften und Blut vergießen? - und wir loben und preisen Dich und rühmen Deine Heiligkeit.» Er antwortete: «Ich weiß, was ihr nicht wißt.»“. Im Folgenden werden dem Menschen die Namen Gottes genannt, die er im Gegensatz zu den Engeln nun kennt: Sure 2, 31: „Und Er lehrte Adam alle Namen; dann stellte Er (die Benannten) vor die Engel hin und sprach: «Nennt Mir ihre Namen, wenn ihr im Recht seid.»“. Dies zeigt, dass der Mensch nur aufgrund der Kenntnis der Namen Gottes zum Statthalter bestimmt wird. Jene aber verweisen auf die Eigenschaften seines Gottes. Ein Statthalter aber ist gehalten, so zu handeln, wie es sein Herr auch tun würde. Es scheint mir also eher so, dass diese Sure und die ihr folgenden besagen, dass der Mensch nur deswegen über seine Mitgeschöpfe gesetzt wird, weil er eben aufgrund der Kenntnis der Eigenschaften Gottes, dazu fähig ist, so zu handeln, wie es sein Gott auch würde. Die Höchststellung beinhaltet also auch eine Verpflichtung. Dies widerspricht Hagens Text nicht, es wird aber m. E. schon hier offenbar.

²⁵³ Sure 23, 12 ff.

²⁵⁴ Hagen: Mensch, S. 197.

²⁵⁵ Vgl. Fußnote 252.

²⁵⁶ Nach Hagen Suren 55, 2, 29f. Mir fällt auf, dass Sure 55, 10 jedoch auch sagt: „Und Er hat die Erde für die Schöpfung gemacht“, wenn auch die Aufzählung eines jeden Schöpfungswerkes aus Sure 55 refrainartig endet: „Welche der Wohltaten eures Herrn wollt ihr beide da leugnen?“ (Sure 55, 75).

²⁵⁷ Hagen: Mensch, S. 197.

²⁵⁸ Ebenda, S. 197.

²⁵⁹ Heine, Peter: Tier/Tiere. In: Adel Theodor Khoury, Ludwig Hagemann, Peter Heine: Islam-Lexikon. A-Z. Geschichten – Ideen – Gestalten. 2006 Freiburg im Breisgau, S. 565-567.

²⁶⁰ Heine: Tier/Tiere, S. 566.

*seine Tierliebe hingewiesen und in zahlreichen literarischen Werken und Sammlungen von Wunderberichten wird geschildert, wie Tierquäler bestraft wurden und Tiere für besondere Treue und Opferbereitschaft eine übernatürliche Belohnung erhielten. [...]*²⁶¹

Heine weist darauf hin, dass fromme Stiftungen zugunsten von Tieren „mehrfach belegt“ seien, auch gäbe es im Orient Asyle für Hunde und Katzen. Er wehrt sich gegen das Vorurteil, Muslime verhielten sich ihren Tieren brutal. Er setzt sogar die deutlichen Handlungsanweisungen in Bezug auf die Behandlung von Tieren in den „*autoritativen Schriften*“ in einen positiven Gegensatz zu denen des Judentums und des Christentums²⁶². Eine besondere Aufwertung erfahren Tiere auch dadurch, dass der Koran feststellt, „*dass sich Engel wie Tiere vor Gott im Gebet niederwerfen*“²⁶³, dass sie Gemeinschaften bilden, wie die Menschen und „*zu ihrem Herrn versammelt*“ werden²⁶⁴. Das Tieropfer spielte, Heine zu Folge, im Islam eine geringere Rolle als in den anderen im Mittleren und Nahen Osten entstandenen Religionen²⁶⁵. Eine besondere Bedeutung hat das Tieropfer beim Opferfest. Das Tier soll in Ehrfurcht vor Gott unter Schonung des Tieres mit einem scharfen Messer geschlachtet werden²⁶⁶.

e) Kurze Zusammenfassung

Schon in dieser kurzen Recherche, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, sondern nur einen ersten Einblick in die Thematik geben soll, wurde deutlich:

- In allen Religionen ist der Mensch durch die Schöpfung und den „*Herrschaftsauftrag*“, der wiederum in allen drei Religionen mit einer „*Kenntnis der*

²⁶¹ Heine: Tier/Tiere, S. 567 [Abschnitt „*Behandlung der Tiere*“].

²⁶² Ebenda.

²⁶³ Ebenda, nach Sure 16, 49.

²⁶⁴ Ebenda, nach Sure 6, 38.

²⁶⁵ Heine, Peter: Tieropfer. In: Adel Theodor Khoury; Ludwig Hagemann; Peter Heine: Islam-Lexikon. Geschichte - Ideen - Gestalten, Band 3: O-Z, Gütersloh 1990, S. 714.

²⁶⁶ H. geht noch davon aus, dass eine Betäubung vor dem Schächtschnitt nicht gestattet ist. Mittlerweile liegen jedoch etliche gegenteilige Stellungnahmen von islamischen Autoritäten sowohl aus dem sunnitischen als auch aus dem schiitischen Bereich vor, unter anderem: Arslan, Sadi: Pressemitteilungen der DITIB. Grußbotschaft des DITIB-Vorsitzenden Sadi Arslan zum Opferfest 2009 [eingesehen am 17.05.2010]

<http://www.ditib.de/detail.php?id=180>(=de. Zitat: „[...]Wer zum Fest ein Opfertier darbringt, sollte darauf achten, dass dies entsprechend der Bestimmungen und Regeln des Islam erfolgt und die notwendigen Hygiene- und sonstigen Schutzbestimmungen dabei eingehalten werden. Es spricht nichts dagegen, die Tiere vor dem Schächten durch einen Elektroschock oder durch ähnliche Mittel zu betäuben, um ihnen unnötige Qualen zu ersparen.“; At-Tayyib an-Naggar, Muhammad: Brief an Herrn Dr. Nils Grueber, Kulturreferent der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland [25.02.82]. In: Politischer Arbeitskreis für Tierrechte in Europa (PAKT) e. V.: Kleiner Guide für den europäischen Raum. Ratgeber und Orientierungshilfe für die Prüfung von Anträgen islamischer und jüdischer Religionsgemeinschaften zur Genehmigung des betäubungslosen Schächten. Bd. 1. Düsseldorf 2002, S. 74; Özoguz, Yusuf: Liebe Geschwister im Islam [26.03.2002]. In: Ebenda, Bd. 2, S. 12.

*Namen Gottes*²⁶⁷ oder einer „*Gottesebenbildlichkeit*“²⁶⁸ zusammenhängt, mit den Tieren verbunden. In allen drei Religionen wird dieser Auftrag im Sinne einer *Verantwortung* vor Gott oder für die Schöpfung gedeutet²⁶⁹.

- In allen drei Religionen wird Tieren innerhalb ihrer heiligen Schriften *Wertschätzung* entgegengebracht, sie haben einen Eigenwert und eine eigene Gottesbeziehung, es ist sogar ein Lernen von Tieren möglich²⁷⁰.

- In den heiligen Schriften aller drei Religionen wird die Tötung von Tieren (nicht jedoch ihr Leidenlassen!) zum Verzehr, bzw. im Judentum und Islam auch zum Opfer (weitere Zwecke werden nicht genannt) zwar geduldet, doch es gibt in allen drei Religionen Versuche, diese und andere mit der Nutzung von Tieren (z. B. des Ochsen beim Dreschen) verbundene *Gewalt* durch Vorschriften, Belohnungen, Strafen und gute Vorbilder *inzudämmen* (Tierethik)²⁷¹.

- In allen drei Religionen gibt es Visionen oder Zukunftsvorstellungen, in denen auch Tiere eine Rolle spielen²⁷². Das Schicksal beider Spezies ist also miteinander *verbunden*.

Ergänzen möchte ich: In allen drei Religionen sind das Verhalten Gottes den Menschen gegenüber, das oft durch Gleichnisse an Tieren aufgezeigt wird, das Verhalten Gottes Tieren gegenüber, das ethische Verhalten Heiliger²⁷³ oder Vorbilder²⁷⁴ Tieren gegenüber und ihr Verhalten Gott und Menschen gegenüber eng mit einander verbunden. Dies lässt auf eine *Unteilbarkeit der Ethik* schließen, wie sie auch Teutsch beschreibt²⁷⁵.

Daher sind nach meiner Einschätzung viele Gemeinsamkeiten, besonders in den allgemeinen Zielen vorhanden. Ein Austausch zwischen den Religionen kann hier sicherlich zur Reflexion der eigenen Glaubenspraxis anregen. Unterschiede bestehen ebenfalls, doch liegen diese m. E. vor allem im Detail. So werden im Islam die Eigenschaften von Tieren aufgezeigt, die für das Glaubensleben hilfreich sind

²⁶⁷ Vgl. Fußnote 252 (Islam).

²⁶⁸ Vgl. Gen. 1, 26 (Judentum, Christentum).

²⁶⁹ Vgl. Fußnoten: 152 – 154 (Judentum), 120 (Judentum, Christentum) 243-245 und 258 (Islam).

²⁷⁰ Vgl. Fußnoten 263-264 (Islam), 149 und 159 (Judentum), Vgl. u. a. Ps. 148, Spr. 6,6, Matth. 6,26.

²⁷¹ Vgl. Fußnoten 261 und 266 (Islam), 155-158 (Judentum), 131 (AT, Judentum und Christentum).

²⁷² Vgl. Gen. 9,9; vgl. Jes. 11, 6-9, vgl. Röm. 8, 19-22, vgl. Sure 6, 38, (vgl. Fußnote 260 und 264).

²⁷³ Vgl. Rotzetter: Franz von Assisi, S. 113-114.

²⁷⁴ Vgl. Fußnote 261 (Islam), Fußnote 158, S. 30 dieser Arbeit (Judentum), sowie eventuell Gräßer, Erich: Albert Schweitzer (als neuzeitiges Vorbild im Christentum).

²⁷⁵ Vgl. Teutsch: Unteilbarkeit der Ethik. In: Teutsch: Lexikon der Tierschutzethik, S. 237-238.

(Gemeinschaft, Gebet²⁷⁶), während die Tiervergleiche in den Sprüchen des AT eher ethische und lebenspraktische Hilfe bieten und die Tier-Gleichnisse Jesu das Vertrauen stärken²⁷⁷. Alle diese Dinge aber hängen mit der Glaubenspraxis des Menschen zusammen und in allen diesen Fällen sind Tiere Vorbild – und damit wertgeschätzt.

Weitere Unterschiede bestehen u. a. in den Speisevorschriften und im Tieropfer, das es im Christentum nicht gibt, da Jesus selbst das „Opferlamm“ wurde²⁷⁸. Grund zur Überheblichkeit für Christen ist das nicht, denn der sehr hohe Fleischkonsum und die steigenden Tierversuchszahlen gerade „christlicher“ Länder zeigen eine hohe Diskrepanz von Anspruch und Wirklichkeit auf. Jesus litt für uns Christen²⁷⁹. Wir jedoch lassen immer noch Tiere für uns leiden, obgleich ein bewusstes Leidenlassen von Tieren in der biblischen Ethik m. E. ebenso wenig akzeptiert ist, wie nach meinem derzeitigen Wissensstand im Koran, der Sunna oder dem Talmud. Da ich mir über Schriften anderer Religionen keine Deutungskompetenz anmaße, könnte eine solche Frage z. B. im interreligiösen Dialog geklärt werden – auch und gerade zur Reflexion eigener Glaubenspraxis.

Differenzen in der Zielrichtung der drei Religionen finde ich vor allem dort, wo Theorien der Philosophie mit religiösen Themen vermischt wurden. Dies kann aber ebenfalls einen Anlass zur Selbstreflexion bieten, besonders, weil sich ja auch das philosophische Denken weiterentwickelt hat.

Abschließend möchte ich hier noch auf einige wertvolle Ansätze hinweisen, die ich im Rahmen dieser Arbeit nicht in ihrer Fülle wiedergeben kann, wie aber dennoch in der Sache weiterhelfen. Dies sind zum einen die Arbeiten von Hanna Rhein, die als jüdische Psychologin und Kulturwissenschaftlerin die Thematik vielfältig aus interdisziplinärer Sicht beleuchtet. In dieser Arbeit habe ich nur einige Splitter dieses Gesamtwerkes genutzt. Auch von den Arbeiten Bernd Janowskis, Ute Neumann-Gorsolkes und Rainer Hagencords habe ich hier allenfalls Bruchstücke einfließen lassen. Für das Glaubensverständnis der Christen kann es relevant sein, dass Hagencord erklärt, die Tiere, weil ohne „Sündenfall“ befänden sich (geistlich gesehen) immer noch

²⁷⁶ Vgl. Fußnoten 263 und 264.

²⁷⁷ Vgl. Mk. 4,32 und Matth. 6,26.

²⁷⁸ Vgl. Offb. 5,12; Eph. 5,2 u. a. m.

²⁷⁹ Vgl. Matth. 27, 31; Mk. 15, 20, Phil. 2, 8 u. a. m.

im Garten Eden²⁸⁰. Eine detaillierte Vorlesung zu Tierrechten hielt Seyed Mohammad Nasser Taghavi anlässlich einer Ringvorlesung zum Thema „Tierrechte“ in Heidelberg²⁸¹. Sowohl Taghavi als auch die von mir interviewten Imame sprachen ganz selbstverständlich von „Tierrechten“ im Islam. Man scheint mir dort weniger Probleme mit diesem Begriff zu haben als im Christentum. Dies entbehrt nicht der Logik, findet man doch auch „Menschenrechte“ nicht in Bibel, Tora und Koran und haben wir doch in heutiger Zeit den Anspruch, diese dennoch zu achten – warum dann nicht auch Tierrechte? Vielleicht ist man sich im Islam dieser Tatsache deshalb so bewusst, weil man sich auch mit Menschenrechten noch aktiv auseinandersetzt und sie sich noch nicht so etabliert haben, dass man sie selbstverständlich für Teil der heiligen Schriften hält. Allenfalls streifen konnte ich auch die wertvolle und interreligiös nutzbare Arbeit von Claudia Wulff, die auch die impliziten Aspekte von Religiosität besonders im Hinblick auf das Mensch-Tier-Verhältnis untersuchte und bestätigte, dass es viele Verbindungen zwischen Umwelt- und Tierschutzbewusstsein und religiösen Aspekten gibt, ja, dass gerade die impliziten Aspekte von Religiosität oft mit einem Tierschutzbewusstsein einhergehen. Besonders betont sie dabei das Verantwortungsgefühl. Leider kann ich auch diesen Ansatz hier nicht in seiner Fülle ausführen. Als wegweisend erachte ich abschließend den Ansatz Georg Baudlers, dessen Vorschlag eines „*Bündnis[es] für Glauben*“ auf einer Abkehr von der Gewalt gegen Menschen und Tiere aufbaut²⁸².

III. Praktischer Teil:

A. Zur Methode

Um sich einer so komplexen, relativ wenig bearbeiteten, aber auch teilweise mit Klischees belasteten Thematik nähern zu können, ist m. E. ein qualitativer Ansatz mit persönlichen Interviews am besten geeignet, denn er ermöglicht es, in die Tiefe zu gehen und zum Nachdenken anzuregen. Da es sich bei meinen Interviewpartnern um Experten ihres Faches handelte, die in der Regel nur wenig Zeit haben, entschied ich mich für das „*Experten-Interview*“²⁸³. Dabei birgt eine zu starke Fixierung auf den Leitfaden die Gefahr, dass sich die Antworten auf schnell abrufbares Wissen beschränken und ein weiterführendes Nachdenken unterbleibt. Daher versuchte ich, trotz meines Leitfadens auf neue, von den Interviewpartnern eingebrachte

²⁸⁰ Hagencord: Diesseits von Eden, S. 32.

²⁸¹ Taghavi, Seyed Mohammad Nasser: Tierrechte im Islam. Hamburg 2007: Islamisches Zentrum Hamburg

²⁸² Baudler, Georg: Die Befreiung von einem Gott der Gewalt. Erlösung in der Religionsgeschichte vom Judentum, Christentum und Islam. Düsseldorf 1999, S. 380-381.

²⁸³ Flick: Qualitative Sozialforschung, S. 117-146; Gläser Laudel: Experteninterviews [...], S. 107-307.

Themenbereiche einzugehen. Um Vertrauen zu schaffen, stellte ich an den Anfang einige Fragen zum Werdegang der Experten über den diese bereitwillig Auskunft gaben. Auch gab ich schon im Vorfeld oder zu Beginn des Interviews Informationen über mich, meine christliche Religion und pluralistische Einstellung zum interreligiösen Dialog preis, was sich m. E. auch vertrauensbildend auswirkte. Somit war ich im Gespräch mit den Rabbinern und Imamen auch selbst eine Teilnehmerin eines interreligiösen Dialogs.

In einem ersten Schritt behandelte ich allgemeine zentrale Fragen zur je behandelten Religion, um meinem Interviewpartner die Möglichkeit zu geben, zunächst in seiner Religion „anzukommen“ und dann wirklich aus seiner Religion heraus - und möglichst nicht als Privatmensch - antworten zu können. An diese schlossen sich theoretische und praktische Wissens- und Erfahrungsfragen zu den unter Punkt II dargestellten Themenbereichen an, wobei ich meine Gesprächspartner um Ergänzung bat. Eine solche erfolgte zum Teil auch spontan. In solchen Fällen wurde der Leitfragenkatalog von mir entsprechend erweitert, um eine Vergleichbarkeit mit anderen zu gewährleisten. Bei der Auswertung nutzte ich eine relativ einfache Codierung aus Hans Mosers: *„Instrumentenkoffer für die Praxisforschung“*²⁸⁴ weil mir diese für mein Erkenntnisinteresse am besten geeignet erschien, denn es ging mir um Fakten und Erfahrungen in sensiblen Bereichen, die ich durch ein zu starkes Auseinandernehmen und Interpretieren eher zu verfälschen fürchtete. Zudem hatte ich es mit kompetenten, redengewandten Gesprächspartnern zu tun. Dies erleichterte zum Teil die Einordnung in Kategorien, trug aber auch zur Eröffnung neuer Kategorien bei.

B. Zu meiner Person

Ich bin nebenbei ehrenamtlich im Tierschutz tätig. Dies wurde in der Regel im fachlichen Teil offenbar, weil ich aktuelle Studien und persönliche Beobachtungen zur Tierhaltung mit einbrachte, was nach meiner Einschätzung aber eher dazu führte, dass ich von meinen Gesprächspartnern als kompetent eingeschätzt wurde und das Gespräch auch in tierschutzfachliche Details vordrang. Im Vorfeld über meine Tierschutzfähigkeit informiert waren Pastor 1 (P1), der selbst in dieser Sache aktiv ist, Imam 1 (I1), mit dem ich zwei Interviews führte und der beim zweiten Mal informiert war und Rabbiner 2 (R2), dessen anfängliches Misstrauen zu genauer Recherche über meine Person führte.

²⁸⁴ Moser, Heinz: *Instrumentenkoffer für die Praxisforschung*. Zürich 2003, S. 134-135.

Ich hatte nicht den Eindruck, dass meine Tierschutztätigkeit die Wertung meiner Gesprächspartner beeinflusste, was auch ein Vergleich mit ihren nicht über meine Tierschutztätigkeit informierten Kollegen und besonders der zwei Gespräche mit I1 zeigte. Eher war ein verstärktes Interesse (besonders bei I1 auch ein Wunsch nach mehr Information) zu beobachten. R2 fürchtete zunächst Antisemitismus, war aber nach Recherchen im Internet über mich und einigen Fragen im Vorfeld zu einem Gespräch bereit und in diesem selbstbewusst und aufgeschlossen.

C. Fallgruppe

Da ich meine Untersuchung auf die Situation in Hamburg beschränke, wählte ich aus den drei Religionen je zwei Religionsvertreter der Strömungen, die in Hamburg am stärksten vertreten sind. In Bezug auf das Christentum entschied ich mich daher für zwei Vertreter der Evangelisch-Lutherischen Kirche, da diese in Hamburg zahlenmäßig dominiert. Die sechs Interviews erfolgten mit:

- a) einem Rabbiner einer liberalen (R2) und einem einer orthodoxen, chassidischen Gemeinde (R1) (es sind momentan die einzigen in Hamburg lehrenden),
- b) zwei Pastoren der evangelisch-lutherischen Kirche (Begründung siehe oben) (P1, P2) und
- c) einem sunnitischen Imam (I1) und einer schiitischen Imamin der Sufi-Tradition (I2), die für alle Schiiten zuständig ist und nicht allein für diese Tradition spricht.

In allen Fällen interviewte ich je einen Religionsvertreter, der sich zumindest in Ansätzen schon mit der Thematik beschäftigt hatte und einen weiteren, den ich zufällig auswählte. Dadurch hoffte ich, in Bezug auf die Einstellung zur erfragten Thematik eine Streuung zu erreichen. Eine Ausgewogenheit der Geschlechter berücksichtigte ich nicht; alle Teilnehmer sind männlich, bis auf die schiitische Imamin, deren Antworten sich aber inhaltlich in Bezug auf die Thematik so wenig von denen ihres sunnitischen Kollegen unterschieden, dass ich die Geschlechterdifferenz hier für nebensächlich halte. Alle Teilnehmer sind mittleren Alters und langjährig (mindestens fünf Jahre) in ihrem Beruf tätig. Etwas älter ist Rabbiner 2 (R2), der 1948 geboren ist. Alle Teilnehmer wohnen seit langem im Hamburg. Beide Pastoren kommen aus sozial gut durchmischten Stadtteilen, in denen sowohl ärmere als auch wohlhabendere Menschen und auch Menschen mit Migrationshintergrund wohnen. Sowohl die Imame als auch die Rabbiner sprechen einen weiten, sozial gemischten und multikulturellen Personenkreis an, wobei R1 in eher wohlhabenderen Stadtvierteln wirkt. *Migrationshintergrund* ist bei Imam 1

(I1) und Rabbiner 1 (R1) gegeben, beide leben aber seit vielen Jahren in Deutschland. Rabbiner 2 (R2) kommt aus den Niederlanden und wirkt hier als mit seiner Gemeinde trotz des räumlichen Abstandes vertrauter Gastprediger.

D. Räumliche Rahmenbedingungen und Ablauf der Gespräche

In allen Fällen fand das Gespräch in einem ruhigen, geschlossenen Raum, allerdings mit Unterbrechungen durch Telefon oder wenigen Störungen von außen statt. Beide Imame zeigten stolz ihre Räumlichkeiten und strahlten trotz Unterbrechungen eine große Ruhe aus. Sie erzählten mit sichtbarer Freude. Dies war auch bei P1 und R1 der Fall, wengleich sich R1 distanzierter verhielt. P2 befand sich dagegen in einer Art Aufbruchstimmung während des Gesprächs. Sein Schlüsselbund lag mitten auf dem Tisch des riesigen Raumes, an dessen Ecke wir saßen. Es kam in diesem Gespräch oft zu Abschweifungen, z. T. sogar zu Gereiztheit, obgleich sich diese auch wieder legte. Mit R2 führte ich ein Telefoninterview (nach intensivem Vorlauf, der im Besuch eines Gottesdienstes und E-Mail-Kontakt bestand) vom gemütlichen Zimmer meiner abwesenden Freundin aus. Alle Gespräche verliefen auf freundliche Weise, selbst bei „heißen Eisen“, wie dem Schächten, das ich eher am Rande, mit sehr viel Selbstkritik, aber ohne Beschönigungen einbrachte. Bei R2, der davon ausging, dass dies mein Hauptthema wäre, kam ich gar nicht darum herum. Der zunächst bestehende Augenkontakt mit den Imamen (besonders I1) ging dabei zunächst verloren, kam aber wieder zustande, als ich Selbstkritik in Bezug auf die in Deutschland übliche Schlachtpraxis übte und über konstruktive Verbesserungen nachdachte. Gerade in diesem Punkt erwies sich der Vorteil von Interviews, bei denen eigene Offenheit und Nachfragen eine beiderseitige Offenheit, Vertrauen und konstruktives Denken ermöglicht. Das Gespräch mit I1 musste mangels Bandaufzeichnung wiederholt werden. Beim Folgegespräch hatte sich I1 weitergehend informiert und ging in seinen Aussagen weiter in Richtung Tierschutz als beim ersten Mal. Alle Gespräche dauerten ca. 45 Minuten, einige sogar wesentlich länger, denn auch meine Gesprächspartner wollten ja ihre Anliegen loswerden, die z. B. in der Erklärung ihres Gottesbildes in Abgrenzung zum Christentum oder ihrer Wünsche an Christen bestanden.

E. Auswertung

1. Vorwissen und Erfahrungen

a) Vorwissen zu Tieren

Von I2, R2 und P1 ermittelte ich durch persönlichen Kontakt (P1), Empfehlung anderer (I2) und die Vorgespräche (R2) ein Grundwissen über Tierschutz und Tierhaltung, das sich im Gespräch auch bestätigte. P1 führt Tiergottesdienste durch, in der Gemeinde von P2 wurde das Thema dagegen im Vorgespräch als „*exotisch*“ bezeichnet. In den Gesprächen zeigte sich, dass auch P2 über Missstände der Tierhaltung Bescheid wusste, jedoch Tiere selbst kaum kannte und ihnen wenig mehr als Reiz-Reaktions-Verhalten zutraute, I1 eine sehr hohe Aufgeschlossenheit für fachliche Details zeigte und sich offensichtlich in die Thematik einarbeitete, da die Bewertung der Halal-Schlachtung zu seinen Aufgaben zählte und R1 nur wenig Vorwissen zu Tieren besaß, allerdings schon Schächtungen erlebt hatte. Die bei ihm danach aufgetretenen negativen Gefühle lastete er sich selbst an, obgleich diese doch m. E. von Empathie mit Tieren zeugen.

b) Erfahrungen mit und Einstellung zu Tieren

Die Frage: „*Haben Sie Erfahrungen mit Tieren gemacht?*“ bejahten I1, I2, P1 und R 2. Nur R 1 und P 2 verneinten diese Frage. Detaillierte Angaben erhielt ich von I 1, der sich an seine Kinderzeit mit vielen, frei umherlaufenden Nutztieren erinnerte, von der er mit Begeisterung erzählte.

Alle Interviewpartner, die Erfahrungen mit Tieren aufzeigten, zeigten auch bei anderen Fragen im Gegensatz zu denen, die solche Erfahrungen nicht aufwiesen, eine größere Kenntnis und **Wertschätzung** von Tieren. Dagegen antwortete P2 auf die Frage, ob wir von Tieren auch etwas lernen könnten: „*[...] eine Katze ist strohdoof*“. Auch R1 beantwortete diese Frage negativ und erklärte zu meiner Frage: „*[...]ist da auch ein Gefühl der Verbundenheit mit aller Kreatur, wenn man [...] [Psalm 148] singt?*“ „*[...] Was kann verbunden, was können wir für ein Gefühl mit dem Tier haben? Der Tisch ist auch ein Geschöpf, ja?*“. Beide leiteten zwar aus der Vernunft (P2), bzw. aus dem Thora und Talmud (R1) eine Verantwortungsethik ab, maßen der Thematik aber einen eher untergeordneten Stellenwert zu. Mir stellt sich die Frage, ob dies mit der mangelnden Wertschätzung von Tieren aufgrund ihrer geringen Erfahrung mit Tieren zusammenhängt.

c) Erfahrungen im und Einstellung zum interreligiösen Dialog (IRD)

Beide Imame waren in Bezug auf den interreligiösen Dialog sehr aufgeschlossen und berichteten von guten Erfahrungen. Zurückhaltender äußerten sich die Rabbiner. Obgleich R1 nur von guten Erfahrungen berichtete, meinte er, von anderen Religionen nichts lernen zu können und zu wenig Zeit dafür zu haben. Auch beide Pastoren beklagten den Zeitmangel durch Personalabbau der Kirche, der wenig Raum für solche Dinge ließe, sie hielten ihn aber generell für sinnvoll. Beide hatten nur private Erfahrungen im IRD. Aus den Worten von R2, dem älteren Rabbiner sprach eine große Verletztheit aufgrund der geschichtlichen Erfahrung, er sah den IRD aber als sinnvoll an und machte ihn lediglich von der nötigen Selbstkritik, dem Geschichtsbewusstsein und dem Lernwillen der Christen abhängig.

2. Aussagen zu Theorie und Praxis religiöser Tierethik

a) Relevanz des AT und anderer religiöser Schriften:

Für die Rabbiner hat die Thora einen herausragenden Stellenwert, auch vom Talmud sprach R1 mit großer Ehrfurcht in der Stimme. Davon zeugen die vielen Schriftzitate und das immer wiederkehrende „*das steht*“ oder „*das steht nicht*“ von R1. Auch R2 sprach mit großer Achtung von den Schriften, für ihn aber stand die gelebte Geschichte und der Sinn der Schriftlehre ebenso im Vordergrund. Auch P1 als Lutheraner achtet die Bibel sehr hoch im Rahmen moderner Bibelwissenschaft als ethische Richtschnur. Für die Imame stehen Koran und Sunna über dem AT, das aber ebenso als heilig anerkannt wird, sofern es den erstgenannten nicht widerspricht. P2 überraschte mich durch die Aussage: „*Ich lebe nicht nach der Bibel*“. Eine biblische Ethik lehnt er ab, obgleich ihm Christologie und Apologetik wichtig sind. Ethik zieht er nach seiner Aussage aus der „*Vernunft*“.

b) „Herrschaftsauftrag“ und/oder Verantwortung?

Frage zu/zum:	R1	R2	P1	P2	I1	I2
Herrschen nur in Verantwortung vor Gott	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
In Fürsorge und Barmherzigkeit	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja

In diesem Punkt herrschte eine klare Übereinstimmung aller Beteiligten.

c) Wertschätzung – oder Abwertung?

Frage zu/zum Thema:	R1	R2	P1	P2	I1	I2
Eigenwert der Tiere vor Gott	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Menschen können von Tieren lernen	1	1	3	0	3	2
Verbundenheit Mensch-Tier	0-1	3	3	1	3	2

Alle Teilnehmer betonten den Eigenwert der Tiere vor Gott. Die oft gehörte These, Menschen hätten eine Würde, Tiere aber nur einen Nutzwert, wird hier – übereinstimmend mit der zuvor behandelten Literatur – eindeutig zurückgewiesen. Mich berührte die Lernbereitschaft des Rabbiners 1. Während er sich zunächst keine Verbundenheit zwischen Mensch und Tier vorstellen konnte, trat er später energisch dafür ein, man müsste Menschen lehren, dass Tiere auch lebende Wesen seien, dass sie fühlen könnten und auch leben wollten. Dies kam durch seine eigene Reflexion zustande. Erstaunlich fand ich die Tatsache, dass beide Rabbiner ein Lernen von Tieren eher zögerlich bewerteten. Einzig ein Lernen des Staunens über die Größe Gottes angesichts der lebenden Wesen ließen die Rabbiner gelten, trotz der Spruchweisheit, die doch auch ihnen geläufig sein dürfte.

d) Tierethik: Vorschriften und Vorbilder

Weisungen zu/zum:	R1	R2	P1	P2	I1	I2
Herrschen nur in Verantwortung vor Gott:	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Barmherzigkeit, Gewaltbegrenzung	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Fürsorge, für leidende Tiere eintreten	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Ablehnung nicht artgerechter Tierhaltung,	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja

Weisungen zu/zum:	R1	R2	P1	P2	I1	I2
Vegetarismus erlaubt	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Vegetarismus ist Ziel	-	Ja	Ja	-	-	-
Reduktion des Fleischverzehr wäre wünschenswert	-	Ja	Ja	Ja	-	Ja

Erklärt durch:	R1	R2	P1	P2	I1	I2
Weisung	Ja	Ja	Ja	(Ja)	Ja	Ja
Vorbilder	Ja	Ja	Ja	-	Ja	Ja
A Vernunft/ B Mitgefühl	*	*	*	Ja	*	*
	*	*	Ja	*	*	*

(* zeigten implizit, dass ihnen diese Eigenschaften ebenfalls nicht unwichtig sind)

Mir war hier vor allem wichtig zu ermitteln, wie viel von der zuvor ausgeführten Theorie im Bewusstsein der Religionsausübenden präsent ist und ob ihr Wissen darüber vielleicht noch hinausgeht. Dies war besonders bei den Rabbinern und Imamen der Fall, und auch P1 präsentierte durch sein besonders Interesse eine Fülle biblischer Tierbezüge. Wie oben dargestellt, dominierten die Gemeinsamkeiten in der Theorie. Unterschiede gab es z. B. in der Bewertung des Vegetarismus. Möglich und erlaubt ist dieser in allen drei Religionen, wie mir von Rabbinern und Imamen bestätigt wurde. P1 wendete das Gebot des Dekalogenes: „*Du sollst nicht töten*“ auch auf Tiere an (er ist langjähriger, gesunder Veganer) und wies darauf hin, dass Christen immer schon den Dekalog gebrochen hätten, z. B. durch Mord im Krieg, er deswegen aber weiterhin gelte und dieses Gebot eben nicht auf Menschen beschränke. P2 hielt zumindest eine Reduktion des Fleischverbrauchs für nötig – aber aufgrund der Vernunft. Auch I2 vertrat diese Ansicht, auch zur Leidensverminderung beim Tier aus religiösen Gründen, da die große Menge der Tiere zu Problemen führen könne. R2 wies darauf hin, dass es die ursprüngliche Absicht Gottes war, dass die Menschen Vegetarier sein sollten. Der Vegetarismus wird daher von ihm positiv gewertet.

Sowohl das Judentum als auch der Islam weisen im Gegensatz zum Christentum detaillierte Vorschriften zum Tierschutz beim Schlachten auf. Wenn man schlachtet, so hat es, beiden Rabbinern und Imamen zufolge, auf die sorgsamste, humanste Weise zu erfolgen. Dies geschehe daher am besten koscher, bzw. halal. Imam 1 betonte, die

Methode, bei der das Tier am wenigsten leide, sei die richtige, mit der Einschränkung, dass das Tier nicht vor der Schlachtung sterben dürfe. In Bezug auf die Theorie erklärten beide Imame, Fleisch von gequälten Tieren sei eigentlich nicht halal. I1 erklärte im ersten Gespräch, es sei halal, aber „*nicht gut*“, im zweiten Gespräch aber erklärte er, wenn Leiden und Verletzungen schon zuvor einkalkuliert würden, sei dies nicht halal. Es gibt da nach Aussagen von I2 eine Abstufung. Aas ist absolut haram, das heißt verboten, wie auch im Judentum. (Hier könnte die Tatsache, dass einige Geflügeltiere schon vor der Schlachtung tot sind, also nicht nur ein tierethisches, sondern auch ein religiöses Problem darstellen²⁸⁵). Man darf Tiere aber *nicht so halten, dass man davon ausgehen muss, dass ihnen dadurch Verletzungen oder Leiden entstehen*, wie mir I1 und I2 im Sinn übereinstimmend erklärten. Auch im Judentum gibt es nach Aussage beider Rabbiner ein starkes Interesse, Verletzungen und Leiden von Tieren zu vermeiden. R2 betonte dabei besonders das wichtige jüdische Prinzip des „*Tsa`ar ba`alei chayim*“, der Fürsorge für das Leben. Er wies u. a. auf das Verbot der Jagd und das Verbot des Kochens lebendiger Schalentiere im Judentum hin.

Die Vermittlung von Tierethik durch vielfältige Vorbilder im Islam (Mohammed und Gefährten) und im Judentum (Rabbiner) empfand ich als didaktisch eindrucksvoll. Wie trockenes Brot erscheint dagegen unser Christentum, in dem biblische Geschichten allenfalls vorgelesen werden. Hier kann das Christentum von seinen Schwesterreligionen lernen. P2 lässt sich nach seinen Aussagen nicht von der Bibel, sondern von „der Vernunft“ in Fragen der Tierethik leiten, lediglich die Verantwortung des Menschen für die Schöpfung leitete er biblisch ab. Dennoch gab es viele Übereinstimmungen. P1 betonte auch das Mitgefühl.

3. Aussagen zur Praxis in Gesellschaft und Gottesdienst:

a) Ist unser Umgang mit Tieren ein gesellschaftliches Problem?

Die Frage: „*Meinen Sie, dass es sich [bei unserem Umgang mit Tieren] um ein gesellschaftliches Problem handelt?*“ (zuvor waren die Missstände der Massentierhaltung erörtert worden), bejahten alle Teilnehmer. Ich regte dazu an, dieses näher zu bestimmen und Lösungen zu suchen.

²⁸⁵ Vgl. Fußnote 9, Studie Ellerich et al..

b) Problematik und Lösungsansätze

R1 und I1 nannten das *Streben nach Geld* als Ursache des heute üblichen Umganges mit Tieren in der Nutztierhaltung, welcher, wie alle Befragten betonten, nicht im Sinne des Schöpfers oder der Vernunft (P2) sei. R1 nannte die Macht des (jüdischen) Konsumenten als Lösungsweg, der das Streben nach Geld mit der Ethik verbinden könnte. Eine aufmerksame Kontrolle am Schlachthof, die nur unverletzte Tiere akzeptiert, könnte z. B. dazu führen, dass der Händler die Tiere schonend transportiert, um Preisabschläge oder Nichtannahme zu vermeiden. In diesem Sinne sind auch die Regeln für das koschere Schlachten seiner Ansicht nach erklärbar. P1 nannte ebenfalls eine Änderung des Konsumverhaltens als Möglichkeit für den Einzelnen, wenigstens ein wenig zugunsten der Tiere zu verändern.

Rabbiner 2 wies auf die ausgeprägte vegetarische Tradition in der jüdischen Gemeinde hin. R2: *„Ich vermute, dass die ursprüngliche Kondition der Menschen war, dass die Menschen Vegetarier waren“*. Er nannte die vegetarische Bewegung, die durch den jüdischen Autor Jonathan Safran Foer jüngst angestoßen worden sei. Auch beide Pastoren und Imam 2 hielten eine Verringerung des Fleischkonsums für sinnvoll.

R2 suchte die Lösung wie auch R1, P1 und I2 zudem im kulturell-theologischen Bereich:

„Na, ich denke, [...] in der eigenen Gemeinschaft kann man sich die Verantwortung bewusst machen, die Verantwortung zu nehmen und zu übernehmen. Und in der öffentlichen Debatte kann man dazu beitragen und versuchen, herauszufinden, was die christliche Ethik, Tieren gegenüber ist! Und was die jüdische Ethik und was die muslimische Ethik ist! Und auch versuchen, dieser Ethik einen höheren Stellenwert zu geben als sie jetzt hat!“ [Syntax leicht geändert].

In der *Entfremdung von Tieren* sahen R2, R1, P1 und beide Imame eine Ursache des gedankenlosen und dadurch oft grausamen Umgangs mit Tieren. I2 hält daher eine Förderung der Sensibilität in Bezug auf alle Lebewesen für sehr wichtig. R1 und I1 schlugen vor, besonders Kindern neben einer Unterweisung auch den Kontakt zu Tieren zu ermöglichen.

c) Aufnahme der Thematik in Gottesdienst und Jugendarbeit*

Tierethik im GD	R1	R2	P1	P2	I1	I2
Kommt vor	Ja	Ja	Ja!	(Ja)	Ja	Ja
Ist wichtig	Ja!	Ja!	Ja!	Ja	Ja!	Ja!
In der Jugendarbeit	Ja!	Ja!	Ja	-	Ja!	Ja

(*Hier habe ich Aussagen, die besonders betont wurden, mit einem Ausrufungszeichen versehen, um die Gewichtung zu verdeutlichen. Näheres erkläre ich im Folgenden)

1) In welcher Form erfolgt sie?

Die Speisegebote sind im Islam und im Judentum wichtig. So bezogen sich auch die Unterweisungen in Gottesdienst und Jugendarbeit fast ausschließlich auf die Speisegebote. Eine Ausnahme stellte R1 folgendermaßen dar:

“Äh, als Systematik wird es nicht gesprochen,[...]. Im Leben der Menschen gibt es aber [...] an diesem Schabbat redet man doch von die[sen] Sachen, das ist, wenn man die Geschichte liest, als die Juden durch das Meer gegangen sind, dann stand Miriam, die Schwester von Mose und hat gesungen und dann steht der Satz: „Und alle Vögel sind gekommen, [...] Essen gegeben.“. Und deswegen ist es so eine Regel, eine Tradition, dass man an diesem Wochenende allen Vögeln dann draußen Essen gibt“ [Syntax verändert].

Auf meine Frage, ob man dann nicht auch weitere Themen der Tierethik ansprechen könnte, meinte R1, das wäre möglich. R2 erklärte dagegen, die Thematik würde besonders in der Unterweisung der Jugend eingebracht:

„da sind ja alle diese Themen, diese Ge- und Verbote. Die haben bei uns einen sehr großen Stellenwert. Weil die Liebe zu Gott liegt im Detail. Und, ja, Gott lieben ist nicht abstrakt, sondern ist sehr konkret im konkreten Beispiel der Vorschriften und deswegen reden wir über sehr konkrete Dinge in unseren Predigten.“

Auch I1 betonte dies, wogegen I2 sinngemäß ausführte, sie habe es eingebracht und auch andere täten es, dies sage aber nicht immer viel über das tatsächliche Lernen aus.

P2 konzentriert sich nach seiner Darstellung auf das, was die Jugendlichen selbst einbringen. Zwar hatten auch diese selbst Tierschutzthemen eingebracht, doch thematisierte er das nicht mit allen. Die Jugendlichen haben wenig Zeit wegen der Ganztagschule, er selbst hält andere Themen wie Christologie, Apologetik oder

Medienethik für wichtiger. Eine Verbindung dieser Themen mit Schöpfungsfragen wagte ich gar nicht vorzuschlagen, weil er sich eine Verbindung zwischen Theologie und Tierschutz offensichtlich nur schwer vorstellen konnte.

2) Welche Aspekte sind dabei wichtig?

Beide Imame, Pastor 1 und Rabbiner 1 nannten besonders eine *Sensibilisierung der Menschen in Bezug auf das MTV*, Imam 1 und 2 und Pastor 1 betonten auch den *direkten Kontakt zu Tieren*. Auch Rabbiner 2 hielt diese Dinge für wichtig, ging aber davon aus, dass dies in der jüdischen Unterweisung ohnehin geschehe, da eine Reflexion der Speisegesetze auch zu einer verstärkten Sensibilität in dieser Sache führen würde. Hier scheint es also unterschiedliche Erfahrungen zu geben, vielleicht aber versteht R1 gerade wegen seiner eigenen mangelnden Tier-Erfahrung, dass ein *Verständnis* dafür, dass ein Tier „*ein lebendes Wesen*“ ist und was dies bedeutet, erlernt werden muss, wenn es nicht erfahren werden kann. Pastor 2 nannte Anknüpfungspunkte bei den Jugendlichen oder aktuelle Ereignisse als Voraussetzung. Dies sieht I2 anders, denn ihrer Ansicht nach ist es gerade wichtig, nicht nur zu reagieren.

3) Gründe für mangelnde Thematisierung

Nur R1, I2 und P1 schienen das Mensch-Tier-Verhältnis überhaupt als mangelhaft thematisiert anzusehen. P2 hält andere Themen für wichtiger, R2 und I1 sind der Meinung, es käme im Gottesdienst oft vor. Beide Pastoren nannten die personelle Krise, in der die Kirche sich befindet, als Mitursache für die relativ seltene Aufnahme des Gegenstandes im Gottesdienst. P2 hat den Eindruck, die Kirche sei nur mit sich selbst beschäftigt, wogegen P1 der Meinung ist, es könnte gerade dem Mitgliederschwund entgegenwirken, wenn die Kirche endlich „*Profil zeigen*“ und sich auch gegen Missstände z. B. in der Tierhaltung klar zu Wort melden würde. R1 äußerte sich nicht zu Gründen, sondern schilderte die Praxis und machte Vorschläge. I2 nannte als Grund für die seltene Aufnahme des Themas die menschliche Eigenschaft, sich um vordergründig dringendes zu kümmern und dabei das wirklich Wichtige aus den Augen zu verlieren. Es gäbe bei den Muslimen, so meint sie, eine Tendenz, nur auf Dinge von außen zu reagieren. Dem kann, ihrer Ansicht nach, durch das Gebet entgegengewirkt werden, das den Menschen immer wieder zu Gott, zu dem Wichtigen zurückführt. Auch gibt es I2 zu Folge die [m. E. auch bei Christen] verbreitete Eigenschaft, immer wieder die gleichen Texte zu lesen und andere zu vernachlässigen.

4. Aussagen zum interreligiösen Dialog:

a) Das Mensch-Tier-Verhältnis – ein Thema für den IRD?

Diese Frage wurde von beiden Imamen bejaht. Beide Rabbiner bejahten sie ebenfalls, mit der Einschränkung, antisemitische Tendenzen in der Schächtfrage müssten ausgeschlossen sein. (R1 hatte solche allerdings auch nie erlebt, sondern nur davon gehört). Als positiv empfand ich, dass R1, der auf meine Frage zunächst jedes Gespräch über das Schächten ausschloss, sich aber dann nach meinem Hinweis, dass wir doch freundlich darüber gesprochen hätten, korrigierte und meinte, es käme auf das „Wie“ an. [Näheres dazu unter 4d]. „Das kö/ sollte man, ja sollte man, ja auf jeden Fall“, antwortete Imam(in) 2 (I2) auf diese Frage. Sie gab die Missstände in der Tierhaltung auf Nachfrage als Grund an. I1 gab neben diesem auch als Grund an, Muslims und Christen könnten hier viel voneinander lernen. Beide Rabbiner sahen dies ebenfalls als sinnvoll an, obgleich beide eine intrareligiöse Thematisierung für vordringlich hielten. R2 war der Ansicht, wenn sich die Christen vernünftig informieren, könnten sie zu einer anderen Sicht auch der Juden kommen. Gerade diesen Zweck aber könnte m. E. auch ein interreligiöser Dialog erfüllen. Beide Pastoren sahen wegen ihrer Arbeitsüberlastung keine Chance, einen interreligiösen Dialog zu beginnen. Beide meinten zwar, am Anfang eines solchen gäbe es wohl noch andere Themen, hielten die Thematik aber generell dafür für geeignet. Aufbruchstimmung in dieser Sache schien dagegen bei beiden Imamen zu bestehen. So sah auch Imam 1, wie auch seine schiitische Kollegin, hier einen wirklichen Bedarf:

„Wir leben jetzt als Muslime hier in Deutschland und es gibt hier auch Vorschriften. Diese Vorschriften gefallen mir. Wenn ich auch meinen Beitrag da leisten kann, wird das noch besser! Das heißt, unser gemeinsames Ziel, dass wir die Tiere schützen und weniger leiden lassen, das ist sehr wichtig für uns. Das heißt, nicht nur für Muslime, sondern für diese Gesellschaft.“

Auf meine Frage: „Meinen Sie, dass die Barmherzigkeit, die wir gegenüber der Schöpfung empfinden auch unsere Religionen verbindet?“ antwortete I1: „Ja. Das ist ganz eindeutig. Das heißt, da reden wir von Allah, der ist der Allbarmherzigste von uns allen, deswegen, wir lernen ja von ihm.“. Imam 2 stellte zudem den Zusammenhang zwischen menschlichen und außermenschlichen Beziehungen dar:

„Das gehört da rein. Unser Begriff von Religion, das heißt auf arabisch „Dín“. Da gibt es so ein System von gegenseitigen Rechten und Pflichten in allen Teilen der Schöpfung und darüber hinaus. Ich, äh, veranschauliche das immer gern mit

einem fünfzackigen Stern, ne? Da ist die Beziehung des Menschen mit sich selber, da ist die Beziehung des Menschen mit Mitmenschen, da ist die Beziehung des Menschen mit anderen Lebensformen, mit Pflanzen, Tieren u. s. w. , da ist die Beziehung des Menschen auch mit dem, was wir unbelebte Natur nennen, was wir oftmals als „Ressourcen“ einfach betrachten und da ist die Beziehung, ähm mit dem Chef – aber die kann nicht funktionieren, wenn da mit dem anderen was sehr stark im, ja, Durcheinander ist.“

In ähnlicher Weise äußerte sich auch P1.

b) Segen für Menschen und Gesellschaft durch Sensibilisierung für Mitgeschöpfe

Alle Teilnehmer außer P2 waren der Ansicht, dass eine Förderung des Mitgefühls gegenüber Tieren, ein Kennenlernen von Tieren oder eine Thematisierung unseres Umgangs mit ihnen auch dem Menschen zum Segen werden kann. Dabei setzten sie je unterschiedliche Schwerpunkte. Beide Imame betonten diesen Segen gleich in mehrfacher, unterschiedlicher Weise, auch in Bezug auf den interreligiösen Dialog, wie schon oben ausgeführt. Von R2, I1, I2 und P1 wurde die Möglichkeit der positiven Auswirkung eines freundlicheren Umganges mit Tieren auf den Umgang der Menschen miteinander bejaht. So antwortete z. B. R2 auf meine Frage, ob eine Thematisierung des Tierschutzes auch Menschen helfen könne, rücksichtsvoller zu werden oder vor Gott mehr Achtung zu haben: *„Ja, so, absolut ja. Wenn man die ethischen Prinzipien da gut durcharbeitet, dann gibt es die Möglichkeit, die größeren Kontexte [?] zu sehen!“*

I2 meinte dazu: *„Ich find, das geht mit'nander [...]“* und begründete dies: *„Denn ich sehe Erwachsene, die sich hundserbärmlich gegenüber Tieren verhalten [...] und auch gegenüber Menschen. Oft sind es dieselben [...]“*.

In ähnlicher Weise äußerte sich auch I1: *„Wenn ich die Tiere nicht achte, dann achte ich auch die Menschen nicht. Das ist sehr wichtig.“*

Darüber hinaus wies I1 auf den eventuellen Nutzen einer Tierethik für Menschen hin:

„[...]Es gibt auch die Tiere, wir wissen nicht, wie wir von diese[n] Tiere[n] profitieren können. Aber, die haben auch ihre eigene Aufgabe. Das müssen wir irgendwann entdecken. Bis wir es entdecken, müssen wir so respektieren, wenn wir das entdeckt haben, wir können sagen: „Allah hat für uns diese Beispiele gezeigt, aber wir Menschen k(ö)[o]nnten das bis jetzt nicht feststellen (können).“

Auch betonte er die Wichtigkeit des Kontaktes zu Tieren: „[...] *Sie haben eine sehr enge Beziehung mit Menschen. Sie berühren diese Tiere. Und Sie reiten! Sie spielen mit den, äh, Tieren. Und das gibt ein anderes Denken an uns!*“

Für R2 war es wichtig, von den Tieren als „*lebenden Wesen*“ auf die Größe Gottes zu schießen: „[...] *Das sieht man aus der ganzen Schöpfung! Und Tiere als lebende Wesen haben die auch wieder einen besonderen Stellenwert! Als lebende Wesen.*“

c) Aussagen zur Förderung des Friedens oder des friedlichen Zusammenlebens

Förderung von	R1	R2	P1	P2	I1	I2
Förderung von Frieden/Schalom	Ja [°]	Ja	Ja *	-	Ja	Ja

([°] erst nach Erklärung, siehe Text unten, * außerhalb der Aufnahme)

Alle Interviewpartner außer P2 sahen Zusammenhänge zwischen Friedensförderung und Tierethik. I2 veranschaulichte dies mit dem „fünfsackigen Stern“, wo eines mit dem anderen zusammenhänge. Sie betonte, zum Frieden gehöre auch die Tierethik, benutzte dabei aber nicht das Wort „*Salam*“, sondern „*Dín*“, das nach ihrer Aussage ein Konzept gegenseitiger Pflichten umfasst. Rabbiner 2 bestätigte, dass der jüdische „*Schalom*“ auch die Tiere mit einschließe. R1 konnte auf Anhieb keinen Zusammenhang erkennen, erst als ich diesen auf den Bund des Regenbogens (Gen. 9,16) bezog, stimmte er zu. Beide Rabbiner und Imame reflektierten die Thematik in sehr offener, intensiver Weise.

d) Besondere Anforderungen an einen IRD in dieser Sache

Eine besonders Schwierigkeit sah ich zunächst in der Tatsache, dass P2 dem AT einen sehr geringen Stellenwert einräumte. Dies schuf eine neue Situation, da eine wichtige Grundlage nunmehr fehlte. Doch kam P2 nach seinen Aussagen aufgrund seiner „*Vernunft*“ ebenfalls zu der Erkenntnis, dass es notwendig wäre, Tiere besser zu schützen, dazu aber, so meinte er, „*brauche ich die Bibel nicht!*“. Falls dies keine Ausnahme sein sollte, ist es sinnvoll, sich auf diese Situation einzustellen. Ich überlege, ob das AT in der Ausbildung von Pastoren immer ausreichend behandelt wird. Dies könnte dem interreligiösen Dialog – nicht nur im Bezug auf Tiere – dienen. Auffällig waren auch (obgleich wenig aussagekräftig wegen der Kleinheit der Fallgruppe) die Zusammenhänge zwischen Erfahrungen mit und Bewertung von Tieren.

Beide Imame legen in interreligiösen Gesprächen besonderen Wert auf eine gleiche „Augenhöhe“ und einen respektvollen Umgang miteinander. I1 ist auch der unkomplizierte Kontakt wichtig, dass man einander einfach anrufen könne. Vorurteile resultieren seinen Erfahrungen zufolge vorwiegend aus mangelhafter Kenntnis von einander. Ein Lernen von einander hält er für sehr wichtig. Streit ist dabei kein Hindernis: *„Die besten Freundschaften beginnen mit einem Streit“*, lautet ein türkisches Sprichwort, das er zitierte. Ein Ansprechen des betäubungslosen rituellen Schlachtens erwies sich bei den Imamen als unkompliziert. Beide sahen besonders das „wilde“ unprofessionelle Schlachten als problematisch an und waren für Verbesserungen durchaus aufgeschlossen. Pastor 1 nannte Gemeinsamkeiten in der Lehre als gemeinsame Basis. Meinen Vorschlag, ein jeder möge bei sich selbst beginnen, anstatt den anderen zu kritisieren, hielt er für sinnvoll. Er forderte, die Bibelwissenschaft möge das Tier endlich ernst nehmen und es nicht nur symbolisch ausdeuten. Dies ist sicher eine Sache, in der Christen von anderen Religionen lernen können.

Rabbiner 2 hält es für sehr wichtig, dass sich Christen – auch und gerade in dieser Sache – im Vorhinein mit der jüdischen Geschichte, aber auch mit jüdischer Tierschutzethik befassen, um sie nicht etwa mit einseitigen Forderungen oder gar antisemitischen Verunglimpfungen zu verletzen. Auch R1 meinte, man müsste die Schächt-Thematik auch ausklammern dürfen, wenn man es wolle. Beide aber empfanden den Dialog über das Schächten mit mir nicht als Überforderung, obgleich er ins Detail ging und ich nichts beschönigte. Allerdings übte ich von Anfang an Selbstkritik in Bezug auf die Schlachtpraxis der Christen, also auch mich und machte klar, dass es mir mitnichten nur um dieses Thema, sondern um einen Gesamteindruck geht und mich die jüdische Tierschutzethik wirklich interessiert. Es geht im interreligiösen Dialog ja um ein Lernen voneinander und nicht um eine Verurteilung. Sogar ein gemeinsames Einwirken auf die Gesellschaft kann so möglich sein! Eine wirkliche Lernbereitschaft gerade bei uns Christen, die wir an den Juden auch in dieser Sache schuldig geworden sind, ist daher m. E. unabdingbar. Der jüdische Glaube ist eng mit Geschichtsbewusstsein verknüpft. Dessen sollte man sich hier besonders bewusst sein. Dennoch war es m. E. sinnvoll, die Schächtthematik nicht auszuklammern – schon um diesbezügliche Ängste abzubauen. Es zeigte sich, dass man über alles vernünftig und konstruktiv reden kann; beide Gespräche endeten auf freundliche, ja herzliche (R2) Weise. Es wurden sogar gemeinsame Wünsche für die Zukunft formuliert, was ich als sehr verbindend empfand.

IV. Fazit mit Schlussfolgerungen für die praktische Arbeit

Im Zusammenhang mit meiner Hypothese, das Mensch-Tier-Verhältnis stelle eine [bislang kaum in angemessener Weise berücksichtigte] Schlüsselthematik für den interreligiösen Dialog dar, hatte ich in der Einleitung dieser Arbeit²⁸⁶ einige Fragen formuliert, auf die ich durch diese Untersuchung Antworten gefunden habe, die ich im Folgenden erläutern möchte.

Die Mensch-Tier-Beziehung spielt in der Theorie aller drei Religionen eine nicht zu unterschätzende Rolle; sie hängt sogar mit der Eigendefinition des Menschen und seiner Aufgabe auf dieser Erde zusammen²⁸⁷. Dennoch ist dies zum einen nicht allen Religionsvertretern gleichermaßen bewusst und es schlägt sich zum anderen in ganz unterschiedlicher Weise in der Praxis nieder. Als mögliche Ursachen dafür habe ich mangelnden Kontakt zu Tieren (R1, P2), eine geringe Wertschätzung des AT (P2) und die Überforderung der Pastoren (P1, P2) genannt. I2 erwähnte, dass immer die gleichen Schriftstellen behandelt würden. Dieses Phänomen ist mir auch aus dem freikirchlichen und kirchlichen Bereich bekannt. Dies weist m. E. darauf hin, dass im theologischen Studium das Mensch-Tier-Verhältnis bislang noch kaum thematisiert wird. Das Seminarangebot meines eigenen Studiums bestätigt diesen Eindruck.

Ein *Bewusstsein für die Relevanz der Thematik* bewiesen auch beide Imame, R2 und P1 durch warme Plädoyers und weitere Äußerungen (z. B. I1: „*das ist sehr wichtig*“). Bei R1 erwuchs dieses Bewusstsein nach meiner Einschätzung im Laufe des Gesprächs. Eine stärkere Sensibilisierung der Menschen dafür, dass Tiere „*auch lebende Wesen*“ (R1) sind, hielten alle Teilnehmer außer P2 für wichtig. Eine stärkere Profilbildung der Kirchen im Sinne eines Eintretens auch für Tiere wäre P1 zufolge für eine umfassende Schriftauslegung nötig und auch für die Menschen, die ethische Orientierung suchen, segensreich.

Ansätze zu einer „Tierethik“ gibt es in der *Theorie* aller drei hier behandelten Religionen, wie ich unter Punkt II.2 ausgeführt und unter II.2.e zusammengefasst habe. So ist ein Töten von Tieren zwar unter Auflagen erlaubt (auch Christen sollen sich ja des Blutes enthalten²⁸⁸ auch stellt der 2. Petrusbrief die „*Mäßigkeit*“ als Tugend dar²⁸⁹),

²⁸⁶ Vgl. Einleitung dieser Arbeit, Punkt 2.

²⁸⁷ Vgl. Punkt II.2.a-d dieser Arbeit.

²⁸⁸ Apg. 15,20.

doch richtungweisend am Anfang der „*sehr gut*“²⁹⁰ Schöpfung in Judentum und Christentum ist eine vegetarische Ordnung, die der Vision des „Tierfriedens“ in Jesaja 11,6-9 entspricht. Ein bewusstes Leidenlassen von Tieren ist in allen Religionen verboten oder geächtet, wenn dies auch im Christentum weniger stark ausgeführt ist als im Judentum und im Islam. Dies war den befragten Religionsvertretern auch bewusst.

Die *Praxis* weicht davon jedoch stark ab. So wurden in Deutschland bei steigender Tendenz 2.692.890 Tiere in Versuchen benutzt²⁹¹ und Milliarden von Geflügeltieren in industrieller Haltung in Verbindung mit Schmerzen und Leiden gemästet²⁹². In Europa sind ein Viertel der Amphibienarten vom Aussterben bedroht²⁹³, um nur wenige Missstände zu nennen. Dass bei steigenden „Stückzahlen“ sowohl in „normalen“ Schlachthäusern, als auch beim muslimischen Schlachten und sogar z. T. beim jüdischen Schächten der Tierschutz oft auf der Strecke bleibt, ist nur ein Teil der gesamten Entwicklung. Eine gemeinsame Suche nach konstruktiven Lösungen, ja sogar ein gemeinsamer Einsatz für die Tiere wäre daher nach meiner Einschätzung und der der meisten meiner Gesprächspartner durchaus möglich²⁹⁴. Da besonders das Judentum, aber auch der Islam eine Reihe von hilfreichen und didaktisch wertvollen Geschichten aufweist, die zum Nachdenken anregen, ist hier m. E. ein Lernen von einander in besonderer Weise möglich. Auch Verbote des Judentums, z. B. Hummer lebend zu kochen²⁹⁵, können zur kritischen Reflexion gewohnter, aber grausamer Traditionen anregen. Die besonders von beiden Rabbinern und von P1 und I2 angeregte Thematisierung im Gottesdienst und (im Sinne einer „*Sensibilisierung*“, wie I2 betonte) in der Jugendarbeit könnte hier vielleicht eine *Brücke zwischen Theorie und Praxis* schlagen.

Dass die *Gemeinsamkeiten der drei Religionen* in Bezug auf die Mensch-Tier-Beziehung nach meiner Einschätzung *im Vergleich mit den Unterschieden* überwiegen, habe ich bereits unter Punkt II.2.e dargelegt. Besonders wichtig sind dabei das gemeinsame Geschaffensein durch Gott, der Herrschaftsauftrag, der sich an Gottes

²⁸⁹ 2.Petr., 1,6.

²⁹⁰ Gen 1,31.

²⁹¹ Vgl. dpa. Globus: Tiere für Forschung und Wissenschaft. In: dpa-infografik GmbH: Ic-3552. Hamburg 28.05.2010 [angegebene Quelle: BMVEL].

²⁹² Vgl. Fußnote 9.

²⁹³ Vgl. dpa.Globus: Bedrohte Tierwelt Europas. In: dpa-infografik GmbH: Dc-3563. Hamburg 4.06.2010 [angegebene Quelle: International Union for Conservation of Nature].

²⁹⁴ Beide Imame, Pastor 1 und Rabbiner 2 hielten dies generell für möglich.

²⁹⁵ Vgl. Transkript R2.

Handeln orientiert und mit diesem verknüpft ist (durch Gottesebenbildlichkeit im Judentum und Christentum, durch Kenntnis der Namen Gottes im Islam) und viele Vorschriften, Sprüche und Vorbilder, die zu einem barmherzigen Umgang mit Tieren mahnen und ihre Fähigkeiten hervorheben. Dadurch wird auch die Unteilbarkeit aller Ethik deutlich. Unterschiede bestehen hier vor allem in Speisegeboten, Vorschriften und Vorbildern. Da Jesus allenfalls in Form von Gleichnissen von Tieren sprach, obgleich er nach seiner Taufe zunächst bei den Tieren weilte²⁹⁶, bietet das NT (außer vielleicht in Römer 8, 19-22 und Kolosser 1, 20) recht wenige Anknüpfungspunkte für eine Tierethik. Eine Rückbesinnung auf die Wurzeln des „Alten Testaments“, der Thora, ist daher sinnvoll und kann sehr gut mit einer Annäherung an die Schwesterreligionen des Judentums und des Islam einhergehen.

Religionspraxis ist immer auf die Probleme und Anforderungen der jeweiligen Zeit bezogen. Wenn auch *der menschliche Umgang mit Tieren in der bisherigen Verkündigung* oft ein Schattendasein führte und auch noch führt, so kann sich das ändern, wie ja auch die wechselvolle Geschichte des Christentums aufzeigt. Einige Gründe der mangelnden Einbindung des Mensch-Tier-Verhältnisses im Gottesdienst habe ich schon im ersten Absatz dieses Fazits genannt, da sie das Mensch-Tier-Verhältnis im theologischen Bewusstsein betreffen. Weitere Gründe geschichtlicher Art kommen hinzu. Der deutsche Schäferhund, der beim Zusammentreiben der Juden helfen musste, führte, ebenso wie das jahrzehntelang vorbereitete, aber erst 1933 verabschiedete Tierschutzgesetz (das Tiere bis heute eben nicht vor den genannten Qualen schützt) zu der falschen Annahme, Nationalsozialisten wären Tierschützer. Hinzu kam die Nutzung der Schächt-Thematik für antijüdische Propaganda im Zusammenhang mit den Schrecken des Holocaust. Jüdische Tierschützer haben es – trotz der intensiven Tierschutzethik der „Fürsorge für das Leben“, daher lange Zeit schwer gehabt²⁹⁷. Eine Aufklärung der geschichtlichen Zusammenhänge, eine *neue Wertschätzung* der jüdischen Tierschutzethik und vor allem eine starke *christliche Selbstreflexion* und *Selbstkritik* können hier vielleicht *Heilung* bewirken.

²⁹⁶ Vgl. Mk. 1,13.

²⁹⁷ Vgl. Rhein, Hanna: Der Zentralrat und die Tiere. In: Der Semit 3/2010, S. 53-55.

Doch wie sollte ein interreligiöser Dialog in dieser Sache erfolgen, um auch in dieser Weise wirken zu können? Die vielen *Gemeinsamkeiten der drei Religionen* in zentralen Fragen und Intentionen²⁹⁸ in Bezug auf das Mensch-Tierverhältnis und die Tierethik in je unterschiedlicher individueller religiöser Ausformung (Weisungen, Vorbilder, Geschichten, Traditionen) bieten *vielfältige Möglichkeiten eines Lernens von und mit einander*. Anknüpfungspunkte sind auch durch die aktuelle gesellschaftliche Brisanz der Thematik gegeben. Es ist sowohl eine extrovertierte²⁹⁹ als auch eine introvertierte Weise der Themenstellung möglich.

Dazu tragen auch die *unterschiedlichen Schwerpunkte* in den Religionen bei. So ist das Judentum in seiner besonderen „Fürsorge für das Leben“ eine Religion, die eine Achtsamkeit im täglichen Leben, besonders im Konsumverhalten erfordert. Haustiere, wie sie bei Christen und nicht religiösen Menschen in Deutschland verbreitet sind, kennt man im Judentum dagegen eher nicht, weil koschere Tiere im Privatheushalt oft nicht artgerecht zu halten sind und nicht koschere Tiere als „unrein“ nicht im Haus gehalten werden³⁰⁰. Ähnlich ist dies im Islam, doch dort genießen Katzen eine größere Wertschätzung, weil die Zuneigung Mohammeds zu diesen Tieren überliefert ist³⁰¹, wie Imam 1 berichtete. Bei Christen hingegen stehen die Nutztiere in der Regel in den Städten fast außerhalb der religiösen Wahrnehmung. Ein Lernen von einander kann vielleicht zu einer Reflexion der Christen über eine Verantwortung auch auf diesem Gebiet führen. Sowohl im Judentum als auch im Islam spielt in Hadithen und Talmud neben der Leidensvermeidung bei Tieren, die zur Ernährung genutzt werden, besonders auch die Hilfe für Tiere, die dieser bedürfen, eine wichtige Rolle. Sie wird von Gott reich belohnt³⁰², durch Unbarmherzigkeit ausgelöste Krankheit verschwindet durch solche Barmherzigkeit³⁰³. Derartige Vorbilder fehlen im evangelischen Christentum weitgehend³⁰⁴. Ein Austausch darüber kann daher zur Reflexion der Rolle religiöser Menschen in unserer Zeit in Bezug auf das Mensch-Tier-Verhältnis anregen.

²⁹⁸ Vgl. Punkt II.2.e dieser Arbeit.

²⁹⁹ Vgl. Punkt IC dieser Arbeit mit Bezug auf Dehn: Grundlagen des interreligiösen Dialogs.

³⁰⁰ Vgl. Transkript R1.

³⁰¹ Vgl. Transkript I1.

³⁰² Vgl. Transkripte I2 und I1.

³⁰³ Vgl. Transkript R1.

³⁰⁴ In ähnlicher Weise können „Heilige“ wie Franz von Assisi oder moderne Vorbilder wie Albert Schweitzer fungieren, es gibt aber auch Vorbilder im AT (Erwählung des Mose wegen seiner Hirten-Qualitäten, vgl. Ps. 23).

Ein „heißes Eisen“ ist besonders im Judentum das betäubungslose Schächten, weil dieses Thema immer wieder von Antisemiten missbraucht wurde. In beiden Interviews zeigte sich, dass hier folgendes beachtet werden sollte:

- Ein *Bewusstsein über die diesbezügliche Geschichte* muss vorhanden sein.
- *Gründliche Sachinformation* ist wichtig, einige Hinweise dazu habe ich unter II.2.b und II.2.d dieser Arbeit gegeben.
- Es ist zu beachten, dass es sich bei der Schächtproblematik um einen *Teilbereich* einer wesentlich größeren *Gesamtthematik* handelt, der sogar dem Tierschutz dienen sollte und soll. Ob er diese Funktion unter den gegebenen Umständen noch erfüllt, sollte, wenn überhaupt, *in der Praxis geklärt* werden.
- Dies bedeutet auch, stets *mit Gemeinsamkeiten* zu beginnen, ein Einstieg über das betäubungslose Schächten ist daher wenig sinnvoll. In Bezug auf das Mensch-Tier-Verhältnis können Christen viel vom Judentum lernen. Ein Gespräch darüber und eine Anerkennung der besonderen Tierschutzethik des Judentums (z. B. Verbot der Jagd, Verbot des Kochens von lebenden Hummern oder Krebsen) sollte daher einer jeden, eventuell geäußerten Kritik vorangehen.
- *Selbstkritik*, gerade in Bezug auf die Zustände in säkularen deutschen Schlachthöfen³⁰⁵, ist unabdingbar!³⁰⁶ Dies wurde auch von beiden Rabbinern bestätigt. In den Gesprächen erfuhr ich, dass mir auf Fragen gern Auskunft gegeben wurde und dass Fragen und meine eigene Selbstkritik durchaus auch meine Gesprächspartner zur Selbstkritik anregten.
- Die Berücksichtigung der Grundregeln des interreligiösen Dialoges, besonders der gegenseitige *Respekt* und die gleiche „*Augenhöhe*“ sind hier besonders wichtig³⁰⁷.

Alle Gespräche zeigten mir, dass es möglich ist, auch über diese Thematik in respektvoller Weise zu reden, die oben genannten Regeln sollen aber berücksichtigt werden. Die Imame hatten im Gegensatz zu den Rabbinern kein Problem damit, über das rituelle „Schlachten“, wie es bei den Muslimen genannt wird, zu sprechen, sondern besonders der in dieser Sache kompetente und zuständige II war für Verbesserungsvorschläge sehr aufgeschlossen, doch eine Generalisierung verbietet sich auch hier.

³⁰⁵ Hünerfeld, Patrick: Fleischkonsum. Qualen im Schlachthaus. Bayerischer Rundfunk 30.03.2010.

³⁰⁶ Vgl. Punkt IB dieser Arbeit.

³⁰⁷ Vgl. Punkt IB dieser Arbeit.

Sowohl in der Theorie als auch von meinen Interviewpartnern wurden aber auch viele Chancen in einer Verbesserung des Mensch-Tier-Verhältnisses durch Gespräche oder „Sensibilisierung“, besonders auch in der Jugendarbeit gesehen.

Dass eine Sensibilisierung für die Bedürfnisse der Tiere und die Verantwortung der Menschen für sie, also für das religiös begründete Mensch-Tier-Verhältnis sich positiv auf eine Beachtung der Bedürfnisse der Mitmenschen und somit auf ein *friedliches Zusammenleben*, auf ein „*anderes Denken*“ (I1, implizit auch P1) auf das „*Dín*“ (I2), ja auf den „*Schalom*“ (R2) auswirken kann, wurde von fast allen Befragten in unterschiedlicher Weise bestätigt. Theoretisch wird dies unter anderem von Baudler ausgeführt⁹⁵. Die Abkehr von Gewalt auch gegenüber Tieren, sieht Baudler als gemeinsame und Gewalt vermindernde Grundlage aller genannter drei Religionen an. Baudler plädiert daher für ein „*Bündnis für Glauben*“, das nicht nur einen ethischen Minimalkonsens vorsieht, sondern eine „*Menschliche Daseinshaltung: um eine [...] Abkehr von der [...] Faszination eigener Verfügung über Leben und Sterben [...] und um die [...] vertrauensvolle Anheimgabe des innersten Verlangens [...] an die im Leben wirksame Schicksalsmacht*“³⁰⁸.

Ein interreligiöser Dialog in dieser Sache *bietet somit die Chance des Eingehens auf gesellschaftliche Missstände*, der *Seelsorge* für Menschen, die unter diesen Missständen leiden, des *sinnvollen Lernens voneinander*, des *Verstehens* und der *gegenseitigen Inspiration*. Er kann dem *Frieden zwischen den Religionen* dienen, eventuell durch neue Wertschätzung auch *Heilung von Beziehungen* und *neues Selbstbewusstsein* bewirken, Menschen eine *ethische Orientierung* ermöglichen und durch die *Achtung der Würde alles Geschaffenen* auch zur *Erkenntnis der Unverletzlichkeit der eigenen Würde* führen³⁰⁹. Sogar ein *gemeinsames Engagement* ist möglich, dass verbindend wirken kann – und dabei sogar noch *den Tieren hilft*. Ein veränderter Umgang mit Mitgeschöpfen und eine *wachsende Sensibilität* für ihre Bedürfnisse kann sich nach Ansicht der meisten von mir interviewten religiösen Menschen auch im Sinne eines *friedlichen Zusammenlebens in Verantwortung* auswirken. Dies alles bestätigt aus meiner Sicht meine Hypothese, dass es sich in der genannten Thematik um eine (leider oft noch verkannte) Schlüsselthematik des interreligiösen Dialogs handelt.

³⁰⁸ . Baudler, Georg: Die Befreiung von einem Gott der Gewalt. Erlösung in der Religionsgeschichte vom Judentum, Christentum und Islam. Düsseldorf ¹1999, S. 380-381.

³⁰⁹ Vgl. IB dieser Arbeit.

V. Ausblick

Wenn man im interreligiösen Dialog auch das Mensch-Tier-Verhältnis thematisiert, ist einiges zu beachten, wie ich ausgeführt habe und sicherlich ist die Aufzählung nicht vollständig. Dennoch sollte man m. E. die Chance ergreifen, im Sinne einer umfassenden, *unteilbaren Ethik*³¹⁰, vielleicht auch im Hinblick auf ein „Weltethos“³¹¹ oder eines „Bündnis für Glauben“³¹², vor allem aber in Verantwortung vor Gott (wenn man sie ernst nimmt) die Stellung des Menschen in der gesamten Schöpfung und seine Beziehungen zu seinen Mitgeschöpfen, den Tieren nicht länger außer Acht zu lassen. Die bestehenden Forschungsansätze könnten – auch und besonders in Vernetzung mit weiteren Religionen - weitergeführt werden und in die Lehre einfließen, so dass Pastoren und Lehrer in dieser Sache sensibilisiert werden und ein breiteres Wissen erwerben. Dies wäre aus meiner Sicht, wie oben beschrieben, nicht „nur“ für Tiere, sondern auch für die Menschen notwendig.

³¹⁰ Vgl. Teutsch: Unteilbarkeit der Ethik.

³¹¹ Vgl. Küng, Hans: Weltfrieden - Weltethos" (1994). In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog. Frankfurt am Main 2008: Verlag Otto Lembeck, S. 330-346

³¹² Vgl. Baudler, Georg: Die Befreiung von einem Gott der Gewalt, S. 380-381.

VI. Erklärung zur eigenständigen Erstellung meiner Arbeit

Hiermit bestätige ich, dass ich meine Arbeit unter Verwendung der angegebenen Literatur eigenständig verfasst habe.

Mit einer Veröffentlichung, sofern gewünscht, erkläre ich mich einverstanden.

Hamburg, den 3. Juli 2010

Elisabeth Petras

VII. Literaturverzeichnis:

Die Abkürzungen richten sich in der Regel nach S. Schwertner, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete (IATG²), Berlin/New York ²1992.

Albertz, Rainer: Mensch II. Altes Testament. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S.: 464-471

Altner, Günter: Tier. In: TRE, Bd. XXXIII, Berlin/New York 2002, S. 527-534

At-Tayyib an-Naggar, Muhammad: Brief an Herrn Dr.Nils Grueber, Kulturreferent der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland [25.02.82]. In: Politischer Arbeitskreis für Tierrechte in Europa (PAKT) e. V.: Kleiner Guide für den europäischen Raum. Ratgeber und Orientierungshilfe für die Prüfung von Anträgen islamischer und jüdischer Religionsgemeinschaften zur Genehmigung des betäubungslosen Schächtens. Bd. 1. Düsseldorf 2002, S. 74

Baudler, Georg: Die Befreiung von einem Gott der Gewalt. Erlösung in der Religionsgeschichte vom Judentum, Christentum und Islam. Düsseldorf ¹1999, S. 380-381

Baudler, Georg: Erlösung vom Stiergott. Christliche Gotteserfahrung im Dialog mit Mythen und Religionen, München und Stuttgart 1989, S. 98-99

Beltz, Walter: Die Mythen des Koran [1979]. Der Schlüssel zum Islam. Berlin/Weimar ¹1980

Blanke, Christa: Da krächte der Hahn. Eine Kirche für Tiere? Eine Streitschrift. Eschbach 1995

Buber, Martin: Ich und Du. Heidelberg ⁹1977, S. 146

Dehn, Ulrich: Interreligiöser Dialog. Grundüberlegungen. In: Michael Klöcker; Udo Tworuschka (Hg.): Praktische Religionswissenschaft. Ein Handbuch für Studium und Beruf. Köln; Weimar; Wien 2008, S. 238-250

dpa. Globus: Tiere für Forschung und Wissenschaft. In: dpa-infografik GmbH: Ic-3552. Hamburg 28.05.2010 [angegebene Quelle: BMVEL]

dpa. Globus: Bedrohte Tierwelt Europas. In: dpa-infografik GmbH: Dc-3563. Hamburg 4.06.2010 [angegebene Quelle: International Union for Conservation of Nature]

Ellerich, R; Mitterer-Istyagin, H.; Ludewig, M.; Cramer, V; Bartels, T. ; Fehlhaber, K.; Krautwald-Junghanns, M.-E.: Forschungsauftrag „Indikatoren einer tiergerechten Mastputenhaltung“ – Projektvorstellung und erste Ergebnisse der Praxisstudie. Vorgetragen am 17.02.09 auf der DLG-Geflügeltagung im Institut für Tierschutz und Tierhaltung (FLI) Celle durch H. Mitterer-Istyagin.

Evangelische Kirche in Deutschland: Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen [2003]. In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog. Frankfurt am Main 2008, S. 446-469

Fertmann, Ludger: Tierschützer kämpfen gegen neue Hühnerfabriken. In: Hamburger Abendblatt 6.05.2010 [eingesehen am 14.05.2010]
<http://www.abendblatt.de/region/norddeutschland/article1485359/Tierschuetzer-kaempfen-gegen-neue-Huehnerfabriken.html>

Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung [1995]. Vollständige überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Reinbek bei Hamburg ⁴2006, S. 117-146

Flüeler, Christoph, Imbach Ruedi: Mensch VI. Mittelalter. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 501-509

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule und Berufsbildung, Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung: Bildungsplan Primarstufe. Rahmenplan Religion. Arbeitsfassung vom 14.01.2010. Hamburg 2010: Freie und Hansestadt Hamburg, S. 25 [Themenbereich 4, Schöpfung] [eingesehen am 06.05.2010:] http://www.li-hamburg.de/fix/files/doc/Religion_2010_01_14_RP_PrS.2.pdf

Gahbauer, Ferdinand R.: Mensch V. Alte Kirche. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 493-499

Gläser, Jochen; Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen [2004]. Wiesbaden ²2008, S. 107-307

Gradwohl, Roland: Der jüdische Glaube. Eine Einführung. Stuttgart 2000

Gräßer, Erich: Albert Schweitzer. Ehrfurcht vor den Tieren. München 2006

Grundgesetz. II. Der Bund und die Länder (Art. 20 - 37). Artikel 20a. Fassung aufgrund des Gesetzes zur Änderung des Grundgesetzes (Staatsziel Tierschutz) vom 26.7.2002 mit Wirkung vom 1.8.2002.: *„Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.“*

Hafner-Al Jabaji, Amira, Pruschy, Eva, Stahm, Doris: Das gute Leben für alle – ethischer Horizont für den interreligiösen Dialog? Ein Gespräch. In: Doris Stahm; Manuela Kalsky (Hg.): Damit es anders wird zwischen uns. Interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen. Mainz 2006, S. 137-138.

Hagen, Gottfried: Mensch. In: Bundeszentrale für Politische Bildung: Kleines Islam-Lexikon. Geschichte, Alltag, Kultur, Bonn 2002, S. 197

Hagencord, Rainer: [Diesseits von Eden. Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere](#). Regensburg ⁴2009

Hegermann, Harald: Mensch IV. Das Menschenbild Jesu. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 482-493

Heine, Peter: Tieropfer. In: Adel Theodor Khoury, Ludwig Hagemann, Peter Heine: Islam-Lexikon. A-Z. Geschichten – Ideen – Gestalten. 2006 Freiburg im Breisgau: Herder, S. 567-568

Heine, Peter: Tier/Tiere. In: Adel Theodor Khoury, Ludwig Hagemann, Peter Heine: Islam-Lexikon. A-Z. Geschichten – Ideen – Gestalten. 2006 Freiburg im Breisgau, S. 565-567

Heller, B.: Adam. In: Enzyklopädia Judaica, Bd. 1, Berlin 1928

Hörning, Bernhard: Probleme der intensiven Hähnchenproduktion und Möglichkeiten für eine artgemäße und ökologische Hähnchenmast. Witzhausen 1994

Hünerfeld, Patrick: Fleischkonsum. Qualen im Schlachthaus. Bayerischer Rundfunk 30.03.2010 unter Bezugnahme auf Klaus Tröger, Max-Rubner-Institut Kulmbach. [Eingesehen 03.06.2010] <http://www.br-online.de/ratgeber/ernaehrung/schlachtung-tiere-tierschutz-ID1269951770559.xml>

Janowski, Bernd: Auch die Tiere gehören zum Gottesbund. In: Bernd Janowski: Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. <https://kataloge.uni-hamburg.de/DB=1/SET=2/TTL=3/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1008&TRM=%3C&cvtour1%3E>Neukirchen-Vluyn 1993

Janowski, Bernd: Mensch IV. Altes Testament. In: RGG⁴, Bd. 5, ⁴2002 Tübingen, S. 1058

Kongregation für die Glaubenslehre: Erklärung Dominus Jesus. Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche (Abschnitt VI) (2000). In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog. Frankfurt am Main 2008, S.402-406

Khoury, Adel Theodor: Mensch. In: Adel Theodor Khoury, Ludwig Hagemann, Peter Heine: Islam-Lexikon. A-Z. Geschichten – Ideen – Gestalten. 2006 Freiburg im Breisgau: Herder, S. 416-420

Kirschner, Bruno: Tierschutz. In: Jüdisches Lexikon [1927]. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Band IV/2, Königstein/Taunus 1982, S. 945

Kommentare zu: Süddeutsche Zeitung: Größte Keulung in Deutschland. 9.09.2007 [eingesehen am 13.05.2010] <http://www.sueddeutsche.de/bayern/985/417751/text/#kommentare>

Kommentare zu: Süddeutsche Zeitung: Würden wir unsere Hunde grillen? 20.01.2010 [eingesehen am 13.05.2010] <http://www.sueddeutsche.de/leben/264/499540/text/13/#kommentare>

Kommentare zu: You tube: Masthühner in Deutschland. 28.08.2007 [eingesehen am 13.05.2010] <http://www.youtube.com/watch?v=SUt65vIIUTk>

Krauss, Samuel: Naturbild der Bibel. In: Jüdisches Lexikon [1927]. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Band IV/1, Königstein/Taunus 1982, S. 429-433

Krauthammer, Pascal: Das Schächtverbot in der Schweiz 1854 - 2000. Die Schächtfrage zwischen Tierschutz, Politik und Fremdenfeindlichkeit. Zürich 2000

- Kreiser**, Klaus; Wielandt, Rotraud (Hrsg.): Lexikon der islamischen Welt. Völlig überarbeitete Neuausgabe, Stuttgart [u. a.] 1992
- Küng**, Hans: Weltfrieden - Weltethos [1994]. In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog. Frankfurt am Main 2008: Verlag Otto Lembeck, S. 330-346
- Lapide**, Pinchas: Ist die Bibel richtig übersetzt? Gütersloh 1986
- Levinger**, Israel, Meir: Schonende Methode. Pro. In: Jüdische Allgemeine 29/7: Ist das jüdische Schächten heute noch zeitgemäß? 17.07.2008, S. 11
- Lewkowitz**, Julius: Mensch. In: Jüdisches Lexikon [1927]. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Bd. IV/1, Königstein/Taunus 1982, S. 118-119
- Lesczinsky**, Jakob: Schächten. In: Jüdisches Lexikon [1927]. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Bd. IV/2, Königstein/Taunus 1982, S. 134-137
- Lichtenberger**, Hermann: Mensch V. Neues Testament. In: RGG⁴. Bd. 5, Tübingen⁴2002, S. 1058-1059
- Lorenz**, Konrad: Worte meiner Tiere [1987]. In: Konrad Lorenz: Hier bin ich - wo bist du? Ethologie der Graugans. München 1991: Piper, S. 293
- Matthews**, Gareth: Weshalb mit Kindern über Natur philosophieren?. In: Schreier, Helmut (Hrsg.): Mit Kindern über Natur philosophieren. Heinberg 1997, S. 72-86
- Moser**, Heinz: Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. Zürich 2003, S. 134-135.
- Moser**, Bruno: Bilder, Zeichen und Gebärden. Die Welt der Symbole. München 1986, S.24-25
- Nasr**, Seyyed Hossein: Ideal und Wirklichkeit des Islam. Aus dem Englischen von Clemens Wilhelm. Bearbeitet von Jost Blum. München 1993: Diederichs, S.145: *„Aus islamischer Sicht hat Gott dem Menschen die Scharia geoffenbart, damit er durch sie sich selbst und seine Gesellschaft erneuern kann Der Mensch ist reformbedürftig, nicht die von Gott geoffenbarte Religion. Das Vorhandensein der Scharia hat seinen Grund in dem Mitleid Gottes mit seinen Geschöpfen [Hervorhebung durch mich], weshalb er ein umfassendes Gesetz herabsandte, an das sie sich halten könnten und durch das sie in dieser Welt und in der nächsten glücklich werden könnten. Die Scharia ist damit das Ideal für die menschliche Gesellschaft wie für den einzelnen Menschen [...“*; S. 140: *„In den kanonischen Gebeten steht der Mensch als Vertreter aller Geschöpfe vor Gott. er betet für und im Namen aller Wesen Deshalb stehen, wie wir gesagt haben, die Verse der Sure „die Eröffnung“ (al-Fatiha), die den Kern der kanonischen Gebete bilden, nicht im Singular, sondern in der ersten Person Plural. Der Mensch spricht: „Dir (allein) dienen wir[...]. In diesen Gebeten erfüllt der Mensch seine Aufgabe als Statthalter Gottes auf Erden und betet für alle Wesen“*. Auch hier gibt es also eine „Statthalterschaft“, ähnlich dem Geschaffensein „zum Bilde Gottes“ [Gen. 1, 27], das ja eine Orientierung an göttlichen (im Christentum an Jesu) Eigenschaften bedeutet. Es bedeutet daher auch Verantwortung, seinem Herrn (einst) Antwort geben zu müssen.

Neudecker, Reinhard: Mensch III. Judentum. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 478-479

Neumann-Gorsolke, Ute: Herrschen in den Grenzen der Schöpfung. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Anthropologie am Beispiel von Psalm 8, Genesis 1 und verwandten Texten. Neukirchen-Vluyn 2004

Ökumenischer Rat der Kirchen: Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien [1979]. In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog. Frankfurt am Main 2008, S. 407-432

Ökumenischer Rat der Kirchen: Ökumenische Erwägungen zum Dialog und zu den Beziehungen mit Menschen anderer Religionen [2002]. In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog. Frankfurt am Main 2008, S. 433-445

Özoguz, Yusuf: Liebe Geschwister im Islam [26.03.2002]. In: Politischer Arbeitskreis für Tierrechte in Europa (PAKT) e. V.: Kleiner Guide für den europäischen Raum. Ratgeber und Orientierungshilfe für die Prüfung von Anträgen islamischer und jüdischer Religionsgemeinschaften zur Genehmigung des betäubungslosen Schächtens. Bd. 2. Düsseldorf 2002, S. 12 [zuerst veröffentlicht im Internetforum des „*muslim-market*“, www.muslim-market.de]

Rhein, Hanna: Der Zentralrat und die Tiere. In: Der Semit 3/2010, S. 53-55

Rhein, Hanna: Rückbesinnung. Contra. In: Jüdische Allgemeine 29/7: Ist das jüdische Schächten heute noch zeitgemäß? 17.07.2008, S. 11

Rhein, Hanna: Und schont die Seele des Tieres - Tier und Tierschutz im Judentum. In: Schmidt, Wolf Rüdiger (Hg.): Geliebte und andere Tiere im Judentum, Christentum und Islam, Gütersloh 1996

Riede, Peter: Im Spiegel der Tiere. Studien zum Verhältnis von Mensch und Tier im alten Israel. <https://kataloge.uni-hamburg.de/DB=1/SET=1/TTL=3/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1008&TRM=%3C&cvtour1%3E>Freiburg, Schweiz 2002.

Röhl, Henning; Lapidé Ruth: Zuschauerfragen [zur Schöpfungsgeschichte]. In: Bibel-TV: Das Gespräch mit Ruth Lapidé. Hamburg 2010, Sendung vom 19.04.2010

Römisch-katholische Kirche: Katechismus. Dritter Teil: Das Leben in Christus. Zweiter Abschnitt: Die zehn Gebote. Zweites Kapitel: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Artikel 7: Das siebte Gebot. II Achtung der Menschen und ihrer Güter, 2418. [eingesehen am 1.06.2010] http://www.intratext.com/IXT/DEU0035/_P8H.HTM

Römisch-katholische Kirche: Lumen Gentium [1964], Abschnitt 16. In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog. Frankfurt am Main 2008, S.396-397

Rötzer, Florian: Wie drücken Mäuse Schmerzen im Gesicht aus? In: Telepolis: Wissenschaft. 11.05.2010: [eingesehen am 13.05.2010] <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/32/32612/1.html>

Rotzetter, Anton; van Dijk, Willibrord-Christian; Matura, Thaddée: Franz von Assisi. Ein Anfang und was davon bleibt. Zürich; Einsiedeln; Köln 1981

Sparrn, Walter: Mensch VII, Von der Reformation bis zur Aufklärung. In: TRE, Bd. XXII, Berlin/New York 1992, S. 510-529

Stephan, Ingrid: Der Einsatz von Nutztieren im sonderpädagogischen Arbeitsfeld. In: Hofmeister, Georg (Hg.): Mit Tieren leben - Tiere erleben. Soziale Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung. Hofgeismarer Protokolle 346. Hofgeismar 2008, S. 83-88

Studierende der Universität Hamburg: Gemeinsam auf dem Weg zum gerechten Frieden. Together on the Way Towards Just Peace. Eine Friedenserklärung. A Declaration on Peace. von Studierenden der Universität Hamburg. by Students of the University of Hamburg / Germany. Hamburg 2008: Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen, Fachbereich Evangelische Theologie, Universität Hamburg; Arbeitsstelle Gewalt überwinden, Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche [eingesehen 22.05.2010] <http://www.theologie.uni-hamburg.de/afk/friedenserklaerung.pdf>

Swidler, Leonard: Grundregeln für den interreligiösen und interideologischen Dialog (1992). In: Ulrich Dehn (Hg.): Handbuch der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog. Frankfurt am Main 2008, S. 231-236

Steiner, Maximilian: Superfrau im Käfig. In der Frankfurter Festhalle singt Alicia Keys für eine bessere Welt. In: Frankfurter neue Presse: Kultur. 11.05.2010 [eingesehen am 13.05.2010]: „*Alicia Keys prangert die Tierhaltung in Geflügelfarmen an[...]*“ http://www.fnp.de/fnp/welt/kultur/superfrau-im-kaefig_rmn01.c.7670487.de.html

Taghavi, Seyed Mohammad Nasser: Tierrechte im Islam. Hamburg 2007: Islamisches Zentrum Hamburg

Teutsch, Gotthard M.: Du-Evidenz. In: Gotthard M. Teutsch: Lexikon der Tierschutzethik. Göttingen 1987, S. 40-41

Teutsch, Gotthard M.: Mensch-Tier-Beziehung. In: Gotthard M. Teutsch: Lexikon der Tierschutzethik. Göttingen 1987, S. 130-133.

Teutsch, Gotthard M.: Pietismus. In: Gotthard M. Teutsch: Lexikon der Tierschutzethik. Göttingen 1987, S. 167-168

Tierschutzgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 18. Mai 2006 (BGBl. I S. 1206, 1313), zuletzt geändert 18. Dezember 2007 (BGBl. I S. 3001; 2008, 47)", Neugefasst durch Bek. v. 18.5.2006 I 1206, 1313, zuletzt geändert 18.12.2007 I 3001; 2008, 47

Tierschutz- Nutztierhaltungsverordnung (TierSchNutztVO). Verordnung zum Schutz landwirtschaftlicher Nutztiere und anderer zur Erzeugung tierischer Produkte gehaltener Tiere bei ihrer Haltung. Abs. (3): „*Wer Masthühner hält, hat sicherzustellen, dass die Masthühnerbesatzdichte zu keinem Zeitpunkt 39 kg/m² überschreitet.*“, Abs. (4): „*Abweichend von Absatz 3 hat der Halter von Masthühnern sicherzustellen, dass im*

Durchschnitt dreier aufeinander folgender Mastdurchgänge die Masthühnerbesatzdichte 35 kg/m² nicht überschreitet, soweit das durchschnittliche Gewicht der Masthühner weniger als 1 600 g beträgt.“ [eingesehen am 11.05.2010] <http://bundesrecht.juris.de/tierschutztv/>

Wulff, Claudia: Religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren. Eine empirische Studie am Beispiel der Einstellung von Pfarrerinnen und Pfarrern zu kirchenbewohnenden Tieren. Kassel 2008

Yücelen, Yüksel (Hg.): Was sagt der Koran dazu? München 1986: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH. & Co. KG, S. 133-135

Zenger, Erich: Das Geheimnis der Schöpfung als ethische Vor-Gabe an Juden und Christen. Einige Anstöße der sogenannten Priesterschrift. In: Wilhelm Breuning und Hanspeter Heinz (Hg.): Damit die Erde menschlich bleibt. Gemeinsame Verantwortung von Juden und Christen für die Zukunft. Freiburg im Breisgau; Basel; Wien 1985, S. 36-61

138 Muslim scholars, clerics and intellectuals: In the Name of God, the Compassionate, the Merciful. A Common Word between Us and You (Summary and Abridgement) [2007], [eingesehen am 29.03.2010] <http://www.acommonword.com/>

Verwendete Internetadressen:

Zum Judentum:

www.tierimjudentum.de, www.hagalil.de

Zum Christentum:

www.aktion-kirche-und-tiere.de, www.theologische-zoologie.de

Zum Islam:

<http://service.gmx.net/de/cgi/derefer?TYPE=3&DEST=http%3A%2F%2Fservice.gmx.net%2Fde%2Fcgi%2Fderefer%3FTYPE%3D3%26amp%3BDEST%3Dhttp%253A%252F%252Fwww.izhamburg.com%252Fnews%252Farchiv%252F2007%252FTierrechte-im-Islam-Hojjat-ul-Islam-Dr-Seyyed-Mahammad-Nasser-Taghavi-in-Heidelberg><http://www.izhamburg.com/news/archiv/2007/Tierrechte-im-Islam-Hojjat-ul-Islam-Dr-Seyyed-Mahammad-Nasser-Taghavi-in-Heidelberg>

www.muslim-market.de

Zur Tierhaltung:

www.ign-nutztierhaltung.de, <http://www.kritischer-agrarbericht.de/index.php?id=85>

Zum Tierschutz:

www.paktev.de, www.schule-und-tierschutz.de, www.tierschutzbund.de